Heute auf Seite 3: „Genialer Schachzug des Führers"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 27 — Folge 46

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 13. November 1976

C 5524 C

Wem opferte Leber die Generale?

Die Kontroverse offenbart eine Krise um die Person des Verteidigungsministers im Verhältnis zu seiner Partei

Mit der Entlassung der Generale Krupinski und Franke aus dem aktiven Dienst hat Bundesverteidigungsminister Leber für eine nachhaltige Krise in der deutschen Bundeswehr den Grundstein gelegt. Sicher ist er in Übereinstimmung mit seinen Beratern der Meinung, durch seine Entscheidung eine politische Krise um die Bundeswehr verhindert zu haben. Doch dies wird sich bald — zum Schaden aller — als Irrtum herausstellen. In der Politik kommt es noch mehr als in anderen Lebensbereichen nicht so sehr auf die Absicht, sondern auf das Ergebnis an. Deshalb kann nicht ohne ein ernstes Wort an diesem Vorgang vorbeigegangen werden.

Was geschah, ist hinreichend bekannt. Der am höchsten dekorierte Soldat der deutschen Wehrmacht, Oberst Rudel, hatte an einem „Traditionstreffen" im Fliegerhorst Bremgarten teilgenommen. Dies fand vereinzelt Kritik und Widerspruch — mehr außerhalb als in der Bundeswehr selbst. Grund: Die „Vergangenheit" Rudels.

Der eigentliche Stein des Anstoßes fand sich in der Argumentation, als General Franke die Teilnahme Rudels verteidigte. Dabei stand im Hintergrund eine Grundtatsache des politischen Lebens im Nachkriegsdeutschland: das „Recht auf politischen Irrtum", das jedem zugebilligt wurde, der vor 1945 in einer Richtung politisch tätig war, die sich als diktatorisch und totalitär erwies. Die Geschichte Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg hatte nur geringen Raum für Menschen, die vom Beginn an ohne Schwanken ihrer demokratischen Position treu und dennoch am Leben geblieben waren. Sie allein — und darüber waren sie sich im klaren — konnten das Werk des Wiederaufbaus des zerstörten Vaterlandes nicht leisten. Zugleich erwies es sich auch als praktisch unmöglich, die Grenze zwischen individueller Schuld und Verstrickung in einer Weise zu ziehen, die einer moralischen Zuordnung eindeutig standhielt. So war es eine pragmatische und faire Lösung, die Vergangenheit nur insoweit als persönlich belastend zu werten, als eine individuelle Schuld im strafrechtlichen Sinne vorlag. Dies wurde vom Rechtsempfinden ebenso wie vom politischen Instinkt gebilligt.

Zweierlei Maß

Dennoch scheint seit den sechziger Jahren das „Recht auf politischen Irrtum" aber nur für die von links Kommenden gelten zu sollen und nicht mehr für die früheren „Rechten". Dabei ist dies wenig logisch, denn die Entscheidung, zwischen 1933 und 1945 nicht dem Nationalsozialismus anheim zu fallen, war sicher schwerer zu praktizieren, als vorher oder während dessen in der Emigration dem Kommunismus zu entgehen. Mit anderen Worten: Der frühere Nationalsozialist kann eine Unausweichlichkeit seiner Situation eher in Anspruch nehmen als der frühere Kommunist (es sei denn, er kommt aus dem nach 1945 kommunistisch gewordenen Teil Europas).

Es scheint, daß General Franke auf dieses Problem hinweisen wollte, als er von „früheren Linksextremisten und Kommunisten" sprach, die heute im Bundestag säßen. Als bestes Beispiel dafür bietet sich — in der Tat — der SPD-Fraktionsvorsitzende Wehner an. Diesem mißfiel sicher der angebliche „Vergleich" mit Rudel, obwohl gar kein Vergleich zwischen Personen, sondern zwischen bestimmten politisch-historischen Situationen und deren Folgen gezogen wurde.

Wieso also ist der politische Irrtum Wehners anders — das heißt positiver — zu bewerten als der Rudels? Weil Wehner heute im Bundestag sitzt und Rudel nicht? Weil Wehner ein „Linker" und Rudel ein „Rechter" ist? Immerhin war Rudel — überdies der höchstdekorierte — Fliegeroffizier, der kraft Beruf und Entwicklung wohl weniger zur politischen Entscheidung prädestiniert war als Wehner, der Wert darauf legt, in früher Jugend bereits politisch aktiv gewesen zu sein — und auch noch Kommunist in einem Alter blieb, als viele andere ihre linksextreme Phase schon beendet hatten. Außerdem lebte er in einer politischen Umgebung — in Schweden —, in der kein äußerer Druck in dieser Richtung auf ihn ausgeübt wurde.

Vor dem Hintergrund dieses Vorganges drängt sich der Verdacht auf, daß die eigentliche Kontroverse gar nicht um die Generale und deren Äußerungen geht, sondern daß dies Symptome einer Krise um die Person des Verteidigungsministers im Verhältnis zu seiner Partei sind. Dort wächst die Gruppe der jungen „Sozialisten", denen die ganze Richtung nicht paßt. Nachdem Leber seiner Entfernung aus dem Bundestag durch seine links-hessischen Genossen nur mit Mühe entgangen ist, wurden seine Handlungen in exzessiver Weise der Kritik ausgesetzt. Dies zeigte sich in der gegen nur schwachen Widerstand **Lebers von der Koalition beabsichtigten faktischen Aufhebung der allgemeinen Wehrpflicht** durch die Neuregelung des Anerkennungsverfahrens der Kriegsdienstverweigerer, was vom Bundespräsidenten gerade noch gestoppt wurde. Die Entlassung des „Rüstungs-Staatssekretärs" Mann war ein weiterer Schritt. Die Drohung mit einem Abrüstungsminister Bahr konnte Lebers Stellung weiter schwächen. Bei alledem aber konnte Leber ein gutes Verhältnis zu seinen militärischen Führungskräften verzeichnen, das auch seinen Niederschlag finden sollte in der Berufung des bisherigen Generalleutnants Schnell zum Staatssekretär, obgleich er nicht verhindern konnte, daß die „Baracke" (SPD-Zentrale) in der Umgebung des Ministers immer stärker wurde.

Gerade aber das gegenseitig gute Verhältnis Lebers mit den führenden Offizieren war den Linken ein Dorn im Auge. Ihnen lag nicht an einer „demokratischen" Armee, sondern an einer möglichst unwirksamen; ihr Ziel ist nicht der Bürger in Uniform, sondern überhaupt keine Uniform, das heißt die Unfähigkeit des demokratischen Staates zur Verteidigung gegenüber den linksextremen Angriffen von innen und außen.

Die Äußerung Frankes und die bestätigende Interpretation von Krupinski bot nun günstige Voraussetzungen, mehrere Ziele zugleich anzugehen.

Leber wurde durch demagogisch verkürzte Darstellung des Vorganges gezwungen, gleichsam zwischen Wehner und Rudel zu wählen. Hier blieb ihm nicht viel Wahlmöglichkeit. Die Konsequenz: Er mußte sich gegen die Generale wenden, was sein bisher gutes Verhältnis zur militärischen Führung nachhaltig stören muß. Dies gilt um so mehr, als der Vorgang noch nicht in allen Details eindeutig klar ist. Inzwischen stellte sich heraus, daß sogar das Verteidigungsministerium an der Teilnahme Rudels nichts einzuwenden hatte, wenn es außerhalb des Bundeswehrgeländes stattfindet. Dies aber entwertet das spätere Ablenkungsmanöver, es gehe gar nicht um Rudels Kriegsvergangenheit, sondern um seine politische Tätigkeit nach dem Krieg. Wenn aber befürchtet worden wäre, daß Rudel heute noch in diesem Sinne politische Propaganda betreiben wolle, dann wäre sie doch wohl außerhalb des Kasernengeländes genauso problematisch wie innerhalb. Aber dem Bundesverteidigungsminister dürfte auch sicher nicht verborgen geblieben sein, daß Rudel in dieser Beziehung kaum noch eine Aktivität entfaltet. Hier jagt ein Widerspruch den anderen; die Rolle des Verteidigungsministeriums — vor allem im Bereich des Parlamentarischen Staatssekretärs Schmidt — bedarf noch gründlicher Durchleuchtung.

Leber ist der Vorwurf zu machen, daß er keinen anderen Ausweg gefunden hat als einseitig den Forderungen seiner linksextremen Kritiker von Wehner bis zu den Jusos nachzugeben.

Besonders ins Gewicht fällt dabei die verletzende Schärfe der Sanktionen. Die Entfernung aus dem Dienst ist die beamtenrechtlich zweitstärkste Stufe der „Bestrafung", ein sonst extrem seltener Fall. Schon dadurch ist der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit der Mittel gröblich verletzt. Dabei wird noch die mögliche Leistungsfähigkeit zweier hochqualifizierter — und infolgedessen hochbezahlter — Offiziere grundlos und sinnlos vergeudet.

Schließlich aber wiegt politisch am schwersten, daß mit der Entlassung Krupinskis und Frankes zwei Jahrzehnte intensiver Bemühungen des Leber-Parteifreundes Graf Baudissin um die Innere Führung und den Bürger in Uniform zunichte gemacht werden. Den Soldaten werden extremerweise politische, gewerkschaftliche und sonstige Möglichkeiten der Meinungsäußerung anempfohlen, sie werden zurecht zu politischem Denken angeregt. Doch Generale, die — vielleicht etwas verkürzt und wenig „diplomatisch" ihre Meinung sagen, werden geschaßt. Von ihnen wird erwartet, daß sie sich als Papageien Böllings gerieren.

Nicht die Generale Krupinski und Franke sind auf der Strecke geblieben, sondern die Bereitschaft zur freien Meinungsäußerung und selbständigem politischen Denken. Oder sollte nur das richtige (sprich „linke") Denken gestattet sein? Die Leber- und Bundeswehrgegner können sich die Hände reiben. Es wird einiger Mühe bedürfen, die Scharte auszuwetzen, die der Entwicklung zu einer „demokratischen Armee", die die Bundeswehr sein will und sein soll, durch ihren Verteidigungsminister geschlagen wurde.

Herbert Scheffler



General Walter Krupinski, Jahrgang 1920, gebürtig aus Domnau, Kreis Bartenstein, erhielt am 2. März 1944 als Oberleutnant nach 177 Luftsiegen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Insgesamt errang er bei 1100 Feindflügen 197 Luftsiege. Jetzt wurde er von Verteidigungsminister Leber „abgeschossen", indem er in den einstweiligen Ruhestand versetzt wurde. AP-Foto

Ziel und Auftrag

H. W. — Wie in den vergangenen Jahren, ist auch am letzten Wochenende die Ostpreußische Landesvertretung zu ihrer Herbsttagung zusammengetreten, die der Sprecher unserer Landsmannschaft mit Recht als die legitimierte Vertretung der Heimat, der Provinz Ostpreußen, bezeichnete und deren Aufgabe er dahingehend umrissen hat, die Interessen der Heimat und der Ostpreußen innerhalb und außerhalb Deutschlands wahrzunehmen. Eine Gemeinschaft dieser Art ist folglich nicht vergleichbar der Hauptversammlung etwa einer Aktiengesellschaft. Denn bei aller Wertung nüchterner materieller Dinge, die mit einer Organisation unlösbar verzahnt sind, geht es vor allen Dingen um die Erfüllung einer politischen Aufgabe. Es soll nicht verschwiegen werden, daß diese politische Aufgabe von den verschiedenen Seiten der Kritik ausgesetzt ist. Vor allem der Kritik derjenigen, welche die Landsmannschaften lieber auf der Ebene eines Trachten- oder Gesangvereins sehen würden und die ihnen das Recht auf das politische Mandat bestreiten. Gerade aber im vorparlamentarischen Raum kommt Organisationen unserer Art eine zunehmende Bedeutung zu; es ist uns zur Aufgabe gestellt darüber zu wachen, daß das Recht auf die Heimat und die Forderung nach Selbstbestimmung auch für die Deutschen und insbesondere für die heimatvertriebenen Mitbürger nicht einfach vom Tisch kommt, nur etwa deshalb, weil klare Forderungen die Bequemlichkeit einer falsch verstandenen „Entspannung" stören.

Die Ostpreußen wissen aber auch, daß das gemeinsame Anliegen der Heimatvertriebenen mit noch mehr Nachdruck vertreten werden kann, wenn die politischen, kultur- und sozialpolitischen Vorstellungen auf einer breiteren Basis vertreten werden. Das ist der Sinn jener Entschließung, die seitens der Ostpreußen und der Pommerschen Landsmannschaft am vergangenen Wochenende in Rotenburg und in Kiel gefaßt wurde und die Grundlage sein soll für eine Zusammenarbeit mit dem Ziel, den Belangen der Vertriebenen und ihrer notwendigen politischen Aussage noch stärkere Geltung zu verschaffen. Hierfür bietet sich eine breite Palette an; ihre Ausbreitung wird ein weiterer Schritt auf der beschlossenen Ebene sein.

Am gleichen Wochenende aber, an dem die Ostpreußen und die Pommern sich zu einer engeren Zusammenarbeit vereinbarten, für eine Aufgabe, die letztlich im Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes verpflichtend festgehalten ist, hat der ranghöchste Kirchenfürst der katholischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland, der Kölner Kardinal Höffner, in einem Grußwort an die Vollversammlung des Zentralkomitees deutscher Katholiken ausgeführt, bei seinem jüngsten Besuch in Rom (vor etwa 14 Tagen) sei er sich bewußt gewesen, **„daß jeder Deutsche, auch jeder Bischof, an das Grundgesetz gebunden ist, das ihn verpflichte, die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden": „Uns allen" — so betonte der Kardinal — „bleibt die Einheit unseres Volkes Ziel und Auftrag."**

Gerade in einer Zeit, in der nicht selten von kirchlicher Seite zu diesen Fragen Auffassungen vertreten werden, die die Gläubigen an ihrer Kirche müssen zweifeln lassen, verdient diese klare Aussage des Kölner Kardinals höchste Beachtung. Nicht zuletzt auch deshalb, weil diejenigen, die im kirchlichen Raum zu zweifeln begannen, wieder Mut fassen dürfen.

Auftrag und Ziel: auch darum ging es bei der Landesvertretung der Ostpreußen in Rotenburg, bei den Pommern in Kiel und überall dort, wo die führenden Gremien der Vertriebenen zusammenkommen. Es geht um eine nüchterne Analyse unserer deutschen Situation, fernab aber auch jeder Beschönigung der widrigen Umstände, die unser Anliegen bedrohen. Es geht darum, die Gefahren des Zeitgeistes zu erkennen. „Die Einheit unseres Volkes gründet zutiefst in den gemeinsamen sittlichen Grundwerten", so betonte Kardinal Höffner in seinem Grußwort, und er wies auf die Grundkrise hin, die unsere Gesellschaft und die Welt allgemein bedroht.

Es wird mehr denn je darauf ankommen, alle diejenigen zu sammeln, die bereit sind, den Verwirrungen der Zeit entgegenzutreten. Zu diesen Verwirrungen gehört die freche Leugnung der Nation, der Heimat und des Rechtes auf Selbstbestimmung. Der Auftrag aller, die guten Willens sind, ist klar. Das Ziel bleibt die Einheit Deutschlands in Frieden und Freiheit. Und **dazu gehört auch Ostpreußen!**



AUS ALLER WELT

Elb-Grenze

Die Demarkationslinie zur „DDR" im Bereich der Elbe zwischen Schnackenburg und Lauenburg verläuft auf dem nördlichen Ufer. Damit gehört der Strom in diesem 94 Kilometer langen Abschnitt in seiner ganzen Breite zur Bundesrepublik. Diese Auffassung hat die Landesregierung von Niedersachsen gestern noch einmal bekräftigt.

Ausreise gedrosselt

Während im Juli und August 1976 jeweils 188 und 164 deutsche Aussiedler aus der CSSR in den Durchgangslagern Nürnberg und Friedland registriert wurden, kamen im September nur 66 und im Oktober 47 Aussiedler. Etwa ein Drittel von ihnen kamen als Besuchsreisende in die Bundesrepublik und lehnten die Rückkehr in die CSSR ab.

Linke heizen Kampf an

Bei den Demonstrationen gegen den Bau des Kernkraftwerks in Brokdorf wurden 52 vornehmlich linksorientierte Demonstranten festgenommen, die zum Teil aus Nordrhein-Westfalen und Hessen angereist waren. Nach Angaben der Kieler Landesregierung waren unter den Verhafteten „Rädelsführer" des Kommunistischen Bundes Westdeutschland".

Erler-Gesellschaft sieht sich bestätigt

Der Vorstand der Fritz-Erler-Gesellschaft will „jeden nur denkbaren Beitrag" zur Integration der SPD leisten und stimmt Bundeskanzler Helmut Schmidt in der Ansicht zu, daß die Gruppierungen „abgeschminkt" werden müßten. Nach einer Vorstandssitzung der Gesellschaft in Braunschweig hieß es, dies müsse für alle Gruppierungen im gleichen Umfang gelten. Das Ergebnis der Bundestagswahl hat nach Ansicht des Vorstandes der Erler-Gesellschaft die Notwendigkeit ihrer Arbeit bestätigt. Besonders die Mandatsverluste in Großstädten wie München und Frankfurt zeigten, daß linkssozialistische Tendenzen in der SPD das Vertrauen der Wähler in die Partei untergrüben.

Scheel gratuliert Honecker

Bundespräsident Walter Scheel hat — wie das Bundespräsidialamt mitteilte — den Vorsitzenden des Staatsrates der „DDR", Erich Honecker, zur Übernahme seines Amtes telegrafisch beglückwünscht.

Wyszynski bleibt im Amt

Der Primas von Polen, Stefan Kardinal Wyszynski, bleibt weiter im Amt, obwohl er schon im August die Altersgrenze von 75 Jahren erreicht hat. Wyszynski, der sich zur Zeit in Rom aufhält, ist mehrmals von Papst Paul VI. empfangen worden.

Die nächste Teuerung kommt bestimmt

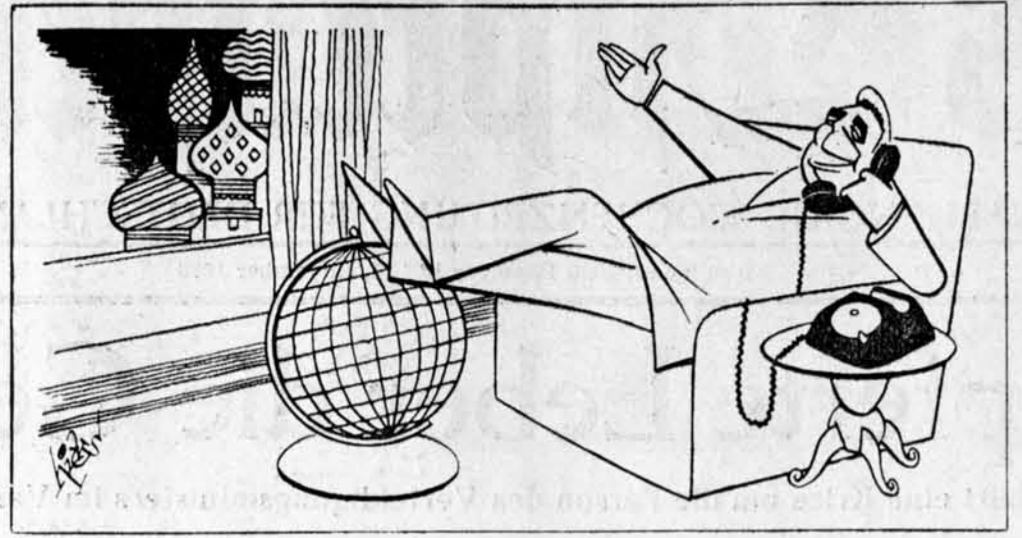
Die Lebenshaltungskosten in der Bundesrepublik werden vom Januar an wieder überdurchschnittlich steigen — voraussichtlich mehr als vier Prozent. Das hat Bundeswirtschaftsminister Hans Friderichs (FDP) im Kabinett angekündigt. Für den Oktober ist eine Teuerungsrate von 3,9 Prozent ermittelt worden.

Uniformierte Schüler

In der „DDR" hat eine Kampagne für die allgemeine Einführung einer Schüler-Uniform nach sowjetischem Muster begonnen. Die „Sächsische Zeitung" (Dresden) schrieb dazu, einheitliche Schulkleidung sei „ein gutes Mittel kollektiver Erziehung" und schütze die Jugendlichen vor der Übernahme kapitalistischer Modetorheiten.

Brandt doch Chef der Internationale?

SPD-Vorsitzender Willy Brandt will entgegen seiner ursprünglichen Absichten wahrscheinlich doch den Vorsitz der Sozialistischen Internationale übernehmen. Das geht aus einem Bericht der SPD-Wochenzeitung „Vorwärts" hervor.



„Hallo — Mr. Ford? Hätten Sie nicht Lust, Public-Relations-Chef für den Warschauer Pakt zu werden?" Zeichnung „Die Welt"

Gehört · gelesen · notiert

Das Problem ist, daß die Deutschen einfach zu gut sind. Das ständige gute Beispiel macht die anderen krank.

The Financial Times, London

Es macht einen krank, sie sich nur anzusehen.

George Brown, US-General und Vorsitzender der Vereinigten Stabschefs, über die britischen Streitkräfte

Wer immer auch der nächste Präsident sein wird, die Theologen werden Hochsaison haben.

Washington Star

Wir mußten 1975 riesige Mengen Getreide kaufen und werden dieselbe Menge auch in diesem Jahr einführen müssen.

Edward Gierek, Vorsitzender der polnischen kommunistischen Partei

Ein ungläubiger Pastor — das ist der tragische Fall von falscher Berufswahl ... Schulz erinnert mich an die Radikalen, die ganz selbstverständlich Beamte, Lehrer, Staatsanwälte des Staates werden möchten, den sie abschaffen wollen.

Peter Boenisch in „Bild am Sonntag" über den Hamburger Pastor Schulz, der öffentlich zugegeben hatte, daß er nicht an Gott glaube

Vertriebene:

Zehn Forderungen an den Bundestag

Entschließung des Ständigen Rates der ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen

Der Ständige Rat der ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen, der unter Vorsitz von Dr. Herbert Hupka MdB in Bonn getagt hat, faßte folgende Entschließung:

- **Wir erwarten vom 8. Deutschen Bundestag und der neuen Bundesregierung, daß alle demokratischen Kräfte in Verantwortung für Deutschland als Ganzes wieder zusammenfinden und in Erfüllung des Wiedervereinigungsgebotes aus dem Grundgesetz sowie gemäß den Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts und der Gemeinsamen Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972 Politik für Deutschland treiben.**
- **Wir fordern von der neuen Bundesregierung, daß sie für das ganze Deutschland in all seinen Teilen eintritt, es auf allen Landkarten zeigt und diejenigen tatkräftig unterstützt, die unser Vaterland bewußt erhalten.**
- **Wir verlangen von der neuen Bundesregierung, überall in der Welt Anwalt der Menschenrechte zu sein, vor allem aber für die Gewährung der Menschenrechte an die Deutschen durch die Regierungen in der „DDR", Polen, der Sowjetunion und in Südosteuropa einzutreten. Wir verstehen darunter sowohl die Freizügigkeit, ausreisen zu können, ohne daß dafür hohe finanzielle Leistungen erbracht werden müssen, als auch die muttersprachlichen und Volksgruppenrechte, die bis heute den Deutschen jenseits von Oder und Neiße verweigert werden.**
- **Wir bitten die neue Bundesregierung, nicht länger mehr deutsch-polnische Schulbuchempfehlungen zu befürworten, die auf Kosten der Wahrheit Geschichtsklitterung verbreiten, und nicht länger mehr Dokumentationen der Öffentlichkeit vorzuenthalten, aus denen hervorgeht, daß allein in den Oder-Neiße-Gebieten während der Vertreibung 400 000 Deutsche gewaltsam ums Leben gekommen sind.**
- **Wir fordern die neue Bundesregierung auf, die Lastenausgleichsgesetzgebung fortzuschreiben, weil gerade die Vertriebenen und Flüchtlinge die von der Teilung Deutschlands am schwersten Betroffenen und obendrein heute Opfer der allgemeinen Geldentwertung sind.**
- **Wir stellen uns der Bundesregierung mit all unseren Mitgliedern und Schicksalsgefährten zur Verfügung, um die Eingliederung der Aussiedler zu erleichtern und zu beschleunigen.**
- **Wir ersuchen die neue Bundesregierung, im Verhältnis zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen eine Politik von Leistung und Gegenleistung zu betreiben und sich dafür zu verwenden, daß entsprechend den polnischen Kulturwochen und dem Auftreten polnischer kommunistischer Politiker und Journalisten in unseren Massenmedien auch in gleicher Zahl deutsche Kulturwochen in Polen stattfinden und deutsche demokratische Politiker und Journalisten in polnischen Massenmedien das Wort erhalten.**

Blick nach Bonn:

Carstens - eine Entdeckung Adenauers

Bisher höchste Karriere-Punkte als Politiker und Beamter

Bremens Senatspräsident Wilhelm Kaisen wollte ihn zu seinem Nachfolger machen und schickte ihn — 34jährig — als Bevollmächtigten des Landes Bremen nach Bonn, wo er erste politische Erfahrungen sammeln sollte. Konrad Adenauer entdeckte Karl Carstens auf dem Bonner Parkett und spannte dem Bremer Sozialdemokraten dessen Erben aus. Der Alte aus Rhöndorf protegierte nun seinerseits Carstens in die steilste Karriere, die es in Bonn je gab. Der kühle Bremer, der sich 1972 als Nothelfer der zerstrittenen Unionsfraktion zu seiner eigenen Überraschung plötzlich zum Fraktionsvorsitzenden gewählt sah, hatte damit nacheinander zwei der höchsten Karriere-Punkte im politischen Bonn, als Beamter und als Politiker.

Unmittelbar nach Hitlers Machtergreifung machte Carstens in Bremen Abitur, studierte in Frankfurt, Dijon, München, Königsberg und Hamburg Rechtswissenschaft und promovierte 1937 mit einer Arbeit auf dem Seerecht zum Doktor jur. Den Krieg erlebte er am Westwall und als Funkmeßausbilder in Berlin. Nach Kriegsende ließ sich Carstens — frei von jeder NS-Belastung — in Bremen als Anwalt nieder. Von einem Jahresstipendium an der amerikanischen Yale-Universität kam er 1949 mit perfekten Sprachkenntnissen, dem akademischen Grad eines Masters of Law und zahlreichen persönlichen Freundschaften zu einflußreichen Amerikanern nach Deutschland zurück. Diesem Umstand verdankte Carstens auch seine Entdeckung durch den SPD-Mann Kaisen. Der damalige Bremer Bürgermeister nahm ihn als Berater und Dolmetscher auf seiner ersten Amerikareise mit.

Heute steht dieser Mann, der seit 1960 ordentlicher Professor für öffentliches Recht ist, der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, im Verteidigungsministerium und im Kanzleramt war, vor seiner wohl höchsten Karriere-Stufe. Er ist der Kandidat der Union für das Amt des Parlamentspräsidenten. Carstens, der vor vier Jahren sein Bundestagsmandat mit der Absicht angestrebt hatte, im Parlament keine große Karriere zu machen, wurde auch hier auf der Erfolgsleiter nach oben geschoben. Der Grund ist wohl darin zu sehen, daß dieser Mann mit der konservativen Grundhaltung in der politischen Landschaft der CDU/CSU stets einen hervorragenden Platz einnehmen wird. Am Beispiel Carstens beweist sich wieder einmal, daß Konrad Adenauer in personellen Dingen immer eine sehr gute Nase gehabt hat.

Ralph-Dieter Wienrich

Blick in die Geschichte:

Sozialdemokrat rettete die Republik

Vor 30 Jahren verstarb Reichswehrminister Gustav Noske

Als Gustav Noske am 15. November 1946 gestorben war, durfte man in Deutschland seinen Namen wieder nennen. Noch anderthalb Jahre vorher fragte niemand nach Noske, obwohl er zur Stabilisierung der Weimarer Republik in den schweren Jahren von 1918 bis 1920 kaum weniger beigetragen hat als Friedrich Ebert und Philipp Scheidemann: Die radikale Linke schickte sich in den letzten Wochen des Jahres 1918 an, Berlin zu erobern. Zweimal in der kurzen Zeit von zwei Jahren wehrte eben jener Gustav Noske, der bis 1918 kaum bekannt war, Angriffe auf die Reichshauptstadt ab. Der erste kam von links. Der zweite von rechts.

Die radikalen Parteien in der Weimarer Republik waren dem Reichswehrminister Noske deshalb noch gram, als er nach dem Kapp-Putsch seinen Ministersessel zur Verfügung gestellt hatte. Seine Haltung in diesen zwei Jahren war so klar, daß niemand den Versuch gemacht hätte, Noske einen Opportunisten zu nennen. Um sich den Haß von rechts und links zuzuziehen, genügte es, daß er ein treuer Diener der Republik war.

Mit der von ihm in Kiel aufgestellten 1. Marinebrigade hatte er in den Novembertagen 1918 ein Instrument geschaffen, das der neuen Regierung ergeben war. Man vertraute dieser Truppe unter dem Befehl des Obersten Roden so sehr, daß Noske gebeten wurde — er residierte als Gouverneur in Kiel, wo er nach der Revolution die Ordnung wiederhergestellt hatte —, wenigstens ein Detachement zum Schutze der Reichsregierung nach Berlin zu kommandieren, da sie sich von unzuverlässigen Truppen umgeben sah. Allein: Noskes Truppen gerieten in den Sog einer linken Agitationswelle — und meuterten am 23. Dezember 1918. In Berlin standen sie auf der Seite der Spartakisten — doch Noske schlug in Verbindung mit der Obersten Heeresleitung diesen Aufstand nieder. In den nächsten Monaten stabilisierten seine Soldaten die Lage in Mittel- und Norddeutschland.

Der ehemalige Wehrexperte der Sozialdemokraten im Reichstag war in schneller Folge am 6. Januar 1919 Oberbefehlshaber in und um Berlin geworden, am 13. Februar wurde er Reichswehrminister. Der damals 51jährige Gustav Noske trat damit ein Amt an, um das er nicht zu beneiden war. Denn neben die Forderung der Alliierten, die deutsche Armee schnellstens zu verringern, traten Aufgaben des Schutzes der deutschen Grenzen. Hier mußte Noske mit den Freikorps zusammenarbeiten, welche die Regierung und die Republik ebenso schützten, wie sie den Keim zur Reaktion in sich trugen. — Dies wurde beim Kapp-Putsch deutlich. Noske war zum Kampf entschlossen, als die Brigade Ehrhardt Berlin besetzte. Doch — wie man heute weiß, aus strategisch richtiger Einsicht — lehnte der Chef der deutschen Heeresleitung, General Hans v. Seeckt, den Kampf ab. Der Minister sah darin — nicht ganz zu unrecht — ein Mißtrauen der Armee gegen ihn und trat, nachdem der Putsch in sich zerfallen war, zurück.

Ludwig Renz

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte und Landeskunde: Claus Börner
Soziales und Aktuelles: Horst Zander, Zugleich Jugend. Heimatkreise, Gruppen
Literaturkritik: Paul Brock
Ostpreußische Familie und Briefkasten Ruth Maria Wagner
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Münchner Büro: Gisela Trittel
Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-45 25 41/42. Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

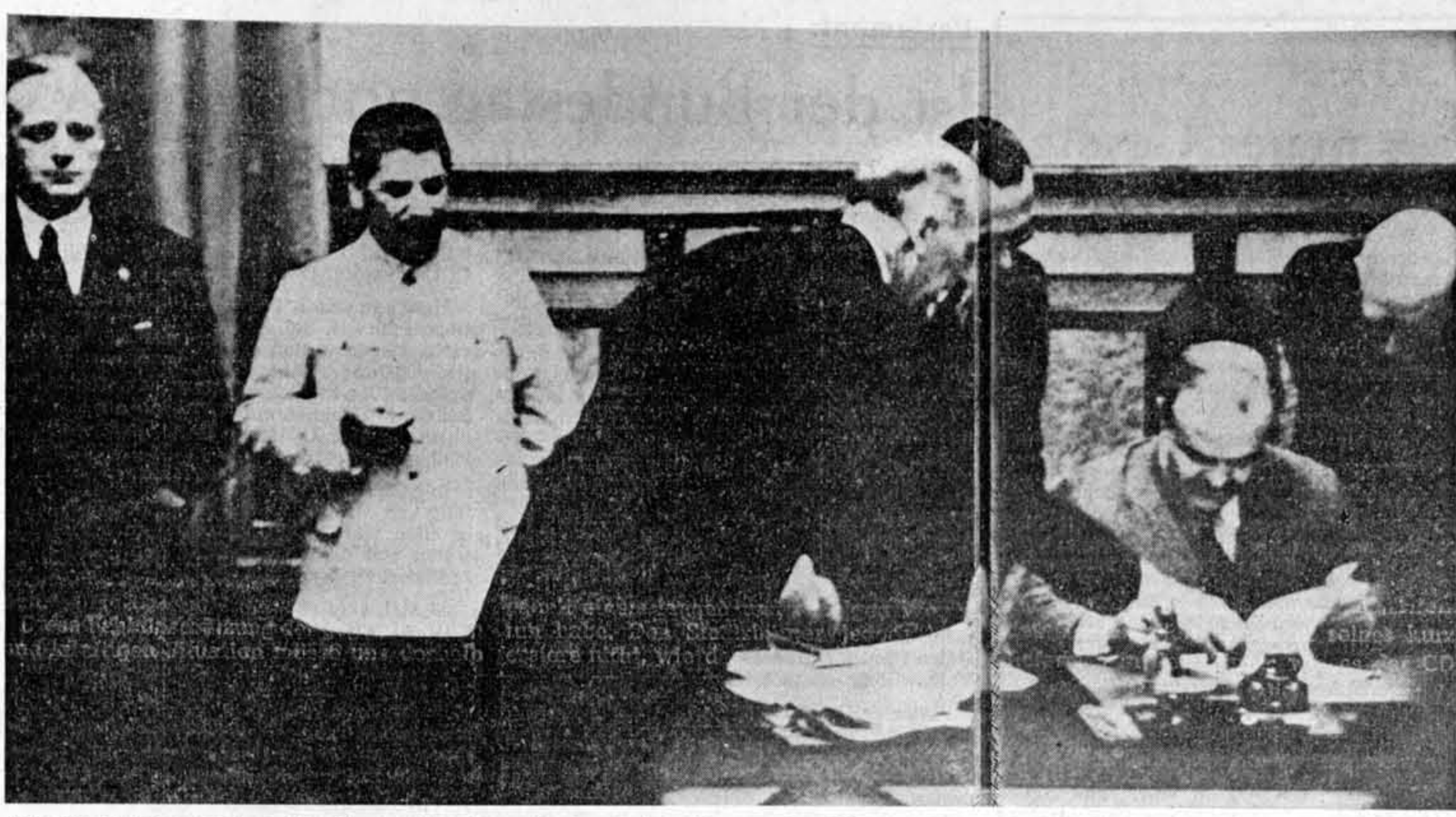


Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland). Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 45 25 41

In diesen Tagen erklärte der Staatssekretär einer Landesregierung, wenn viele unserer jüngeren Staatsbürger besser darüber Bescheid wüßten, warum es zu den Ereignissen 1933 und 1945 gekommen sei, was Inflation und Vertreibung bedeute, hätten sie auch ein anderes Verhältnis zu unserem Staat und man würde auch wieder den Begriff Vaterland richtig verstehen. Dieser Auffassung ist beizupflichten. Das Wissen der jungen Generation über die Zusammenhänge in der jüngeren Geschichte unseres Volkes kann oft nur als erschreckend bezeichnet werden. Das bezieht sich vor allem auch auf das Verhältnis zwischen Hitler-Deutschland und der Sowjetunion unter Josef Stalin, zwischen denen im August 1939 ein Nichtangriffs- und Freundschaftspakt geschlossen worden war. In einem Geheimabkommen hatten sich Hitler und Stalin über die Aufteilung Polens vereinbart. Das Einvernehmen zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion schien unverbrüchlich.

Wie also kam es trotzdem zu dem Zerwürfnis zwischen Berlin und Moskau? Im Interesse der historischen Wahrheitsfindung wollen wir versuchen, die Zusammenhänge zwischen dem August 1939 und dem Juni 1941, da der Angriff auf die Sowjetunion erfolgte, aufzuzeigen:



Wer überspielte wen? — Die Frage, die sich nach der Unterzeichnung des Nichtangriffs- und Freundschaftsvertrages zwischen Berlin und Moskau aufdrängt. Befriedigt von ihren Verhandlungen beobachten Ribbentrop und Stalin die Unterzeichnung der Urkunde durch den Außenkommissar Molotow im Kreml

Der Vertrag von 1939:

„Genialer Schachzug des Führers"

In Wirklichkeit hat Stalin seinen Partner überspielt

Am 23. August 1939, nachdem er in Königsberg übernachtet hatte, setzte Hitlers Außenminister, Joachim von Ribbentrop, seinen Flug in die Sowjetunion fort und traf am gleichen Tage in Moskau ein. Botschaftsrat Hilger, der Ribbentrop zu seinen Verhandlungen mit Stalin und Molotow in den Kreml begleitete, wußte zu berichten, Hitlers Außenminister habe sich „wie unter alten Parteigenossen gefühlt". Er hatte von Hitler weitgehende Vollmachten, die es ermöglichen sollten, das von Berlin und Moskau gewünschte Nichtangriffsabkommen abzuschließen. Dennoch stockten die Verhandlungen mit der sowjetischen Spitze für einen Augenblick. Da nämlich, wo Stalin über die vorbesprochenen sowjetischen Ansprüche hinausging und auch die Ostseehäfen Libau und Windau forderte.

Hier war selbst Ribbentrop überfragt und aus einem Nebenzimmer telefonierte er mit Hitler, der von Berlin aus sofort seine Zustimmung gab. Zeugen dieser Szene im nächtlichen Kreml wollen bemerkt haben, daß Josef Stalin ob dieser Zusage Hitlers mehr erschreckt als erfreut gewesen sei. Dem sowjetischen Diktator, so wird es heute interpretiert, sei der Gedanke durch den Kopf geschossen, wenn Hitler der Sowjetunion widerspruchslos gestatte, sich diese beiden Ostseehäfen anzueignen, dann folge Berlin nur der Ungunst der Stunde und habe die Absicht, bei einer günstigeren militärischen Situation eine Änderung herbeizuführen. Stalin habe denn Ribbentrop sein Ehrenwort dafür gegeben, „daß die Sowjetunion ihren Partner nicht hintergehen wird".

Stalins Rechnung ...

Heute wissen wir, daß Hitler mit seinem Angriff auf die Sowjetunion im Jahre 1941 die Allianz zwischen den angelsächsischen Mächten und der Sowjetmacht auslöste; im Jahre 1939 aber hat nicht Hitler seinen Gegenspieler im Kreml, sondern ganz eindeutig hat Josef Stalin seinen Partner in Berlin überspielt. Stalin war klar, daß ein Angriff auf Polen zu einem kräfteverzehrenden Krieg mit den Westmächten führen und Deutschland auf einen längeren Zeitraum im Westen beschäftigen mußte.

Josef Stalin hat sich hierzu auch ganz eindeutig geäußert, als er am 19. August 1939 sagte, die Sowjetführung sei „absolut überzeugt, daß Deutschland, wenn wir einen Bündnisvertrag mit Frankreich und England schließen, sich gezwungen sehen wird, vor Polen zurückzuweichen. Auf diese Weise könnte der Krieg vermieden werden, und die anschließende Entwicklung wird bei diesem Zustand der Dinge einen für uns gefährlichen Charakter annehmen. Auf der anderen Seite wird Deutschland, wenn wir sein Angebot zu einem Nichtangriffspakt annehmen, sicher Polen angreifen, und die Intervention Frankreichs und Englands in diesem Krieg wird unvermeidlich sein.

Unter solchen Umständen werden wir viel Chancen haben, außerhalb des Konflikts zu bleiben, und wir können mit Vorteil abwarten, bis die Reihe an uns ist. Das ist genau das, was unser Interesse fordert. Daher ist unsere Entscheidung klar: Wir müssen das deutsche Angebot annehmen und die französisch-englische Mission mit einer höflichen Ablehnung in ihre Länder zurückschicken.

Ich wiederhole, daß es in unserem Interesse ist, wenn der Krieg zwischen dem Reich und dem anglo-amerikanischen Block ausbricht. Es ist wesentlich für uns, daß der Krieg so lange wie möglich dauert, damit die beiden Gruppen sich erschöpfen. In der Zwischenzeit müssen wir die politische Arbeit in den kriegführenden Ländern intensivieren, damit wir gut vorbereitet sind, wenn der Krieg sein Ende nehmen wird ..."

Bei einer anderen Gelegenheit, bereits im Jahre 1938, hatte Stalin auf einer Veranstaltung der Komintern erklärt, die Lehre von Engels, Marx und Lenin zeige, „daß automatisch aus einem allgemeinen Krieg unter den Staaten die Revolution hervorgeht" und die wichtigste Arbeit der Kommunisten müsse sein, „einen derartigen Zusammenbruch zu erreichen".

„Wer das nicht versteht, hat noch nichts von den Lehren des revolutionären Marxismus begriffen!" sagte Stalin und er glaubte daran, daß Deutschland und die Westmächte sich in **einem langjährigen Krieg erschöpfen** würden. **Nach den** Erfahrungen von 1914—1918 werde dann eine revolutionäre Situation eintreten, die von der Sowjetunion militärisch genützt werden könnte.

Berücksichtigt man diese Ausführungen Stalins, so kann man zu der Folgerung gelangen, daß er ebenso wie Hitler den im August 1939 geschlossenen Vertrag nicht auf die Ewigkeit begründet wissen wollte. Es dürfte sich vielmehr für beide Diktatoren um ein zeitbedingtes Stillhalteabkommen gehandelt haben, wobei beide Seiten die Absicht hatten, die Vorteile zu nutzen.

Schon nach Ausbruch der Feindseligkeiten gegen Polen kamen in Berlin die ersten Bedenken auf: als Ribbentrop die Sowjets auffordern ließ, nun, ihrerseits die polnische Grenze zu überschreiten (Ribbentrop bezog sich hierbei auf das Geheime Zusatzprotokoll, in dem die Teilung Polens entlang der Flüsse Narew, Weichsel und San vorgesehen war), zeigte Moskau die kalte Schulter und erst am 17. September, nachdem die militärische Entscheidung gegen Polen gefallen war, rückte die rote Armee auf polnisches Gebiet vor. Obwohl man sich in dem Geheimen Zusatzprotokoll vom 23. August 1939 bereits über Polen geeinigt und dadurch Hitler die Zerschlagung des polnischen Staates erst ermöglicht hatte, hielt Moskau sich zurück und versuchte vor der Weltöffentlichkeit den Eindruck zu erwecken, als wolle man nur „als Schutzmacht der nach dem Zerfall des polnischen Staates sich selbst überlassenen weißruthenischen und westukrainischen Gebiete" handeln.

Der Kreml bemühte sich, seine militärische Aktion als eine Abwehrmaßnahme gegen deutsche Expansionsversuche zu tarnen und in Berlin war man mehr als ärgerlich über einen Komplizen, „der nur kassieren, aber nichts riskieren" wollte. In Berlin war überdies inzwischen bekanntgeworden, daß Moskau auch n a c h Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Deutschland und Polen noch über sowjetische Waffen- und Rohstofflieferungen verhandelt hatten und Molotow diese Gespräche erst am 8. September abbrach, nachdem sich bereits eine militärische Überlegenheit der deutschen Streitkräfte abzeichnete.

Nach der Niederwerfung Polens traten die Sowjets lediglich den sogenannten Suwalkizipfel zwischen Ostpreußen und Litauen an das Reich ab und verweigerten die Herausgabe des galizischen Erdölgebietes von Borislaw-Drohobycz, obwohl dieses Gebiet von der deutschen Wehrmacht erobert worden war.

In Berlin dürfte man auch erkannt haben, daß man es mit einem Partner zu tun hatte, der einen gewaltigen Appetit besaß und der darüber hinaus bereit war, jede ihm günstige Lage auszunutzen. Als Ribbentrop im Oktober 1939 — also nach Beendigung des Feldzuges in Polen — zu Verhandlungen nach Moskau kam, verlangte Molotow denn auch ganz Litauen für den sowjetischen Einflußbereich, obwohl nach dem Geheimen Zusatzprotokoll dieser Staat zur deutschen Interessensphäre gehörte. Molotow bot als Gegenleistung dem Reich Teile der Woiwodschaft Warschau zwischen Weichsel und Bug sowie die Woiwodschaft Lublin an; ein Tauschhandel, der bei diesen Gesprächen perfekt gemacht wurde.

Aus Ribbentrops Berichterstattung über seine in Moskau geführten Gespräche geht hervor, daß Stalin bei dieser Gelegenheit bereits die staatliche Einverleibung der baltischen Staaten angesprochen, jedoch noch kein Wort über Finnland verloren hat, obwohl zu diesem Zeitpunkt die Vorbereitungen für den Angriff auf Finnland bereits auf vollen Touren liefen. In der Tat hat denn auch bereits der sowjetische Angriff auf Finnland das deutsch-sowjetische Verhältnis erheblich belastet und als Stalin im Juni 1940 — als Hitlers Wehrmacht in Frankreich gebunden war — die gewaltsame Einvernahme des Baltikums in den Sowjetbereich vornahm, war in Berlin klar, daß die Sowjetunion sich im Ostseeraum einen entscheidenden Vorteil verschaffen wollte. Die gesamte baltische Ostseeküste war nun in sowjetischer Hand.

Ribbentrop, der einzige der höheren NS-Führer, der bislang Kontakt zur höchsten Sowjetführung gehabt hatte, wollte dem deutsch-sowjetischen Abkommen immer noch einen hohen Stellenwert einräumen. Hitler selbst aber dürfte nicht mehr an die echte Freundschaft geglaubt und sein Verhältnis zur Sowjetunion taktisch bedingt gesehen haben. Hier dürfte von entscheidendem Einfluß gewesen sein, daß Hitler aus dem mit der Sowjetunion geschlossenen Wirtschaftsabkommen erheblichen Nutzen ziehen wollte. Schon damals aber zeigte sich, daß Hitler bereits der Gefangene Stalins war: Hitlers militärisches Engagement im Westen zwang ihn dazu, die Sowjets bei guter Laune zu halten.

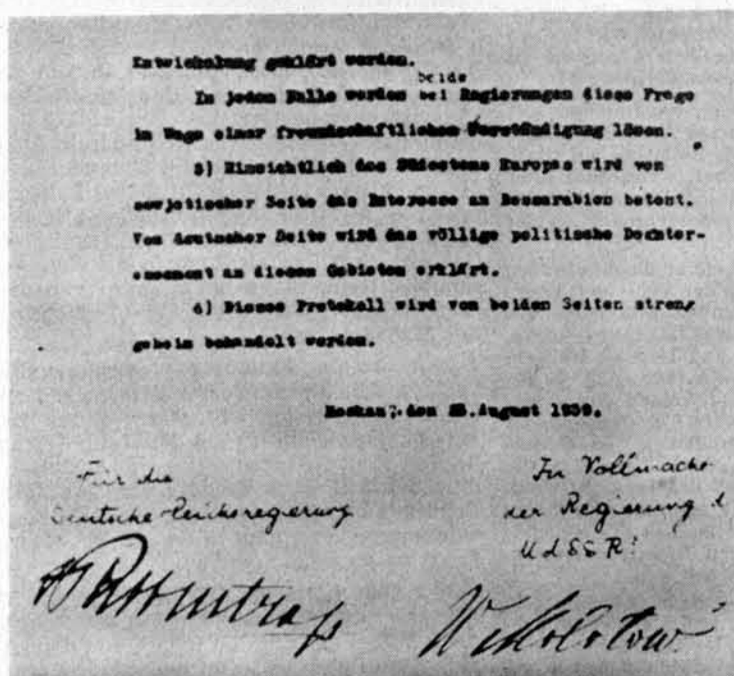
Nachdem Stalin die Ostseeflanke für sich gesichert hatte, wurde die Sowjetunion nun auf dem Balkan aktiv. Neben der Absicht, die südosteuropäische Flanke abzusichern, aber auch mit dem Ziel, im Balkanraum einen weiteren Zangenhebel zur Verfügung zu haben.

Wir müssen hier wieder einmal auf das Geheime Zusatzprotokoll vom 23. August 1939 zurückgreifen, in dem es hieß: „Hinsichtlich des Südostens von Europa wird von sowjetischer Seite das Interesse an Bessarabien betont. Von deutscher Seite wird das völlige Desinteresse an diesen Gebieten erklärt."

Daß Hitler diesen Passus hingenommen hat, obwohl ihm die traditionelle russische Stoßrichtung bekannt war, dürfte darauf zurückzuführen sein, daß er im August 1939 vor Ausbruch des deutsch-polnischen Krieges jede unnötige Diskussion vermeiden und in jedem Falle mit der Sowjetunion zu einem Abschluß kommen wollte. Jetzt, im Juni 1940, betonte Stalin nicht nur sein Interesse an Bessarabien, sondern forderte am 24. Juni von Rumänien die sofortige Abtretung Bessarabiens und der Nordbukowina. Bukarest mußte den Einmarsch der Roten Armee hinnehmen und Berlin wurde erst einen Tag vor dieser Aktion von Moskau unterrichtet. Hitler, der gerade den Feldzug gegen Frankreich beendet hatte, wertete die Annexion Bessarabiens durch die Sowjetunion denn auch als eine gegen Deutschland gerichtete Vorbereitungsmaßnahme der Sowjetmacht. Über die militärische Situation im Juni 1940 schreibt der amerikanische Professor Dr. David L. Hoggan: „Im Juni 1940 begann die Sowjetunion in Polen mit der Zusammenziehung gewaltiger Streitkräfte, in einem Raum also, in dem sich nur sehr kleine Einheiten deutscher Truppen befanden (die deutsche Wehrmacht hatte im Juni bereits mit Rekrutenentlassungen und Verringerung ihrer Streitkräfte begonnen). Sie bemühte sich ferner um eine Annäherung an Japan und verlangte in einem umöglich zu erfüllenden Ausmaße im Rahmen des deutsch-sowjetischen Wirtschaftsabkommens wichtige militärische Ausrüstungen von Deutschland."

Der sowjetische General Wlassow, ein Armeeführer, der im Winter 1941/42 am Wolchow in deutsche Gefangenschaft geraten war, später als Befehlshaber der national-russischen Freiheitsverbände genannt wurde, hat einmal erklärt, Stalin habe zwar 1941 nicht die Absicht gehabt, Deutschland unmittelbar anzugreifen, denn dazu habe er sich noch nicht stark genug gefühlt. Der Vorstoß nach dem europäischen Südosten sei jedoch für den Februar 1942 geplant gewesen.

(Fortsetzung nächste Folge)



Entwicklung geklärt werden.

In jedem Falle werden beide Regierungen diese Frage im Wege einer freundschaftlichen Verständigung lösen.

3) Hinsichtlich des Südostens Europas wird von sowjetischer Seite das Interesse an Bessarabien betont. Von deutscher Seite wird das völlige politische Desinteressement an diesen Gebieten erklärt.

4) Dieses Protokoll wird von beiden Seiten streng geheim behandelt werden.

Moskau, den 23. August 1939.

Für die Deutsche Reichsregierung

In Vollmacht der Regierung d. UdSSR:

Ein Dokument von besonderem Wert:

Das Geheimprotokoll zum deutsch-sowjetischen Nichtangriffs- und Freundschaftspakt, das von Molotow und Ribbentrop im August 1939 im Moskauer Kreml unterzeichnet wurde.

Fotos Archiv

Scheel erzwingt neues Gesetz

Thema Wehrdienstverweigerung

Die Frage, wer wen in Verlegenheit gebracht hat, wollen Prädident und Kanzler nicht zu Ende diskutieren. Der erste Mann im Staate, der mit seiner Unterschrift Gesetze in Kraft setzt, verweigert diesmal seinen Schriftzug. Nach seiner Auffassung hält das zur Debatte stehende Wehrpflichtänderungsgesetz einer verfassungsrechtlichen Nachprüfung nicht stand. Dadurch wiederum gerät die Koalition in eine peinliche Situation. Ein Vorwahl-Versprechen für viele tausende junger Menschen, die die Wehrpflicht ruft, kann dadurch nicht erfüllt werden.

Das Wehrpflichtänderungsgesetz, das gegen die Stimmen der Union vom Bundestag verabschiedet worden ist, stellt den Wehrpflichtigen frei, in Zukunft ohne Gewissens-Überprüfung darüber zu entscheiden, ob sie zur Bundeswehr oder zum Zivildienst eingezogen werden möchten. Während die Bundesregierung bislang auf dem Standpunkt stand, die Bundesländer müßten diesem Gesetz im Bundesrat — wo sie die Mehrheit haben — nicht zustimmen, setzte sich im Verlauf der letzten Wochen die Ansicht durch, daß die Länder eigene Beisitzer in die, im Prinzip von allen Parteien als fragwürdig empfundenen Prüfungskammern entsenden, hat sich Scheel den Rechtsstandpunkt der Opposition zu eigen gemacht, wonach die Länder diesem Gesetz doch zustimmen müssen.

In den Rechtsgutachten der Regierung für den Präsidenten wurde der Standpunkt vertreten, es handele sich bei der geplanten Wehrdienstreform lediglich um eine Umorganisation, die die Länder in keiner Weise tangiert. Die Opposition dagegen vertrat die Meinung, das Recht der Länder werde immer berührt, gleich ob es um einen Abbau von Befugnissen oder um eine Verlagerung von Kompetenzen gehe.

Aber noch ein anderes gewichtiges Argument wird von der Opposition ins Feld geführt. Sie fürchtet nach der Verabschiedung dieser Regelung eine große Welle von Wehrdienstverweigerern, die zu einer Aushöhlung der im Grundgesetz verankerten Wehrpflicht führt. Diese Flut der Verweigerer könnte auch im Ersatzdienst — wo Plätze fehlen — nicht mehr untergebracht werden. Diese Argumentation findet auch beim Kanzler immer mehr Gehör. Er beabsichtigt nun eine inhaltliche Neufassung, die auch der Union die Zustimmung ermöglichen wird. In den bevorstehenden Koalitionsverhandlungen will sich Schmidt — so verlautete in Bonn — dafür stark machen.

Peter Rüger

Parlament:

Ist der Bundestag noch eine Volksvertretung?

Seine Zusammensetzung ist jedenfalls kein Spiegelbild des Volkes — Fast nur Männer

In seinem Artikel 20 verkündet das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland: „Alle Staatsgewalt geht vom Volk aus. Sie wird vom Volk in Wahlen und Abstimmungen und durch besondere Organe der Gesetzgebung, der vollziehenden Gewalt und der Rechtsprechung ausgeübt."

Deutschland also ist ein demokratischer Staat und in solcher Feststellung sollte man annehmen dürfen, daß die gewählten Vertreter unseres Volkes auch wirkliche Vertreter des Volkswillens sind, d. h., sie der sozialen Struktur der Bevölkerung auch entsprechen. So jedenfalls wäre es demokratisch, sozial und völkisch richtig. Aber weit gefehlt! Unsere „Volksvertretung", der Deutsche Bundestag in Bonn, wird immer mehr kopflastig zugunsten eines Überangebots von Beamten und Akademikern als Parlamentarier und so verliert er damit immer mehr seinen Daseinssinn, Spiegelbild der sozialen Struktur unseres Volkes zu sein und des Volkswillens oberster Hüter zu sein.

Professor Dr. Ulrich Lohmar traf solche Feststellungen in einer Untersuchung, die er bei allen Wahlkreisbewerbern für den jetzt gewählten Bundestag unternahm. Der neue Deutsche Bundestag entspricht in seiner Zusammensetzung nicht mehr der Struktur unserer Bevölkerung! Nach Lohmars Feststellungen ist das neu gewählte Parlament eine Versammlung verheirateter Familienväter, weil Frauen und Ledige unterdurchschnittlich vertreten sind.

Aber auch vom beruflichen Aspekt her muß man eine zunehmende Einseitigkeit vermerken und so gerät unsere Volksvertretung zunehmend in Gefahr, alles andere als ein Spiegelbild des Volkswillens zu sein. Das ist ein bestürzendes Zeichen, diese zunehmende Einseitigkeit des Parlaments und damit auch die zunehmende Einseitigkeit der Interessen und Entscheidungen.

Und so sieht das aus:

Die CSU hat überhaupt keine Frauen, und sie hat keine Ledigen. Bei der CDU gibt es immerhin 4 v.H. Ledige und 5 v.H. Frauen. Bei der SPD sieht es kaum anders aus. Sie hat 7 v.H. Frauen in ihren Reihen und 2,5 v.H. Ledige. Unter den FDP-Abgeordneten sind 15 v.H. Ledige und 12 v.H. Frauen. Das ist im Verhältnis zu ihrer Mandatsstärke auch nicht mehr.

Nach der Kinderzahl der verheirateten Abgeordneten hält die CSU allerdings bei den Abgeordneten mit mehr als zwei Kindern die Spitze: 55 v.H. Bei der CDU sind es 46 v.H., bei der SPD 33 v.H. und bei der FDP nur 29 v.H.

Nach Konfessionen gefragt, sind die Katholiken in der Minderheit mit 40 v.H. und damit unterrepräsentiert. Bei der CDU und CSU gibt es mehr Katholiken als es dem Bevölkerungsquerschnitt entspricht, nämlich 61 und 74 v.H. Bei der SPD und FDP dagegen sind es erheblich weniger, nämlich 20 und 14 v.H. Abgeordnete ohne ein konfessionelles Bekenntnis gibt es nur bei der SPD und FDP, sieht man von einem CDU-Abgeordneten ab.

Neulinge sind bei CDU/CSU am stärksten vertreten: 29 v.H. Bei der FDP sind es fast ebenso viele. Dagegen sind es in der SPD nur 18 v.H. Die CSU hält hier eine Spitzenposition: alle aufgestellten Erstbewerber wurden auch gewählt. Bei der SPD kamen nur zwei von drei Neulingen durch, bei der CDU drei von vier und bei der FDP nur jeder Dritte.

In besonderem Maße aber ist nun die Betrachtung der sozialen Schichtung. Die Beamten sind in allen vier Parteien überdurchschnittlich vertreten und das beweist die zunehmende Bürokratisierung des Parlaments:

34 v.H. sind es bei der CDU, 40 v.H. bei der CSU, 41 v.H. bei der SPD und 26 v.H. bei der FDP. Arbeiter gibt es nur bei der SPD (6 v.H.) und das ist für die Partei des Sozialismus mehr als spärlich. Dem Vorwurf, kapitalistisch zu sein, entgeht die CDU nur schwer. Mit 0,5 v.H. hat sie nur einen einzigen Arbeiter in ihren Reihen. Abgeordnete mit Hochschulbildung sind bei der CDU mit 73 v.H. vertreten, bei der CSU sind es 70 v.H., bei der FDP 65 v.H. und bei der SPD 52 v.H. Jeder dritte Bundestagsabgeordnete hat einen Doktorhut. Es führen die Juristen, gefolgt von Volkswirten und Politologen. Ist eine solche Professionsverteilung noch identisch mit der Mehrheit des Volkes? Sicher nein. Das Bildungsniveau liegt weit über dem der Gesamtbevölkerung und so ist es wohl nicht von ungefähr, wenn das Volk die Sprache seiner „Vertreter" nicht mehr versteht und umgekehrt, die Worte des Volkes im Bundestag nicht mehr verstanden werden. Der „Gewissensartikel" des Grundgesetzes tut ein übriges noch dazu, denn wenn der Abgeordnete in seinen Entscheidungen nur seinem Gewissen unterworfen ist, fragt es sich, inwieweit spielt das Volk in diesem Gewissen eine Rolle und überhaupt: was ist Gewissen? Es gibt sehr weite Gewissen!

So hat im Vergleich mit der Wahlbevölkerung der neue Deutsche Bundestag nach Lohmars Analyse sechs schwere Schlagseiten, die das parlamentarische Boot erheblich gefährden:

- Es ist ein Männerparlament,
- es sind zuviele Beamte und selbständig Tätige,
- es gibt kaum Arbeiter und Hausfrauen in der Volksvertretung,
- die Akademisierung wird immer größer,
- zuviele Juristen bevölkern den Bundestag,
- zuwenig Techniker und Naturwissenschaftler sind vertreten,
- das Durchschnittsalter ist zu hoch mit 47,3 Jahren.

Die Frage ist bei solcher Betrachtung des Parlaments als „Spiegelbild des Volkes": Ist das überhaupt noch ein Parlament oder ist es eine Versammlung von Lobbyisten? Lobbyisten der Parteien? Man wird diese Entwicklung sehr genau beobachten müssen. Denn wird das Parlament einmal mehr und mehr von Beamten beherrscht, wozu überhaupt noch ein Parlament? Dann genügt doch die Verwaltung als Volksentscheidungsbehörde. Und nehmen die Akademiker zu, muß man sich fragen, ob es in Deutschland keine anderen Berufe mehr gibt. In der Zunahme der Juristen im Bundestag genügt eines Tages vielleicht auch die richterliche Fernentscheidung. Eine erhebliche Sanierung wird erfolgen müssen, um diese Schlagseite unseres Staatsbootes zu beheben. Bloß: Wer hat daran Interesse. Die Herrschenden bestimmt nicht. Der Mann aus dem Volke aber bleibt der Spielball von Interessen, die bestimmt nicht die seinen sind.

Kurt E. Damerau

Menschenrechte:

Erfolg einer studentischen Initiative

Mainzer Bürger protestieren gegen Unrecht in der „DDR"



Mainzer Bürger fordern von Erich Honecker die Freilassung der inhaftierten Unterzeichner der Menschenrechtspetition. Linke Bildhälfte: Frau Noack, die Schwester des inhaftierten Bürgerrechtlers Dr. Nitschke aus Riesa. Foto Rainer Wierick

892 Mainzer Bürger unterzeichneten während eines gemeinsamen Aktionstags der Burschenschaften Germania-Halle zu Mainz (Mainz, Stahlbergstraße 33) und Germania-Gießen (Gießen, Alter Wetzlarer Weg 35) sowie der Gesellschaft für Menschenrechte e. V. einen Appell an den Generalsekretär des ZK der SED, Erich Honecker, in dem sie die sofortige Freilassung der inhaftierten Unterzeichner der Petition „zur vollen Erlangung der Menschenrechte" und freie Ausreise in den Westen für alle Unterzeichner dieser Petition forderten. In dieser Petition erklären 79 Mitteldeutsche, daß sie insbesondere aus politischen und familiären Gründen ihre Übersiedlung in die Bundesrepublik Deutschland beantragen; von der Regierung fordern sie die volle Einhaltung der Menschenrechte.

Während des Aktionstages bemühte sich Frau Noack, die Schwester des am 1. September inhaftierten Mitunterzeichners Dr. Nitschke, persönlich um Hilfe für ihren Bruder. Frau Noack erklärte, daß insbesondere der Fall ihres Bruders von den SED-Behörden benutzt werde, um gegen die Auswanderungsbewegung in der „DDR" eisern Front zu machen.

Seit 1964 hatte die Familie Nitschke 52 Anträge auf Übersiedlung nach Westdeutschland gestellt, die jedoch von den zuständigen Behörden nicht beantwortet wurden.

Seit Jahren ist die Familie Nitschke wegen ihres mutigen Eintretens für die Menschenrechte schwersten Repressalien ausgesetzt (u. a. zwei Jahre Haft).

Im August hatte Dr. Nitschke mit einem Hilferuf an die Weltöffentlichkeit die SED-Behörden wegen ständiger Verweigerung menschlicher Grundrechte und Freiheiten, begangen an zahlreichen Einwohnern der „DDR" angeklagt. Darin heißt es: „Die Menschenrechtsverletzungen (begangen an meiner Person, d. Red.) ... betreffen: mehrjährigen Einkerkerungen nach erzwungen Geständnissen, Freiheitsberaubung, Wegnahme von persönlichem Eigentum, Verweigerung des Rechts auf Emigration ..."

Inzwischen wurden vier weitere Mitunterzeichner der Petition verhaftet. Die anderen werden vom „Staatssicherheitsdienst" ständig beobachtet und stundenlang verhört.

Wie ein Sprecher der Burschenschaft Germania-Halle zu Mainz vor der Presse mitteilte, sei gerade die Burschenschaft Germania als Träger der fortschrittlichen nationalen und sozialen Positionen der im Jahre 1815 in Jena gegründeten Burschenschaft dazu berufen, für Freiheit des einzelnen und des Volkes, für nationale Einheit und soziale Gerechtigkeit einzutreten. Gleichzeitig wurden Protestaktionen zur Freilassung der Inhaftierten und für eine freie Ausreise der Unterzeichner der Menschenrechtsposition in mehreren Hochschulorten angekündigt.

Medien:

München mit gutem Beispiel voran

Bayerischer Rundfunk traf ostpolitische Regelungen

München — Die Arbeit des Gesprächskreises der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern mit Mitgliedern des Bayerischen Rundfunkrates und Leitenden Redakteuren des Bayerischen Rundfunks und Fernsehens konnte einen weiteren Erfolg verzeichnen.

Nachdem bereits im Vorjahr eine mehrstündige Aussprache zum Thema der terminologischen Bezeichnung der deutschen Ostgebiete stattgefunden hatte, fanden die Ergebnisse dieser Tagung u. a. ihren Niederschlag in der Redaktionsarbeit der bayerischen Rundfunkanstalt. Bekanntlich gehören zu den regelmäßigen Teilnehmern dieser Gesprächsrunde der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern u. a. der Chefredakteur des Bayerischen Fernsehens, Rudolf Mühlfenzel, und der Programmdirektor des Hörfunks, Gunthar Lehner. Nunmehr hat auch der Leiter der Hauptabteilung Nachrichten des Bayerischen Rundfunks, Clemens Martin, die seinerzeitigen Anregungen in einem vor Rundfunkräten gehaltenen Referat vorgetragen. Zum Thema Sprachregelung sagte er u. a.:

„Der Bogen der Beispiele notwendiger Sprachregelung läßt sich weit spannen. Er reicht von der relativ simplen Frage, ob wir von Kissinger oder von Kissändscher sprechen sollen, bis zur höchst empfindlichen Kontroverse um die Folgen des deutsch-polnischen Vertrages von 1970. Dürfen wir also in den Nachrichten von deutsch-stämmigen Umsiedlern aus Polen reden, wie die Bundesregierung sich ausdrückt? Oder handelt es sich um deutsche Aussiedler aus den Ostgebieten unter polnischer Verwaltung. Dies der Standpunkt der nicht nur aller Vertriebenenverbände.

An diesem Beispiel wird klar, daß es gerade in besonders umstrittenen Fällen meist keine Patentlösung gibt, die jedes Mißverständnis und jeden Ärger aus der Welt schaffen und jedem Anspruch gerecht werden könnte. Im Falle „Polen und deutsche Ostgebiete" müßte nämlich für einen juristisch und politisch äußerst komplexen Tatbestand eine griffige prägnante Kurzformel zum Gebrauch in den Nachrichten gefunden werden. Ich habe das Ei des Kolumbus trotz großer Anstrengung weder im Urteil des Bundesverfassungsgerichts zu den Ostverträgen noch mit Hilfe des Auswärtigen Amtes gefunden. Immerhin konnte ich meinen Redaktionskollegen dann mit folgender Empfehlung zur Hand gehen:

1) Übernehmen Sie bitte nie gedankenlos eine riskante oder umstrittene Formulierung der Nachrichtenagenturen. Die Verantwortung für anstößige Bezeichnungen (hier ging es um die „ehemaligen" deutschen Ostgebiete) tragen wir immer selbst.

2) Die Bezeichnung „ehemalige" Ostgebiete ist trotz des Warschauer Vertrages, der die Oder-Neiße-Grenze als definitiv anerkannt, wegen des Vorbehalts eines Friedensvertrages unzulässig.

3) Obwohl ein Friedensvertrag mit etwaiger Gebietsabtretung nicht vorweggenommen ist, hält die Bundesregierung die Bezeichnung „Deutsche aus Polen" nach der heutigen Vertrags- und De-facto-Lage für korrekt. Wir können die Bundesregierung nicht anders zitieren als sie formuliert: Deutsche aus Polen.

4) Bei redaktions-eigenen Bezeichnungen bietet sich auch der neutralvage Ausdruck „Oder-Neiße-Gebiete" oder z. B. Schlesien an. Diese Aushilfe verbietet sich aber, wenn auch altes polnisches Gebiet gemeint ist. Das ist der heutige Stand unseres Sprachgebrauchs in der Frage der Ostgrenzen."

In der sich an dieses Referat anschließenden Diskussion vertraten die der Ost- und Westpreußenstiftung angehörenden Mitglieder des Bayerischen Rundfunkrates Dr. Heinz Radke, Dr. Sieghart Rost MdL und Herbert Hertlein übereinstimmend die Auffassung, daß es für den Bayerischen Rundfunk keinen Grund geben könne, eine fehlerhafte Terminologie der Bundesregierung zu übernehmen. Im Gegenteil wäre durch das Karlsruher Urteil für alle verbindlich festgelegt, daß das Deutsche Reich rechtlich weiterbestehe. Wenn wir also keine rechtlichen Vorleistungen machen dürften, dürfen auch keine sprachlichen Zugeständnisse gemacht werden.

Zum Problem der Deutschen Ortsnamen in den Oder-Neiße-Gebieten berichtete Programmdirektor Gunther Lehner, im Bayerischen Rundfunk würden nur die deutschen Ortsnamen gebraucht.

Heinz Radke

Mitteldeutschland:

Freikauf von „DDR"-Häftlingen nicht um jeden Preis

Abschiebung von Kriminellen in die Bundesrepublik sollte verhindert werden

So hart der Kurs der kommunistischen Machthaber in der „DDR" gegenüber den dort lebenden Menschen im Beschneiden der Freiheit auch ist: wenn es um Geld geht, um Vorteile für die östlichen Gewaltregierer, läßt man dann und wann mit sich reden, auch wenn das Geschäft ein schmutziges ist im Spiel mit Menschen.

Das Kapitel des Freikaufs politischer Gefangener ist eines im „west-östlichen Dialog", wo die Moral der roten Volksbeglücker eine erstaunliche Wandlungsfähigkeit gegenüber der kapitalistischen D-Mark zeigt.

In den „Schleswiger Nachrichten" vom 29. September wird unter der Überschrift „Für nichts und wieder nichts gab es Prügel" die Leidensgeschichte eines ehemaligen politischen Häftlings im Zuchthaus Cottbus dargestellt, die in der Aussage des ehemaligen „DDR"-Strafgefangenen Harry Pfeil Aspekte einer roten Moral aufzeigt, die nicht unerwähnt bleiben sollten. Es geht nicht darum, welcher Drangsalierung „DDR"-Gefangene unterworfen sind, wie es in den „Schleswiger Nachrichten" ausführlich vermerkt ist. Das ist ausreichend bekannt. Es geht vielmehr darum, daß die „DDR" in den Freikauf politischer Gefangener durch die Bundesrepublik Deutschland Gefangene einschleust, die in der „DDR" wegen schwerer krimineller Delikte einsitzen und die mit bundesrepublikanischer Mark freigekauft werden. Die dann hier, im Westen gelandet, die Kriminalstatistik durch Aktivitäten bereichern.

Es ist nachweisbar, wie ein Leser des „Ostpreußenblatt" schreibt, daß ein wegen Diebstahls und schwerer Körperverletzung mehrfach Vorbestrafter von der Bundesregierung freigekauft wurde (mit viel D-Mark) und er damit in die Bundesrepublik abgeschoben wurde.

Im Zuchthaus Cottbus sind etwa 800 Strafgefangene inhaftiert. Meist politische Gefangene, darunter allein 150 Ärzte. Aber mehr und mehr gesellen sich zu diesen politischen Gefangenen Kriminelle und diese werden zusammen mit den politischen Häftlingen der Bundesrepublik zum Freikauf angeboten. Schon im Gefängnis planen diese kriminellen Freikaufanwärter neue kriminelle Aktivitäten in der Bundesrepublik.

Der Freikauf politischer Gefangener, Menschen also, die dem Unrechtsstaat „DDR" wegen ihrer politischen Nichtübereinstimmung mit dem Regime der sogen. „DDR" in die Hände fielen und in Zuchthäusern einer menschenunwürdigen Quälerei ausgesetzt sind, ist eine menschliche Tat, eine humanitäre Leistung unserer Bundesrepublik Deutschland. Dagegen ist nichts einzuwenden, gilt es, dem menschlichen und politischen Anliegen der Freiheit Geltung zu verschaffen. Der Freikauf krimineller Elemente aber, die der Osten mit Wonne dem „goldenen Westen" zuschiebt, ist eine jener Unzumutbarkeiten, die von den jetzt Regierenden geschluckt wird, fast noch mit einer Verbeugung.

Menschlichkeit hin, Menschlichkeit her: die Bundesrepublik Deutschland sollte beim Freikauf von Gefangenen der „DDR" kritischer sein, als sie es bislang war, damit der Schwindel des Unterschiebens krimineller Straftäter im Zuge des Freikaufs politischer Gefangener aufhört und die Bundesrepublik mit ihrem Geld, besser mit den Steuergroschen ihrer Bürger, nicht den kriminellen Markt mit ungenießbarer Ware aus dem Osten anreichert.

Es ist sicher ein wunderbares Geschäft: die „DDR", froh, ihre kriminellen Elemente los zu sein und aus dem Lande zu haben, erhält auch noch Geld dafür. Für was zahlt die Bundesrepublik nicht alles?

Der Westen aber, unsere Bundesrepublik Deutschland, bereichert die vorhandene Kriminalität um gefährliche Spezies aus dem Osten. Und was noch schlimmer ist: jeder politische Gefangene, der freigekauft wird, ist einer kriminellen Diskriminierung ausgesetzt. Denn wo soll man noch trennen können zwischen Kriminellen des Ostens und Politischen des Ostens? Wenn die Bundesrepublik schon freikauft, dann sollte sie auch vom Recht Gebrauch machen, zu prüfen, für wen sie zahlt, wen sie sich für das Geld unserer Bürger einhandelt. Kritiklosigkeit gegenüber dem Osten ist eine der Devotionen, die der Sog des Sozialismus auslöst, für den Herr Brandt so tapfer kämpft.

Kurt E. Damerau



aus „Berliner Morgenpost"

Niedersachsen:

Mehr Ostkundeunterricht an den Schulen

Die niedersächsische Landesregierung will dem Ostkundeunterricht in den Schulen einen höheren Stellenwert einräumen als bisher. Wie der Staatssekretär im Niedersächsischen Ministerium für Bundesangelegenheiten Dieter Haaßengier auf dem Mitarbeiterkongreß der Landsmannschaft Schlesien in Hannover mitteilte, sollen Ostkundewettbewerbe in den Schulen die Kenntnisse über die ostdeutschen Heimatgebiete vertiefen. Es sei bedrückend, so Haaßengier, welche Bildungs- und Wissenslükken bei der jüngeren Generation in diesem Bereich festzustellen seien. Die jüngere Generation sei teilweise mit einem mangelnden Geschichtsbewußtsein aufgewachsen. Geschichte bestehe nun einmal nicht nur aus Gegenwart und Zukunft.

Parteien:

Wem stehen die Freidemokraten näher?

Sozialminister Geißler entwickelt neue Strategie zu den Liberalen

Das Liebeswerben um die Freien Demokraten ist von der CDU eingestellt worden. Die Enttäuschung über die Standhaftigkeit der FDP ist verkraftet. Die Union rüstet nun zum totalen Kampf gegen die Liberalen. Sie wollen den kleinen Koalitionspartner aus dem Regierungsbündnis mit der SPD herausschießen. Stärkstes Geschütz ist eine als „Doppelstrategie" bezeichnete Konzeption, die der rheinland-pfälzische Sozialminister Geißler erarbeitet hat, mit der die CDU vor allem auf gesellschaftspolitischem Gebiet unter Beweis stellen will, daß sie der FDP von der programmatischen Aussage her nähersteht als diese der SPD. Die Union will durch ein permanentes Trommelfeuer konkreter Initiativen zur Regierungsarbeit die Liberalen dazu zwingen, ständig ihr Zusammengehen mit den Sozialdemokraten zu begründen.

Ob diese Kugeln treffen und welche Wirkung sie beim Getroffenen haben werden, kann heute noch niemand sagen. Klar ist, daß die Union die FDP in jene Ecke drängen möchte, in der sie dann eines Tages bekennen muß, in dieser Koalition „ausschließlich aus Gründen des eigenen Machterhalts eine freiheitliche Lösung der anstehenden Probleme" verhindert zu haben. Ob dieser Offenbarungseid so schnell zu haben sein wird, bleibt zu bezweifeln.

Wird die CDU — auf Dauer gesehen — in der Lage sein, an Hand praktischer Politik der FDP zu beweisen, daß sie bei ihr besser aufgehoben ist, als bei den Sozialdemokraten? Man ist bei der Union diesbezüglich optimistisch. Soll-Bruchstellen, an denen das Bündnis auseinanderbrechen könnte, glauben die Christen genügend ausgemacht zu haben. So sehen sie bei einer wieder steigenden Arbeitslosenquote einen Streit über die Grundsatzfrage mehr Marktwirtschaft oder mehr Planung zwischen den beiden Partnern heraufziehen. Ebensoviel Sprengstoff liegt ihrer Meinung nach in der Vermögensbildung; hier tritt die FDP für die Anhebung der Einkommensgrenze ein, die SPD will dagegen niedrigere. Anerkennenswerter erscheint dagegen der andere Vorschlag in der Studie von Sozialminister Geißler: die Union solle ihre ganze Energie auf das Ziel richten, 1980 die absolute Mehrheit zu erringen. Dafür würde sich ein politischer Kampf wirklich lohnen. **Peter Rüger**

Vergangenheitsbewältigung:

„Die Gerechtigkeit der Sieger"

Weshalb Hans Frank einen Selbstmordversuch unternahm

Die „Welt am Sonntag" veröffentlichte in ihren letzten Ausgaben unter dem Titel „So starben die Herren des Dritten Reiches" eineSerie des Hitler-Biographen Werner Maser, in der der Nürnberger „Hauptkriegsverbrecher-Prozeß" noch einmal dargestellt und in dessen Zusammenhang über das Verhalten der einzelnen Angeklagten berichtet wird. Der Sohn des in Nürnberg gehängten früheren Reichsministers Dr. Hans Frank, zuletzt Generalgouverneur in den besetzten polnischen Gebieten, schreibt hierzu in einem Leserbrief in der vorgenannten Zeitung:

Sie verbreiten unter dem Titel „So starben die Herren des Dritten Reiches" Aussagen über unseren Vater, Dr. Hans Frank, die den Tatbestand der Verächtlichmachung eines Verstorbenen erfüllen!

Sie schreiben „Am 6. Mai 1945 hatte die 36. US-Infanteriedivision mehr als 2000 Gefangene gemacht und in ein Barackenlager in Berchtesgaden gesperrt. Vielen fehlten Ausweispapiere, andere gaben falsche Personalien an. Einer versuchte, sich mit einem Schnitt in die Pulsader des linken Armes das Leben zu nehmen, wodurch er sich verdächtig machte. Es war Hans Frank, der einstige Generalgouverneur von Polen, Reichsleiter der NSDAP und Vorsitzende der Akademie für Deutsches Recht.

Nach seiner Rettung durch einen amerikanischen Truppenarzt zeigte er den Amerikanern die von ihm versteckten Kunstwerke und übergab ihnen 38 Bände seines Tagebuches, in denen alle Ungeheuerlichkeiten büromäßig detailliert notiert waren, die auf sein Konto kamen."

Die Schilderung im ersten Teil ist absolut falsch soweit sie die Umstände der Verhaftung meines Vaters betreffen. Mein Vater stellte sich, in seiner Dienststelle in Neuhaus am Schliersee freiwillig den Amerikanern, er wurde von einem jungen Leutnant verhaftet. Bei dieser Gelegenheit übergab er wohlüberlegt seine Tagebücher, die nichts Ungeheuerliches enthielten.

Die Tagebücher sollten gerade seiner Rechtfertigung dienen, sollten seinen jahrelangen Kampf um das Recht beweisen!

In Nürnberg wurde aus diesen Büchern heraus die Anklage dergestalt entwickelt, daß Sätze aus dem Zusammenhang herausgerissen und neu zusammengesetzt zu einer schauerlichen Anklage fabriziert und umfunktioniert wurden. Diesen Beweis kann man noch heute antreten, wenn man im Institut für Zeitgeschichte die Unterstreichungen im Original mit der Anklageschrift vergleicht! Das war die Gerechtigkeit der Sieger!

Am Abend nach seiner Verhaftung wurde unser Vater in das Staatsgefängnis von Miesbach eingeliefert und dort von zwei Negern bis fast zur Bewußtlosigkeit geschlagen. Man warf ihn dann am nächsten Morgen auf einen Lastwagen, versteckte ihn unter einer Plane, um ihn in ein Lager zu fahren. Unter dieser Plane, noch unter dem Schock der Prügel stehend, unternahm er den Selbstmordversuch.

Michael Frank, 8211 Schleching

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chile findet Verbündete

Bonn — *„In Südamerika beginnt das geopolitische Alphabet wieder mit ABC: Chile ist aus der Anden-Gruppe ausgeschert und schwenkt auf die Linie von Argentinien und Brasilien ein. Gemeinsam haben die ABC-Staaten das größte Potential auf dem cono sur.*

Im Gegensatz zu Westeuropa, wo Regierungswechsel und unterschiedliche Gesellschaftsformen nicht unbedingt den Zusammenhalt der EG gefährden, läuft in Lateinamerika nichts ohne die gleiche politische Ausrichtung. Chile fühlt sich im Bunde jenseits der Anden besser aufgehoben; denn alle drei ABC-Staaten regieren Militärs.

Vom Ausgang der amerikanischen Präsidentenwahl hing auch ab, welches wirtschaftspolitische Konzept in Südamerika in der Zukunft stärker greift: Die marktwirtschaftlich orientierten Länder setzten auf Ford, die einem Staatssozialismus nachlaufenden Staaten versprechen sich mehr von Carter."

BERLINER MORGENPOST

Dicke Luft

Berlin — *„Die Hoffnungen, es ginge nach der wiederaufgenommenen spannenden Beweisaufnahme im PKM-Untersuchungsausschuß nun entscheidend voran, sind zerplatzt wie eine Seifenblase ... Diese Chance haben beide Seiten — Koalition und Opposition — in schöner Eintracht verspielt. Natürlich hätte sich der Ausschußvorsitzende Klaus Franke seine umstrittenen Äußerungen in einem Fernsehinterview auch sparen können. Andererseits ist nicht ganz klar, weshalb die Abgeordneten der Koalitionsfraktionen ausgerechnet jetzt mit der großen Keule kamen. Die CDU muß sich geradezu herausgefordert fühlen, zu zeigen, daß auch auf der anderen Seite nicht nur Unschuldslämmer sitzen, die den freimütigen Umgang mit der Presse im Zusammenhang mit dem KPM-Skandal stets in neutraler und unpolitischer Grundhaltung meiden."*

Le Monde

Verhärtung in Ost-Berlin

Paris — *„Der Rückgriff auf Willi Stoph (als neuen ‚DDR'-Regierungschef) ... zeigt einen gewissen Mangel an Phantasie. Zwar ist Stoph, der diesen Posten während des größten Teils der Ulbricht-Ära innehatte, sicher als harter Politiker und seriöser Verwalter bekannt. Ist die junge Generation aber dermaßen unerfahren, daß man auf einen Vertreter der alten Garde zurückgreifen mußte?"*

The New York Times

Carters Qualitäten

New York — *„Außerhalb des begrenzten Kreises von engagierten Parteigängern dürften weder Gerald Ford noch Jimmy Carter ihren Anhängern als ‚Modell-Kandidaten' für die Präsidentschaft erscheinen. Aber es ist politischer Unsinn, anzunehmen, daß die beiden der amerikanischen Wählerschaft keine echte Wahl bieten, weil die Bewerber dem Ideal nicht nahekommen. Gerald Fords Auftreten während seines ganzen politischen Lebens verstärkt die Ansicht, daß seine zufällige Übernahme der Präsidentschaft vor zwei Jahren ihn jetzt nicht für die Wahl zu diesem hohen Amt qualifiziert. Während seines Vierteljahrhunderts im Kongreß hat er absolut keine Anzeichen legislativer Substanz hinterlassen. Statt Führung gab er der Nation ein Beispiel für Negativregierung durch Veto. Die persönlichen und politischen Attribute von Jimmy Carter als Präsidentschaftskandidat sind offensichtlich dem Durchschnittswähler weniger bekannt als die von Gerald Ford. Trotzdem sind die Qualitäten, die Carter so scharf von seinem Kontrahenten hervorheben, seine offensichtliche Eignung zur Weiterentwicklung, sein Engagement für dynamische statt stagnierende Politik und sein wortgewandt vorgebrachter Glaube, daß Amerikas Größe genauso von der inneren Gesundheit der Nation wie von wachsamer militärischer Verteidigung abhängt."*



Der neue Ford Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Praktische Buch-Tips für Hausfrauen

Einige neue Ratgeber für Haushalt, Küche und Gesundheit

Wie schnell doch die Zeit wieder vergangen ist, denn in knapp sechs Wochen ist Weihnachten. Für uns Hausfrauen heißt es nun, daß wir uns allmählich Gedanken machen müssen, wie wir unseren Familienmitgliedern die Vorweihnachtszeit schon etwas ‚versüßen' können. Am besten gelingt uns das sicher mit selbstgemachten Plätzchen und anderen Naschereien, die wir dann zum Adventskaffee anbieten. Ebenso sind solche süßen Sachen aber auch in der vorweihnachtlichen Zeit eine nette Geschenkidee, denn mit Selbstgebackenem, das hübsch verpackt ist, kann man gewiß viele Leckermäuler erfreuen.

Wer in diesem Jahr einmal neue Rezepte für Weihnachtsgebäck ausprobieren möchte oder gar zum erstenmal ans Werk geht, findet in dem Kochbuch ‚Pfeffernuß und Mandelkern (Walter Hädecke Verlag, 68 Seiten, 5 Farbtafeln, kartoniert 5,80 DM) viele schöne Backrezepte nur für die Advents- und Weihnachtszeit. Dazu gehören Kleingebäck aus Ur-Ur-Großmutters Backschatulle, Früchtebrot und Stollen, Lebkuchen, süße Kleinigkeiten wie Rumtrüffeln und Marzipan. Sogar an die Kinder hat man in diesem Buch gedacht, denn das Kapitel ‚Backen ist ein Kinderspiel' beschreibt einfache Rezepte für Kekse oder Kuchen zum Ausstechen eigens für die Sprößlinge zum Nachbacken.

Nicht nur zur Weihnachtszeit, sondern das ganze Jahr über findet man Anregungen zum Backen in dem Buch ‚Backen nach Großmutters Art' (Gräfe und Unzer Verlag, 71 Seiten, 10 Farbtafeln, kartoniert, 8,80 DM). Hier sind Rezepte für feine Kuchen vom Backblech, Großmutters allerschönste Torten, das Beste für bunte Kuchenplatten, allerlei Kuchen fürs Kaffeestündchen und zarte Plätzchen und Kekse zusammengetragen. In den Kapiteln ‚Backtechnik auf einen Blick' und ‚Die besten Back-Ideen' findet vielleicht sogar manche erfahrene Hausfrau noch neue Tips.

Zwischendurch nun aber ein Buch-Tip, der den vorhergehenden Anregungen für süßes Backwerk sicher einen etwas ‚bitteren' Beigeschmack geben wird. Man braucht wohl nur das Wort ‚Kalorien' zu nennen, schon hört man die Stoßseufzer. Der Ratgeber ‚Kalorien — Joule' (Falken Verlag Erich Sicker KG, 88 Seiten, kartoniert, 4,80 DM) gibt Auskunft, wie man sich durch bewußte Ernährungsweise in der richtigen Zusammenstellung gesund, fit und schlank erhält. Das Buch ist eine Umrechnungstabelle von den gewohnten Kalorien auf Joule, die ab 1978 als neue Maßeinheit eingeführt wird. Der Leser findet darüber hinaus noch Rezeptvorschläge für kalorienarme Gerichte. Das Buch sollte aber kein Grund sein, dem Körper gerade in der vorweihnachtlichen Zeit süßes Naschwerk völlig zu entziehen, denn Essen und Trinken — aber in Maßen! — hält immer noch Leib und Seele zusammen.

‚Kurzgebratene Leckerbissen' (Walter Hädeke Verlag, 5 Farbtafeln, 68 Seiten, kartoniert, 5,80 DM) heißt das Kochbuch, in dem die Palette der Rezeptvorschläge vom ‚Lammkotelett à la Nelson', ‚Nieren in Wacholderrahm' bis zu ‚Wildsteaks nach Forstmeister Art' reicht. Auch gibt der Autor bei jedem Gericht an, welche Beilagen und Getränke dazu passen.

Wie vielfältig man Hackfleisch zubereiten kann, geht aus dem Buch ‚Hackfleisch Leckerbissen' (Walter Hädecke Verlag, 68 Seiten, 5 Farbtafeln, kartoniert, 5,80 DM) in ausführlicher Weise hervor. Suppen, Eintopfgerichte, Leckerbissen aus der Pfanne, kleine Spezialitäten für den Abend, raffinierte Tatars und köstliche Toasts können geradezu hervorragend aus Hackfleisch hergestellt werden. Ebenso gibt die Autorin nützliche Tips für den Einkauf und die pikante Würze.

‚Würzig' ist auch ‚Miekes Kräuter- und Gewürzkochbuch' (Falken Verlag Erich Sicker KG, 96 Seiten, 8 Farbtafeln, kartoniert, 6,80 DM). Ein Leitfaden für die Anwendungsgebiete der einzelnen Gewürze und Kräuter und ihre gesundheitsfördernde Wirkung. Es beinhaltet Würzvorschläge für viele Gerichte sowie auch Rezepte als Einzelbeispiele.

‚Die farbige Kräuterfibel' (Falken Verlag Erich Sicker KG, 196 Seiten, 144 Abbildungen, gebunden, 12,80 DM) gibt Auskunft über alle Fragen der Pflanzenheilkunde, denn Kräuter wirken nicht nur heilend, sondern auch vorbeugend, vorausgesetzt, man kann sie richtig anwenden, weil man ihre Wirkungsweise kennt. In dieser Fibel werden Ratschläge zum Sammeln der Kräuter, zum Trocknen, zum Kochen und zur Anwendung gegeben sowie zur Bereitung von Tees. Die Pflanzen sind nach den gebräuchlichsten deutschen Namen geordnet und auch abgebildet.

Der gezielten natürlichen Heilung gewidmet ist der Heilpflanzen-Katalog ‚Heilpflanzen heute' (Gräfe und Unzer, 110 Seiten, Farbabbildungen, gebunden, 22 DM). Ein Apotheker und ein Arzt berichten von den neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen über altbewährte Heilpflanzen und sagen, wie man sie richtig sammelt, wirksam zubereitet und eben gezielt anwendet. Hier jedoch wird sie vorwiegend äußerlich bei Prellungen, ... In ausführlichen Pflanzenbeschreibungen werden erstmals Inhaltsstoffe und Wirkungsweisen verständlich erklärt. Anwendungen von Tees, Bädern, Spülungen und Umschlägen werden genau beschrieben. Das Buch bestätigt die Wirkung von Großmutters Teerezepten, oder daß Baldrian beruhigend bei demjenigen wirkt, der unter Schlafstörungen leidet.

Wer jedoch ständig einen gestörten Schlaf hat, sollte wieder gut schlafen lernen mit Hilfe des ärztlichen Ratgebers ‚Sprechstunde: Schlafstörungen' (Gräfe und Unzer, 95 Seiten, kartoniert, 16,80 DM). Eine Analyse des eigenen Schlafverhaltens und die genaue Beschreibung der verschiedenen Formen von Schlafstörungen ermöglichen es dem Leser, den Ursachen seines gestörten Schlafes rasch auf den Grund zu kommen. Er kann die nötigen Schritte für eine gezielte Behandlung einleiten und ist damit bereits auf dem richtigen Weg zum gesunden Schlaf.

Cornelia Sternberg



Nur noch knapp sechs Wochen bis zum Weihnachtsfest — Foto DBW

Kränze und Kreuze

Wir schmücken die Gräber

Ein Gast aus einem tropischen Land, der zum erstenmal in Deutschland war, wurde beim Abschied gefragt, was ihm denn bei uns besonders gut gefallen hätte. Die Antwort war verblüffend: Eure Friedhöfe.

Man wird dies eher verstehen, wenn man die Ruhestätten der Verstorbenen in heißen Ländern kennt, jene steinernen Totenstädte, in denen kein Blühen und Grünen zu finden ist. Wenn man die Blechkränze gesehen hat, die oft schon nach dem Begräbnis wieder entfernt werden — für die nächste Totenfeier — oder aber auch den Pomp aus Marmor, steingewordenen Schmerz darstellend, doch bald vergessen und verfallen.

Die Friedhöfe bei uns sind Totengärten. Das alte Wort hat sich bis in unsere Tage erhalten, denn die Ruhestätten unserer Toten sind Gärten voller Leben, Grünen und Blühen. Da leuchtet im Frühling das Sonnengelb der Stiefmütterchen neben sanftem Violett und zartem Blau. Dann flammen im jungen Sommer die Salvien auf, Geranien, Begonien, dieses vielfache Rot, nicken die zarten Petunien im Wind, breiten Lobelien, Agaratum und Vergißmeinnicht ihre blauen Kissen aus. Und geht das Jahr zur Ruhe, deckt man die Gräber mit dunklem Tannengrün und lichtem Moos zu. Aber immer noch blüht es in den Sträußen und Kränzen, die wir in diesen Novembertagen zu den Gräbern tragen.

Es brauchen nicht teure Gebinde zu sein, die wir auf die Gräber legen. Ist schon im Leben nicht der materielle Wert einer Gabe entscheidend, wieviel weniger noch bei den Toten. Ein Feldblumenstrauß, von Kinderhänden zusammengerupft und auf das Grab der Großmutter gelegt, spricht mehr von Liebe für die Dahingegangene als ein kostbares Gebinde, das ‚im Auftrag' an den Grabstein gelegt wurde.

Auch die kleine Mühe des Selbstbindens und des Zusammensuchens sind unsere Toten wert. Wer einen Garten besitzt, findet schon ein paar immergrüne Äste. Aus Weidenruten wird ein Kreuz oder ein Kranz gebunden, mit Moos ausgepolstert und mit Tannen- oder Wacholderzweigen besteckt. Man kann durch verschiedenartiges Grün feine Nuancierungen erreichen. Winterastern, Erika und letzte Chrysanthemen schenkt der Garten. Vielleicht haben wir uns im Spätsommer die dekorativen Köpfe der Disteln oder Rohrkolben in das Haus geholt. Auch sie eignen sich gut zum Einstecken in das Gebinde. Und wenn wir auf einem Spaziergang die Augen offen halten, werden wir sehen, daß die Natur noch Wildbeeren bietet — rote, gelbe, blaue — die unserem Gebinde Farbe und Lebendigkeit geben! Kiefern- und Tannenzapfen dürfen nicht fehlen. Vom Gärtner holt man Mimosen, dazu ein paar Pfefferzweige oder andere Äste mit schönen, leuchtenden Früchten. So grünt und leuchtet es in unseren Totengräbern auch in der kalten, grauen Zeit.

Anna Maria Jung

Heilkräuter aus dem Garten der Natur

Heute: Kümmel und Arnika gegen Blähbeschwerden, Prellungen, Bluterguß und Krampfadern

Der bekannte Kümmel ist nicht nur ein Würz-, sondern auch ein vorzügliches Heilmittel. Viele unserer Leser wissen wohl recht gut, welche Beschwerden Blähungen bereiten können. Man sage daher nicht leichtfertig: Einer Blähung sei keine besondere Bedeutung zuzumessen. Im Extremfall kann es sogar zu einem Herzstillstand kommen. Wer viel mit Blähungen zu tun hat, sollte den Arzt aufsuchen. Wie oft kann ein ernstes Leber-, Magen-, Darm- oder Bauchspeicheldrüsenleiden dahinter stecken. Falls aber kein böses Leiden die Ursache ist, vielleicht nur eine Verdauungsinsuffizienz, dann ist Kümmel ein Mittel, das Hilfe bringt. Vorwiegend bei Frauen stehen oft Kopfschmerzen, auch Herzklopfen, im Zusammenhang mit einer Blähung. Beseitigt man die Ursache, so verschwinden systematisch auch die anderen Beschwerden.

Der Kümmel wächst auf Wiesen und Ackergrenzen, wird aber heute, wie auch schon seinerzeit in Ostpreußen, in Gärten angebaut. Er enthält ätherisches Öl mit dem Hauptbestandteil ‚Carvon'. Gebraucht wird nur der Same. Die Samenfrucht ist längsgerippt. Das Kraut wie auch die Wurzel ähneln denen der Möhre. Es ist leicht mit der Hundspetersilie und anderen Kräutern zu verwechseln. Maßgebend ist auch hier der charakteristische Geruch.

Für den Kümmeltee nimmt man zwei Teelöffel zerstoßener Kümmelkörner auf eine Tasse Wasser. Kurz aufkochen lassen. In Milch aufgekocht, ergibt diese Menge einen guten Heiltrank bei Koliken, die ihre Ursache im tieferen Darmbereich haben. Bei krampfartigen Leibschmerzen hilft sehr oft auch das in der Apotheke käufliche Kümmelöl ‚Ol carvi' Man nimmt davon etwa vier bis fünf Tropfen auf ein Stück Würfelzucker. Schon aus diesem Grunde sollte der Kümmel viel mehr als Würze gebraucht werden. Kümmel im Brot, Sauerkraut, Quark und Käse — alles Schwerverdauliche wird verträglicher mit Kümmel. Nicht zu vergessen sei das kräftigende Bad für Kinder mit einem Kümmelabsudzusatz bei Skrofulose (Lymphknotenkrankheit im Kindesalter).

Arnika hingegen kommt hauptsächlich in Gebirgsgegenden vor. Hin und wieder zeigte sie sich aber auch auf den trockenen Torfwiesen und hügeligen Landschaften unserer Heimat. Aus dem Bergwohlverleih oder Arnika (‚Arnica montana') wurde, soweit ich weiß, in unserer Gegend eine Tinktur hergestellt, die in der Tierheilkunde bei äußeren offenen Wunden Verwendung fand. Jahrhunderte hindurch werde die Arnika aber auch in der Human-Medizin mit gutem Erfolg angewendet. Hier jedoch wird sie vorwiegend äußerlich bei Prellungen, Quetschungen, Verstauchungen und Blutergüssen, aber auch als Einreibung bei Rheuma, Gicht und Muskelsteife gebraucht. In früheren Zeiten wurde sie bei offenen, eitrigen Wunden gern benutzt, davon ist jedoch wegen der möglichen Giftwirkung abzuraten. Selbst die äußerliche Einreibung ist nicht immer verträglich.

Nicht zu unterschätzen ist der innerliche Gebrauch der Arnika, hier natürlich nur mit äußerster Vorsicht und in geringen Mengen. Man nimmt etwa einen halben Teelöffel Blütendroge auf eine Tasse Wasser als Tee. Nach namentlichen Naturmedizinern soll sie eine besondere Beziehung zum Gefäßnervensystem haben. Bei beginnender Arteriosklerose, nach dem Schlaganfall, sowie bei Herzkranzgefäßverengung ist die Arnika (nur unter ärztlicher Aufsicht) ein heilbringendes Kraut; auch eignet sich der Arnika-Teeaufguß oder einige Tropfen Arnikatinktur in einem Glas Wasser als Gurgel- und Mundspülmittel. Leichte Mandelentzündung, Zahnfleischerkrankungen und Heiserkeit lassen sich damit bessern und ausheilen.

Nochmals die Mahnung: bitte Vorsicht bei der Anwendung von Arnika! Ich persönlich wende Arnika innerlich nur in der homöopathisch potenzierten Dosis an.

Der Wohlverleih wächst etwa 40 bis 80 Zentimeter hoch und hat eine goldgelbe Blüte. Seine eiförmigen Blätter bilden am Boden eine Rosette. Verwendet werden Blüte und Wurzel. Die Sammelzeit liegt im Juli/August. Arnika enthält in den Blüten das Arnikaflavon, Cholin und gefäßwirksame Substanzen; außerdem ätherisches Öl, Kieselsäure, Inulin und Tanin. Die käufliche Arnikatinktur ist möglichst zu verdünnen und damit die rheumatisch schmerzenden Körperregionen einzureiben. Bei Verstauchungen, Prellungen, aber auch bei Krampfadern und Beinödemen ist ein mit verdünnter Arnikatinktur getränkter Umschlag anzulegen.

Waldemar O. Sendzik

Im Herbst des Lebens — Foto Zimmermann

Marie Martha Brückner

Der Sommer im Park

7. Fortsetzung

Er hatte den Herrn nicht abgeholt. Er traute sich wohl nicht.

Bis zum Nachmittag dehnte sich der Tag endlos. Die kleine Marie half lustlos der Mutter bei der Wäsche, legte die weißen Stücke auf die Wiese zum Bleichen und reichte die Wäscheklammern zu, als sie das Fräulein entdeckte, das langsam auf den Hof kam und tief in Gedanken ein Blatt vom Fliederbusch abriß. Marie ließ vor Schreck den Klammerbeutel fallen und rannte ins Haus. Sie setzte sich auf die Bank vor dem alten Kachelofen, und wieder war die Hand da, die in der Brust das Herz und die Lungen zusammendrückte.

Durch das offene Fenster konnte sie die Stimmen hören. Sie verstand kein Wort. Sie war taub vor Furcht. Jetzt würde alles herauskommen von den heimlichen Spielen im Park und von dem Brief an den Gendarm.

Endlich betrat die Mutter die Küche. Sie war rot im Gesicht und trocknete sich die Hände an der Schürze ab.

„Ist das Fräulein schon weg?" fragte die kleine Marie mit geknebelter Kehle. Die Mutter lachte freundlich und aufgeregt. „Nein, das Fräulein wartet draußen . . . Mariechen, du sollst aufs Gut kommen, spielen mit dem Kleinen. Er ist krank." Sie sagte das ganz stolz. Und dann nahm sie den Kessel mit heißem Wasser vom Herd, rückte die Waschschüssel zurecht, zog dem Kind das Kleid über den Kopf, wusch es gründlich mit viel Seife, bürstete ihm die Hände, holte das beste Kleid aus dem Schrank, das rotweiß karierte mit dem Faltenrock und den Perlmuttknöpfchen, kleidete die kleine Marie an, und kämmte sie mit einem nassen Kamm, flocht die Haare, die immer in die Augen hingen, zu vielen festen Zöpfchen und steckte sie an der Seite mit einer Klammer fest. Während der ganzen Zeit redete sie. Lauter Ermahnungen:

„. . . und setz dich nicht hin, wenn die anderen noch stehen . . . und sag immer danke und bitte . . . und nimm nur ein Stück Kuchen . . . ich geb dir ein neues Taschentuch . . . mach das Kleid nicht drekkig, heute gehst du ohne Schürze. Denk dir, Mariechen, ausgerechnet du wirst aufs Schloß eingeladen . . . und bleib nicht so spät, wir wollen mit dem Vatel zu Bledaus, da ist abends Verlobung von der Martha . . ."

Die Mutter redete und redete immer das gleiche. Und funkelnagelneue Schuhe mußte das Kind anziehen und weiße Söckchen, die Füße saßen darin wie eingepreßt.

Draußen nahm das Fräulein die kleine Marie an die Hand, und so wanderten sie durch das ganze Dorf, und alle konnten sehen, daß das Singmariechen auf das Schloß ging, Hand in Hand mit dem Fräulein, das sein schönes blankes weißes Kleid mit dem Goldgürtel anhatte.

Die neuen Schuhe scheuerten an den Hakken, und bei jedem Schritt stieß das feste Leder gegen die Knöchel, und das tat weh. Außerdem stolperte das Kind häufig. Es waren braune geschnürte Halbschuhe, breit auf Rand genäht, und Mariechen trat ab und zu auf die gesteppten Ränder.

Als sie die Lindenallee erreichten, fing das Fräulein an zu sprechen, mild und belehrend wie der Herr Pfarrer bei der Predigt.

„Mariechen", sagte sie, „kennst du nicht schon die Gebote? Wie heißt das? Du sollst Vater und Mutter ehren . . ."

„. . . auf daß es dir wohlgehe und du lange lebest auf Erden", leierte das Kind atemlos weiter. Mariechen war es sehr heiß, das Kleid war ein Winterkleid.



Zeichnung Sabine Wittke

„Ja, so heißt es", sagte das Fräulein, „und hast du das immer getan, Mariechen? Nun wein nur nicht gleich! Aber warum hast du den Eltern nicht erzählt, daß du mit dem Fritz im Park spielst?"

Mariechen schwieg. Sie weinte lieber. Das Fräulein sprach so schön traurig.

„Siehst du, Mariechen", sagte das Fräulein, „der Fritz hat auch gegen das Gebot verstoßen, schwer verstoßen. Du weißt, daß er einen schlimmen Brief geschrieben hat. Wir können das gar nicht verstehen. Er hat zwar schwache Nerven, aber keiner hat gedacht, daß er so schlimme Gedanken hat und daß er überhaupt noch an seine Mutter denkt. Er hat nie was gesagt. Nur als du seinem Vater erzählt hast, daß der Fritz sich Frédéric nennt, da wurde der stutzig. Friedrich heißt auf Französisch Frédéric, und die Mutter vom Fritz ist eine Französin und hat ihn immer Frédéric gerufen. Das alles hat keiner gewußt. Sieh mal, Mariechen, die Mutter vom Fritz ist schon viele, viele Jahre weg. Das war so: Ihr gefiel es nicht auf dem Land, so abgelegen, wie das Gut ist, sie hatte Sehnsucht nach Frankreich, Heimweh, sie fühlte sich nicht glücklich hier. Und du weißt ja auch, daß es zwischen Eltern manchmal Streit gibt, nichtwahr?"

Das Kind nickte. Natürlich schimpfte der Vater manchmal, und die Mutter schimpfte auch zurück. Das war nicht so schlimm.

„Ja", sagte das Fräulein, „und einmal haben Fritzens Eltern gestritten, und der Fritz ist aufgewacht, er war damals noch ganz klein und ist in das Jagdzimmer gekommen, und sie reinigten gerade ein Gewehr, und aus Versehen ging ein Schuß los und traf den armen Fritz in die Hüfte. Es war nicht so schrecklich schlimm, aber er mußte operiert werden. Und seit der Zeit kann er es nicht vertragen, wenn geschossen wird, dann schreit er und kriegt einen Anfall. Das ist von dem Schock zurückgeblieben. Eben die Nerven. Und das Bein ist eigentlich ganz in Ordnung, sagte der Doktor, und der Fritz ist auch sonst ganz gesund, ihm fehlt nichts. Aber er will nicht essen, er ist immer still . . . na ja, er ist ein ganz besonders schwieriges Kind. Aber was er sich da ausgedacht hat, das ist schon nicht mehr zu begreifen, das grenzt wirklich an Verfolgungswahn. Und das bei einem Kind! Wir sind alle wie vor den Kopf geschlagen. Und darum sollst du mit ihm spielen, mit ihm singen, dir vertraut er, dir erzählt er alles, du kannst uns viel helfen. Die Mutter vom Fritz ist nicht tot, es war ja ein Zeuge dabei, als es passierte . . ."

„Der junge Herr von Adlig-Schwirren", sagte Mariechen schnell, „mit dem hat sie beim Erntedankfest getanzt, daß es nur so staubte und geritten ist sie mit ihm . . ."

Das Fräulein blieb stehen und sah dem Kind in die Augen. „Um Gottes willen, wird da etwa im Dorf immer noch geklatscht? Über die alte Geschichte? Das wird ja immer schöner . . . Das ist ja nicht zu glauben . . . Und Fritzens Mutter ist in der gleichen Nacht abgereist — zurück in ihre Heimat . . ."

„. . . hat der Diener gesagt", murmelte Mariechen, und ihre Stimme war voll Mißtrauen und Unheimlichkeit, so wie es die Stimme der Mutter in der vergangenen Nacht gewesen war.

„Was?" rief das Fräulein zitternd, „was redest du da? Mein Gott, und Friedrich hat keine Ahnung, daß im Dorf immer noch Schauermärchen erzählt werden. Das ist furchtbar, furchtbar, einfach furchtbar!"

Fortsetzung folgt

Bekanntschaften

Verschiedenes

Hanke Bruns

Treue über den Tod hinaus

Unsere Zeit ist arm geworden an den weithin leuchtenden Zeichen menschlicher Güte, wie sie Elsa Brandström etwa verkörperte. Aber darum soll man doch nicht meinen, daß nicht heute und morgen und immer wieder in aller Stille solche Taten geschehen, die in ihrem Bereich wie ein Blinkfeuer in der Nacht menschlicher Not aufleuchten und den schon verzagenden Herzen den Weg zum rettenden Hafen weisen.

Die Freundschaft zwischen Gerhard und Ottomar datiert in die ersten Schuljahre der beiden hinein. Heute ist Gerhard ein Dreißigjähriger, Ottomar aber deckt die Erde Rußlands. Von beiden muß ich berichten und mehr als zwanzig Jahre zurückblicken, um den Anfang dieser Freundschaft zu erspüren. Ottomar war der jüngste von drei Brüdern, ein fröhlicher Bursche, dem alle gut sein mußten. Bei ihm daheim ging es ärmlich zu. Er mußte schon früh mitverdienen: Flaschen spülen bei einem Milchhändler, Brötchen austragen, Fahrräder putzen, dann Zeitungen austragen und im Winter bei fremden Leuten Schnee fegen. Aber das verdroß ihn nicht, denn er hatte von klein auf gelernt, daß daheim nur nach gemeinsamer Anstrengung der Mutter und der Söhne ein Auskommen sein konnte. Das Geld der Mutter reichte allein nicht aus.

Bei Gerhard lagen die Verhältnisse anders. Er war in allem das Gegenteil von Ottomar: etwas verträumt, durch lange Verschickung auch in der Schule zunächst etwas zurück, ein langsamer Geist, von stillem, unauffälligem Wesen und jedenfalls nicht so beachtet wie Ottomar. In den wirtschaftlichen Belangen ging es daheim gesondert zu. Es fehlte nicht an Geld.

Ottomar und Gerhard wurden Freunde. Nicht nur, daß sie miteinander spielten, nein, sie wurden es ganz von innen her, ohne das Zutun Fremder und eigentlich zu aller Überraschung. Die Entwicklung wollte es, daß Gerhard und Ottomar nach einigen Jahren auf die höhere Schule übergingen, aber sich hier trennen mußten, weil die eine Klasse gerade überfüllt war und Ottomar auf eine andere Schule gewiesen wurde. Sie wohnten weit auseinander, Gerhard in einem eigenen Haus im Viertel der Wohlhabenden, Ottomar in einer Mietskaserne zu drei Parteien auf einer Etage. Ottomar und Gerhard hielten sich die Treue: nach ihren Schulaufgaben hockten sie weiter zusammen. Meistens bei Gerhard, der ein eigenes Zimmer besaß. Dort konnten sie nach Herzenslust spielen und experimentieren. „In Ottomar steckt ein Ingenieur, vielleicht sogar ein Erfinder!" sagte Gerhards Vater einmal, als Ottomar dem Fabrikanten, der selbst einmal als Ingenieur einen Namen erworben hatte, ein Experiment vorführte. Auch Gerhard fand viel Gefallen an solchem Tun; in der Schule war er inzwischen ein angesehener Schüler geworden. Sein Geist mußte sich stärker um die Dinge mühen als Ottomar, dem das Lernen in der Schule zufiel. Gerhards Vater besaß einen wundervollen Bücherschrank. Darin durfte auch Ottomar nach Herzenslust wühlen. Dafür nahm Ottomar den Freund manchmal mit, wenn die Familie auf Pilzsuche ging. Diese Sonntage mit der Mutter und den Brüdern versäumte Ottomar nie, wenn er sonst auch schon bald seine eigenen Wege ging, sehr zum Schrecken der Mutter, die den vielen Apparaten, die sich ihr Jüngster zusammenbaute, nicht traute. Physik und Chemie waren für sie eine Geheimwissenschaft. Davor empfand sie Furcht.



Christuskopf im Karmeliterkloster zu Frankfurt am Main — Foto Löhrich

Nach der Schulzeit folgte die Lehre, der gleiche Lehrberuf, aber verschiedene Betriebe, beide aber von großem Ruf. Ottomar erhielt schnell ein Stipendium. Gerhard freute sich darüber, als wenn er es selbst bekommen hätte. Dann besuchten sie beide das Technikum, um Ingenieure zu werden. Damals begann gerade der Krieg. Beide meldeten sich freiwillig. Ottomar wurde genommen, Gerhard nicht, eines alten Leidens wegen.

Aus dem Felde kam nun mancher Brief von Ottomar bei Gerhard an. Gerhard vertraute den eigenen Briefen nun all seine Sorgen an. „Ich will nicht am Kriege verdienen. Ihr steht draußen und könnt auch nicht studieren!" So schrieb er Ottomar. Damit begründete er die Unterbrechung seines Studiums. Ottomar fand das „sehr anständig", trotzdem das aber nicht mehr ging: Der Betrieb ließ Gerhard nicht mehr frei.

Gerhard besuchte oft die Mutter seines Freundes. Er saß dann an seinem Arbeitstisch, bewunderte seine kleinen Modelle und Zeichnungen und las in seinen Büchern. Die Mutter mochte den jungen Mann gern um sich haben, zumal sie wußte, wie sehr Ottomar ihn schätzte. Dann kam der Brief, der das Herz der Mutter verwundete. Ottomar fiel in vorderster Front. Ottomar, der lebensfrohe, lachende Junge sollte nie mehr wiederkehren! — Zeichenbrett, Zirkel und Lineal sollten unangetastet bleiben. — All die kleinen Pläne und Modelle sollten sich nie mehr verwirklichen. — An diesem Schlag trugen Mutter und Brüder nicht allein. Auch Gerhard trug daran. Gerhard, der noch immer nicht den Soldatenrock trug. Er kam und klagte der trauernden Mutter sein Leid. Da wurde sie die Tröstende und richtete sich daran auf, gewiß, daß der Sohn ihr den Freund geschickt hatte, seine Aufgabe des Aufrichtens und Zielwesens fortzuführen.

Später fragten die Militärärzte nicht mehr so sehr nach der Gesundheit. Da kam auch Gerhard an die Front. Er geriet kurz vor dem Kriegsende in Gefangenschaft. Da begegneten die Mütter einander. Sie hatten sich nie vorher gesehen. Ottomars Mutter wohnte jetzt in einer kleinen Dachkammer. Und da erreichte sie auch die Nachricht von Gerhard.

Nach Jahren kam er wieder zurück. Die Mutter des gefallenen Freundes hatte er nicht vergessen. Am Grabmal seines Freundes legte er Blumen nieder. Dann kam er zur Mutter. Später ging nicht ein Geburtstag der Mutter, nicht ein Sterbe- oder Namenstag Ottomars vorüber, zudem sich Gerhard nicht einstellte. „Die Zeit heilt alle Wunden!" sagt ein Sprichwort. Sie läßt aber auch rasch vergessen.

Gerhard vergaß nicht. Er hielt die Treue über den Tod hinaus. So ist ein Stück von Ottomars Leben durch seine schlichte Treue immer noch im Sein der Mutter lebendig, wenn Gerhard bei ihr sitzt und von der Zeit erzählt, als Ottomar noch lebte.

Hans Bahrs

In der Stille des Bergwaldes

Fahren Sie nicht achtlos an dem gelben Hinweisschild vor der kleinen Abzweigung von der alten Gebirgsstraße vorüber, das Sie zum Verweilen mahnt: ‚Kriegsgräberstätte' lesen Sie, wenn Sie mit Ihrem Wagen nicht zu rasch durch die Stille der Bergwälder fahren, durch die hier nur wenige hundert Meter von der glatten Asphaltstraße entfernt die unselige Grenze verläuft, die unser Vaterland immer noch zerreißt. Vielleicht führt Sie Ihr Weg, nachdem Sie Ihren Wagen unweit des stillen Waldfriedhofes geparkt haben, nach dem Besuch der Gedenkstätte noch ein wenig weiter bis an den Stacheldrahtzaun, der hier das Minenfeld jenseits der Demarkationslinie begrenzt, die deutsches Schicksal geworden ist.

Der Atem dieses Schicksals weht Sie auch an, wenn Sie den schmalen Seitenweg von der für Autofahrer noch benutzten Abzweigung hinter sich gelassen, das kleine Tor zum Friedhof geöffnet und Ihren Rundgang durch die Gräberreihen angetreten haben.

Ein mächtiges Steinkreuz gegenüber der Gartenpforte ganz am anderen Ende der Ruhestätte mahnt den Besucher an die Gefallenen im Osten, für die er stellvertretend die hier Gebetteten ehren darf. Aus Stein gehauen, schmucklos und streng wie das Verhängnis selbst, das den 111 Soldaten, die hier begraben liegen, einst das Leben nahm, sind auch die Kreuze auf den Gräbern, die dem, der zu lesen versteht, künden, wie sich hier in der Stille der Bergwelt das Schicksal von 111 Soldaten erfüllte, Russen und Deutschen, als der Zweite Weltkrieg sich schon seinem Ende zuneigte.

Wir sind aus der Ebene heraufgekommen, haben zuletzt noch die kleine Ansiedlung am künstlich gestauten Bergsee passiert, die kurz vor Kriegsende in Flammen aufging, weil hier ein fremder Offizier erschossen wurde. Mehr weiß man nicht von diesem Ereignis zu erzählen. Vielleicht erinnert sich aber noch einer der Älteren der Drangsal in der kleinen Hütte, in die die Davongekommenen des Dorfes ziehen mußten, um ein Dach über dem Kopf zu haben, als ihre Häuser niedergebrannt worden waren. Die Häuser stehen nun schon wieder viele Jahre, und man wird ihnen bald nicht mehr ansehen, daß sie einst in einer Notzeit errichtet worden sind.

Vor den Steinkreuzen aber wollen wir still verweilen und unsere Gedanken ordnen, daß sie nicht wild die kleinen überwachsenen Pfade dahinstürzen, sondern vielmehr etwas von der strengen Kühle und Endgültigkeit der Dahingegangenen in sich aufnehmen und das Vermächtnis bewahren, das für uns alle daraus erwachsen mag.

Vor einigen Kreuzen stehen frische Blumen, auch vor solchen, die das Schicksal eines Namenslosen mehr verhüllen als aussagen, ja, und auch vor den Grabstätten unbekannter Russen, die hier nun gemeinsam mit ihren Feinden von damals ausruhen in der Stille des Waldes, der diesen Friedhof rings umgibt, aus dem des Abends noch das Wild hervortritt, wenn der Mensch ihm die Ruhe gönnt, über dem stolze Vögel dahinziehen, dem Himmel nah.

Mein Sohn steht neben mir, und wir lesen — ein jeder für sich — die kärglichen Daten, die bitterwenig über die Dahingerafften aussagen, so wenig — und doch so viel!

‚Paul Hoff' lese ich und dazu die Daten seines Lebens ‚6. 9. 28—16. 4. 45'. Mein Kind, das mir in der Abgeschiedenheit dieser Gedenkstätte folgte, ist nur wenig jünger als jener Tote, dessen Leben kurz vor Kriegsende noch ausgelöscht wurde, kaum daß es zu blühen begonnen hatte. Vielleicht ist Heinrich Tonsen, 8. 12. 1890—16. 4. 1945, der in der gleichen Reihe wie der Jüngste der Gefallenen hier ausruht, der Führer der deutschen Soldaten gewesen, die hier in der Aussichtslosigkeit des Kampfes, den baldigen Frieden schon vor Augen, noch einmal fochten und ihr Leben in der Einsamkeit der Bergwälder verloren.

Wir dürfen nun wieder durch diese Natur hier streifen, ihrer Schönheit hingegeben und dennoch angerührt von dem Anruf, der auch an uns ergangen ist und den wir brennend in uns spüren, als wir die Stätte der 111 Kreuze verlassen: niemals zu vergessen die Schrecken des Krieges, das künftige Geschlechter ihr Leben in Frieden vollenden dürfen. Den Toten die Ehre zu erweisen und dieses zu bedenken, das und nur das kann der Sinn des Verweilens vor den 111 Kreuzen sein.

Der Freund meiner Kindheit

VON ESTHER KNORR-ANDERS

Eigentlich war der Junge mager —
Ein heller Gedanke am Morgen
Mit seinem Kindergesicht
Und den illusionslosen Augen.
An die Wand des Kellers gepreßt
Starb er seit achtundvierzig Stunden
Seit achtundvierzig Stunden
Als ihn die Russen ergriffen.
Eigentlich war er schon tot.

Eigentlich hätte er draußen sein müssen
Mit steigenden Drachen auf den Feldern
Oder auf dem Weg zur Schule.
Er hätte auch träumen können,
Stürmische, rasche Träume
In denen Wille gleich Glück ist
Und das Leben ohne Tod,
Weil es noch lange dauert.
Eigentlich hätte es so sein müssen.

Aber er legte den Kopf an
zersprungene Wände
Seine Augen und sein Atem lauschten.
Und er fürchtete sich nicht.
Weil er die Furcht nicht begriff;
Wie er sie nicht begriffen hatte
In seiner lächerlich schlotternden Uniform,
Beim Abziehen der Handgranaten
Im fahlen Grau des Wintertags.

Eigentlich empfand er gar nichts,
Als sie ihn holten.
Er ging mit seinem roten Haarschopf
Bis an den Waldrand.
Er fiel lautlos, mit staunenden Augen
In den Schnee.
Über ihm kreisten Vögel.
Eigentlich waren sie das einzige,
Was er gesehen hatte,
Genau gesehen
Vom Wunder des Lebens.

Felix Dahn in Königsberg

Vor hundert Jahren schrieb er „Ein Kampf um Rom"

Wer von uns — Hand aufs Herz — hätte nicht in jungen Jahren den ‚Kampf um Rom' mit Begeisterung gelesen, ja ‚verschlungen'? Wir bekamen das dickbändige Werk meistens zur Konfirmation geschenkt, wobei es an Beliebtheit etwa auf einer Stufe mit Gustav Freytags ‚Soll und Haben' stand. Man wird sich erinnern, daß das Dahnsche Geschichtswerk zur Zeit der Völkerwanderung spielt, wobei der Heldenkampf der Gotenkönige Totila und Teja um das stark verteidigte Rom den Höhepunkt bildet. Da das Buch bis in die jüngste Zeit hinein in immer neuen Auflagen erschien, ist es jedem interessierten Leser heute noch leicht zugänglich.

Über die Entstehung dieses gewaltigen Zeitgemäldes und seinen Schöpfer werden die Menschen heute keine rechte Vorstellung mehr haben. Daß Felix Dahn es gerade vor nun 100 Jahren, also 1876, in der unvergessenen Stadt Immanuel Kants herausbrachte, wo er seinen Aufgaben als Universitätsprofessor des Rechts 16 Jahre lang nachging, sich daneben aber auch als Historiker und Schriftsteller betätigte, wird vielen Ostpreußen unbekannt sein. Dahn gilt allgemein als Wiedererwecker des germanischen Altertums und erwarb sich auch einen Ruf als Balladendichter; gar mancher wird sich von der Schule her an Dahns ‚Die Mette von Marienburg' erinnern.

Aus dem von dem letzten Stadthistoriker in Königsberg, Dr. Walther Franz, noch 1943 herausgebrachten kurzgefaßten ‚Königsberger Gästebuch' ist zu entnehmen, daß Felix Dahn als 1834 geborener Hamburger in München aufgewachsen ist. Als a. o. Universitätsprofessor in Würzburg erhielt er 1872 seine Berufung nach Königsberg, wo er sich auch mit einem Freifräulein v. Droste-Hülshoff vermählte. Bei sonstigem Wohlbefinden hätte ihm, dem Süddeutschen, allein das Klima wenig zugesagt, was Dahn in die Verse kleidete: „Der Wind, der Wind ist ein himmlisches Kind —, aber am Pregel ist er ein Flegel." Im übrigen haben Professor Dahn und seine Frau bei uns viel Freundschaft und Gastlichkeit gefunden, so daß ihm der Ende 1887 erfolgte Abschied aus der „lieben alten Pregelstadt" und die Übersiedlung nach Breslau recht schwerfiel. Dort ist Felix Dahn im Jahre 1912 gestorben.

Sein gutes Verhältnis zu allen ostpreußischen Bevölkerungskreisen bezeugen die weiteren Ausführungen von Walther Franz, die er Dahns Erinnerungen an seine Königsberger Jahre entnommen hat. „Nicht ungestraft", so gesteht der Dichter, „war ich bekannt geworden in Ostpreußen und auch meine Geneigtheit, Ja zu sagen, kann ich helfen und fördern: so feierte denn zuletzt kein Verband von Kriegern oder Sängern oder Turnern oder Schützen... oder keine Zeitung in irgendeiner ostpreußischen Stadt ein Jubelfest, — ein Prolog von mir mußte geschmiedet werden; auch auf manchem Kriegerdenkmal in der Provinz steht ein Spruch von mir."

„Aber am meisten", fährt Felix Dahn fort, „hatte ich ‚Liebe', wie man am Pregel statt Beliebtheit sagt, bei der Jugend, d. h. (abgesehen von meinen Hörern) bei den Gymnasiasten, die bei der Vorlesung und Aufführung meiner Dramen meine — freiwillige — Claque bildeten (d. h. Beifall klatschten, d. Verf.)." Aber daß sie den Herrn Professor gewissermaßen als einen der Ihren anerkannten, zeigt folgendes, in die damalige Lokalgeschichte eingegangenes entzückende Geschichtchen ‚Die Schneeballschlacht':

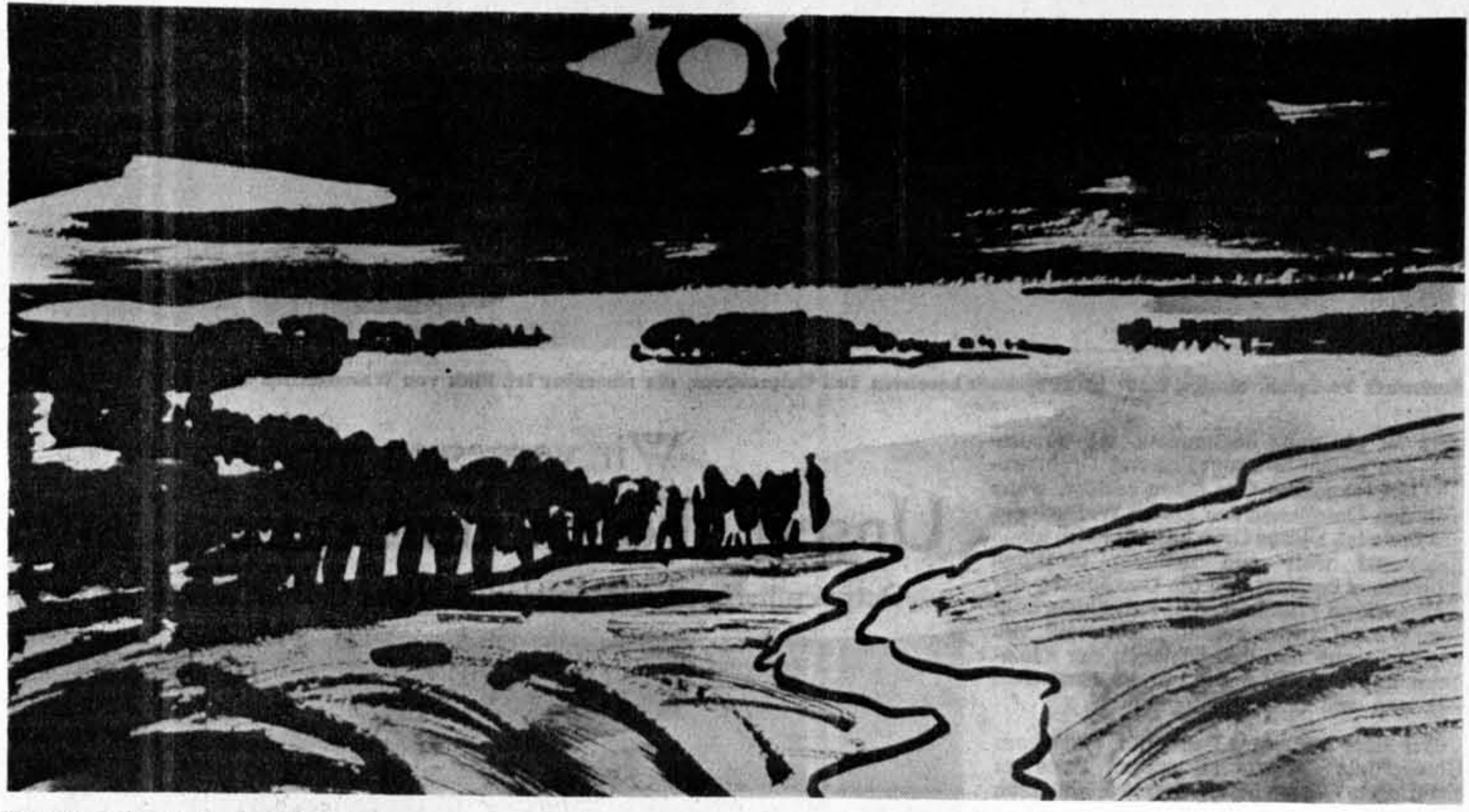
Nun lag wenige Minuten nördlich von meiner Wohnung im Hinter-Tragheim das Wilhelms-Gymnasium: die jungen Helden kannten mich fast alle, da täglich unsere Wege sich kreuzten... Einmal nun fand ich, als ich aus meinem Haus heraustrat, daß bei der täglichen Schneeballschlacht all zu viele Große über die Kleineren hergefallen waren und sie arg bedrängten.

Von Knabenzeit an ein leidenschaftlicher Schneeballwerfer, warf ich mich mit Leidenschaft und mit achilleischem Erfolg für die Jüngeren in das Gefecht und brachte, ein Rächer der Kleinen, den Älteren eine an Kopf, Ohren und Antlitz — meinen alleinigen Zielen — empfindliche Niederlage bei. Aber nun hatte ich mir durch diesen Sieg den Winter-Frieden für immer verwirkt! Sowie ich um 4 Uhr aus der Tür trat, fiel, falls nur irgend ballbaren Schnee Gott Ullr gewährte, ein ganzes Rudel von heimwärts trachtenden Gymnasiasten über mich her, denen es offenbar höherer Reiz war, den Professor Dahn zu werfen als ihre Genossen. Einige hielten dann auch wohl zu mir.

Das Ganze verlief aber in dem sonst um diese Zeit ziemlich menschenleeren Hinter-Tragheim so nett, so liebenswürdig, so ohne jede Rohheit oder lärmende Ungebühr, daß ich mich täglich auf die Schneeballschlacht freute! Hierbei muß ich auch diese Jugendstufe der Ostpreußen warm loben; von dem Hinter-Tragheim hinweg, an dem Theater vorbei, gelangte man sofort auf den Platz vor der Universität, auf dem meine Amtsgenossen ihren nachmittäglichen Ver... tiefungsgang zu halten pflegten. Ein paarmal hatten mich nun die ‚Jungs' mit ihren Würfen bis auf diesen Platz verfolgt, über welchen Anblick einer meiner mir an Weisheit, namentlich aber an Würde überlegenen Amtsgenossen vor Entrüstung in den Schnee zu sinken drohte...

Ich stellte daher die Jungs und: „Jungs", — sagte ich —, „es wird — wie bisher — fortgeschneeballt, aber nur bis ans Theater. Nicht mehr da, wo man's von der Universität aus sehen kann. Sonst komm' ich in den Karzer." Musterhaft haben sie's eingehalten, die wackern ‚Jungs' von Ostpreußen. Hart abgeschnitten war der Fehde wildester Gang, sobald die Ecke des Universitätsplatzes erreicht war. Das ist gute, stramme, preußische, ostpreußische Zucht. Ich würde mich an Oder, Main und Isar nicht fest darauf verlassen, daß nicht die Lebhaftigkeit über die Stränge schlüge.

Da gibt es wohl nur eine Meinung: Bravo, Herr Professor Dahn! **Dr. Robert Pawel**



Hellmuth Gramatzki: Am Juno-See (Pinselzeichnung, Ausschnitt)

Der Tod

Der Tod, was ist er?
Ein Schauspieler ist er,
vielleicht sogar ein bewußter Betrüger.
Hinter seiner schwarzen Maske
lacht immer ein junges Gesicht.
Wir müssen
nur sehr auf der Hut sein,
damit er uns nicht überrascht,
der gewandte Verwandler;
auf daß wir täglich bereit
für die Aufgaben sind,
die das ewige Leben
nach jedem Tode uns stellt;
vielleicht, um uns einst,
in sternfernen Zeiten,
in seinem Sinn
zu vollenden!

Fritz Kudnig

Eine Melodie der Heimat klingt mit

‚Der Hof in Masuren' von Kuno Felchner: Eine stille Geschichte von Schuld und Sühne

Der Roman ‚Der Hof in Masuren' von Kuno Felchner erschien zum erstenmal 1935 — unter damals zeitgemäßen Schwierigkeiten. Es ist schön, daß ein Verleger ihn heute neu herausgebracht hat, rechtzeitig zum bevorstehenden 75. Geburtstag des Autors, und gerade heute, da die Gegend, in der die Geschichte spielt, nicht so leicht und selbstverständlich zugänglich ist wie damals — wenn auch nicht so unerreichbar wie das wirkliche Urbild des Hofes, das heute wieder vom Wald zurückgenommen ist.

Daß das Buch damals bei den amtlichen Stellen nicht gern gesehen war, ist leicht zu verstehen. Die Handlung spielt unter Bauern und Leuten auf dem Lande — trotzdem hat das Buch nichts mit den so beliebten Bauernromanen jener Jahre gemein, über die Paul Fechter spottete: „Erdgeruch tut's freilich nicht, und Lederhosenprobleme sind keine Gewähr für Qualität." Felchners Roman dagegen ist eine stille, nachdenkliche Geschichte von Schuld und Sühne, Schuld weniger der Tat, sondern im größeren Maße der Gedanken, an der ein Menschenherz zerbricht und für die es eine Sühne sucht, nicht der Gedanken, sondern der Tat.

So ist denn auch der Hof des Titels nicht so sehr Besitztitel als im Grunde hauptsächlich eher eine Ortsangabe. Denn nur für eine der drei Hauptgestalten geht es um das Habenwollen, um das Herrwerden auf dem Hof; für die beiden anderen ist er eher selbstverständliche Basis ihres Lebens. Zwar hat die Lene, „das Fräulein von der Post", den alten Bauern Schiemann geheiratet, um versorgt zu sein — aber es hätte wohl auch eine andere Sicherheit sein dürfen, wenn sie sich ihr geboten hätte. So ist es zu verstehen, daß sie dann, als der alte Mann krank und hilflos geworden ist, einem Jüngeren verfällt, einem Verwandten, der zum Ersatz des Bauern auf den Hof kommt. Doch als sie danach auf seinen (oder vielmehr seiner Mutter) bösen Rat Gift beschafft, zerbricht sie innerlich daran, obwohl sie den Mord nicht über sich gebracht und nur um den Tod des Kranken gebetet hat. Wohl heiratet sie, Witwe geworden, den Gustav, der nun sein Ziel, Herr des Hofes zu werden, erreicht hat — aber das Gift, das sie als Mahnung für sich aufbewahrt hat, wird zum Symbol des schlechten Gewissens, das alles Vertrauen vergiftet. Jedes von beiden traut nun dem anderen einen Mord zu: es gibt keine Brücke mehr zwischen ihren Herzen. Zwar sieht Lenes Hoffnung in dem Gedeihen ihres Kindes noch ein Zeichen, daß sein Vater, der alte Schiemann, ihr verziehen hat — da stirbt der Kleine an einer grassierenden Kinderkrankheit. Nun spinnt sie sich immer tiefer in den Gedanken ein, sie sei vom Himmel verworfen. Kein Wort kann sie mehr erreichen, wie auch sie ihre Not mit keinem Wort äußern kann. So geht sie am Ende ins Wasser.

Neben diesen drei Hauptgestalten steht eine Reihe von Nebenfiguren, liebevoll und oft mit einem leisen ironischen Lächeln gezeichnet: die Leute auf dem Hof und aus dem Dorf, der Pfarrer, die Lehrer, die beiden Friedhofsweiber und andere. Eine einzige dieser Gestalten ist ohne Liebe gezeichnet: Gustavs Mutter, die das böse Prinzip vertritt. Sie ist noch besitzgieriger als der Sohn, sie rät zum Mord, in jedem Brief, und sie untergräbt auch des Sohnes dumpfes Vertrauen zu seiner Frau, verbaut ihm mit ihren Ratschlägen den Weg zu Lene und trägt so die Hauptschuld an deren Untergang. Sie auf der einen, der Pfarrer auf der anderen Seite sind die beiden negativen Typen: sie verkörpern am schärfsten das Aneinander-Vorbei-Sprechen und Nicht-Zuhören-Können.

Das Ganze ist ganz schlicht erzählt, mit einer leisen Ironie des Auslassens. Sowohl im Bericht wie in den Äußerungen der Gestalten klingt ein unverkennbares Ostpreußisch mit, eine Melodie, die einen beim Lesen unaufdringlich begleitet. Die Menschen untereinander vermögen nicht auszudrücken, was in ihnen und erst nicht zu hören, was im anderen vorgeht: so ergeben sich teils erheiternde, teils bittere Mißverständnisse des guten Willens für sie — wie im realen Leben. **Sabine Fechter**

Kuno Felchner, Der Hof in Masuren. Roman. 327 Seiten, gebunden, 24,80 DM. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer/Ostfriesland.

Den fernen Gräbern

Von SIEGFRIED GLIEWE

ER, der von seinem Weltenatem
euch einen Hauch verlieh —
ER nahm mit stillender Gebärde
ihn von den Lippen auch.

Daß aus dem Meer der uferlosen Stille
auch ihr nun labet, frei von Ängsten,
den blassen, längst verstummten Mund.
Das eines würdet —
Mensch und Erde.

Ihr waret unser —
wir die Euren —
Die letzten Bande sind gelöst.
Das Herbstlaub weht jetzt über eure Hügel,
und in den Wegen, die verwaist,
ruht nur der Nachtwind aus
mit mattem Schattenflügel.

Wie still ihr ruht,
und wie verloren scheint der Acker
dem ihr eingesät.
Wo überrankte Gräbermale
schon mit euch wandeln die Gestalt.
Bleib nur das Wuchern noch,
das wilde, ungehemmte,

das mit der Lust am Immersein
die letzte Ruhstatt überschwemmte.
Vom Wiegen falber Gräser,
die Morgenfrühe fröstelnd kühlt,
in letzter Zärtlichkeit umspielt.
Darüber mit betauter Schwinge,
vergess'nen Sommers letzter Gast,
herbstlicher Falter zieht die Kreise,
gezeichnet schon, wie wir, zur letzten Reise.

Weht über eure Gräber der Entwichenen
Klage,
so seid getröstet immerhin,
denn sie ist frei vom großen Leide.
Euch ward verliehen hohe Gnade,
denn weder Frevel noch Gewalt
zerstöret diese letzte Habe:
Ihr seid daheim!

Bis auch uns meint der Ruf,
der bitter-herbe,
und von den Schuhen fällt
der letzte Staub der Erde.
Dann sind auch wir vereint —
daheim.



Kreisstadt Pr.-Eylau, einzige Stadt im sowjetisch besetzten Teil Ostpreußens, die einsehbar ist. Blick von Warschkeiten aus — Foto Peitsch

Wir vergessen nie:

Unsere Toten und unser Land

Ostpreußische Soldatenfriedhöfe des Ersten Weltkrieges

Es ist ein ganz bestimmtes, mir sozusagen persönlich zugeeignetes Grab, wohin ich meine Gedanken schicke, wenn von den Gefallenen des Ersten Weltkrieges die Rede ist. Dieses Grab befindet sich einen Steinwurf weit von meinem einstigen Elternhaus entfernt, wo die Umzäunung der weitläufigen Friedhofsanlage zu einem spitzen Winkel zusammenläuft, begrenzt von der Chaussee und den Schienen der Kleinbahn, in Wischwill, auf der Strecke zwischen Pogegen und Schmalleningken.

Der dort begraben liegt, ein blutjunger Unteroffizier, wurde an meiner Seite im elterlichen Garten unter den Apfelbäumen von der feindlichen Kugel getroffen, als er mich schützend zu Boden warf, da ich — halb von Entsetzen gelähmt, halb in Erstaunen versunken, den russischen Reitern entgegenstarrte, einem Erkundungstrupp, der vom Walde her über die Stoppelfelder herangaloppierte.

Oft habe ich später vor dem kleinen, blumengeschmückten Hügel gestanden, daneben lagen vier bei dem gleichen Gefecht gefallene Russen begraben; ihrer aller Tod hatte ich unmittelbar miterlebt, ihnen in die bleichen Gesichter geschaut. Sie sahen aus, als habe man sie jäh in eine abgründige Verlassenheit gestoßen, jenseits von Gut und Böse; nichts Feindliches ging mehr von ihnen aus.

Es gab nach dem Ersten Weltkrieg nicht wenige Gedenkstätten im ostpreußischen Land, wo Freund und Feind beieinander lagen, nur mit dem Unterschied, daß die Gräber der gefallenen Russen am Doppelkreuz zu erkennen waren; der Goldaper Russenfriedhof war ebenso sorgfältig wie die deutschen Grabstätten gepflegt. Häufig las man auf den Grabzeichen von „tapferen" russischen Kriegern, oder — wie auf dem Andreas-Kreuz auf dem Friedhof von Dubeningen: „Sie erfüllten ihre Pflicht."

Im Ersten Weltkrieg erlebte nur Ostpreußen den feindlichen Einbruch. Über die Felder, zum Teil schon mit grünender Wintersaat, jagten die Reiter der russischen Steppen und legten Feuer an Bauernhäuser und Scheunen, durch die Straßen der Städte hallte der Marschschritt erdfarbener Kolonnen nach dem Kommando in fremder Sprache; durch die Stille der Hügel, der Wälder und Seen peitschte der Knall der Gewehre, brach das rollende Feuer der Infanterie, das Knattern der Maschinengewehre, krachten die Explosionen der Granaten und Schrappnells, und die Erde trank das Blut von Freund und Feind und barg die Leiber der Gefallenen.

Als Zeugen eines gewaltigen Dramas blieben die Gräber, die Ehrenfriedhöfe und zahlreiche Kreuze auf Hügeln zurück; irgendwie wurde der Zauber der eigenartigen Landschaft, insbesondere im Bereich der masurischen Seen vertieft. Die Gesamtzahl der in Ostpreußen bestatteten Soldaten betrug etwa 61 200; davon waren 27 860 Deutsche; von den Angehörigen der Feindmächte überwogen die Russen mit 32 540 Toten. Es kamen 700 Rumänen, vierzig Engländer, einunddreißig Belgier, acht Serben, vier Franzosen, drei Italiener und ein Amerikaner hinzu, die in deutscher Kriegsgefangenschaft verstorben waren.

Die genannten 61 200 Toten verteilten sich auf 2200 Grabstätten; etwa 1700 Friedhöfe und Einzelgräber, als Gefechtsfriedhöfe bezeichnet, lagen entweder unmittelbar dort, wo Gefechte stattgefunden hatten, zumindest aber in der Nähe. Der größte solcher Gefechtsfriedhöfe war der von Orlau im Kreis Neidenburg mit 1425 Gefallenen; es folgte der vom Mattischkehmen im Kreis Gumbinnen mit 1084 Gefallenen. Von den Lazarettfriedhöfen stellte der Ehrenplatz auf dem neuen Militärfriedhof in Königsberg mit 2878 Toten den größten Gefallenenfriedhof Ostpreußens dar; der Waldfriedhof in Tilsit barg 1000 Deutsche und Russen.



Ehrenmal Bartossen bei Lyck — Foto Koch

Die Lage der Gefechtsfriedhöfe ließ zum großen Teil auf die Art der Gefechtshandlungen schließen. Wie einst die Front am 23. August 1914 verlief, folgten nacheinander die Friedhöfe von Orlau, Lahna, Frankenau und Michalken; die Dreiteilung der Schlacht bei Gumbinnen am 20. August 1914 wurde durch die Anhäufung der Grabstätten bei Mallwen-Roßlinde, bei Schirgupönen-Mattischkehmen-Budschedschen und bei Gawaiten-Worellen-Kleschauen gekennzeichnet. Deutlich trat der Charakter der Einkreisungsschlacht von Tannenberg zutage. Auch der schwierige Flügelangriff des 40. Reservekorps unter General Litzmann von Rudczanny über Johannisburg auf Lyck während der Winterschlacht in Masuren hatte seine Spuren in den zahlreichen Friedhöfen zu beiden Seiten der Vormarschstraße hinterlassen.

Ein langgestreckter Hügel im Zuge der masurischen Höhenkette zog die Blicke der Fremden magisch an. Vor ihm lag südwärts die meilenweite Ebene mit Wäldern und zahlreichen Seen. Hier mußten sich schwerste Kämpfe entwickelt haben. Nur so lag es nahe, die auf dem Felde zerstreut und notdürftig bestatteten Toten zu sammeln und auf der Höhe zu einem gemeinsamen Grab zu vereinigen, nicht in der Art einer geschlossenen Friedhofsanlage, sondern als ein Stück dieser eigenartigen Landschaft, die durch ihre Atmosphäre in sich tragisch anmutende Züge barg. In einer gewissen Entfernung führte in der Ebene die Landstraße von Lyck nach Arys vorüber. Kahl wirkte der Hügel selbst, nur eine einzige gewaltige Kiefer stand seitlich am Hang. Von der Straße zur Höhe führte ein schmaler Feldweg hinauf.

Eine über zwei Meter hohe Sockelwand aus Feldsteinen umschloß im Rechteck das Sammelgrab. Die Mitte der Vorderwand trug eine Bronzetafel mit den Namen der Bestatteten; im oberen Teil wurde der Grabhügel mit Blumen, vor allem mit Rosen bepflanzt, und über dem Ganzen erhoben sich die acht Meter hohen drei Kreuze, das ostpreußische Golgatha genannt. Nur unsere Gedanken vermögen zur Zeit dort von Kreuz zu Kreuz, von Stätte zu Stätte hinüberzuwandern, ohne genau zu wissen, was da noch vorhanden ist.

Zusammengefaßt gab es mit über tausend Gefallenen nur zwei Gefechtsfriedhöfe, den vor Orlau, Kreis Neidenburg, und den von Nattischkehmen im Kreis Gumbinnen; acht gab es mit fünfhundert bis tausend Gefallenen, die von Göritten, Herzogsrode, Waldaukadel, Großgarten, Wapplitz und Ebenrode (Stallupönen); einhundertsechsundzwanzig mit hundert bis fünfhundert, fünfundachtzig mit fünfzig bis hundert und einhunderteinundsiebzig mit zwanzig bis fünfzig Toten; dazu kamen weit über tausend kleinere Grabstätten. Die Ausgestaltung und Pflege lag in den Händen der Kreisämter, die ihr Bestes taten, jedes in seiner Art.

Die Grabstätten im Kreise Osterode zeichneten sich durch besonders sorgfältige Pflege der Gartenanlagen und die verschwenderische Verwendung von Blumenschmuck aus, die im Kreis Lyck durch die Anpassung an die Gegebenheiten der Landschaft. Der Kreis Gumbinnen hatte es verstanden, durch die Bepflanzung mit edlen Heckensträuchern und Aufstellung eigenartiger Grabtafeln auch in weniger reizvoller Umgebung schöne Effekte zu erzielen. Für den Kreis Rößel waren die bedachten Kreuze aus Eichenholz mit ihrer Beschriftung auf Metalltäfelchen und die Hochkreuze mit vielstrahligem Sonnenkreis bezeichnend.

Der Kreis Goldap bevorzugte weiße Hochkreuze mit achtstrahligem Sonnenkreis, und auch die Kreise Neidenburg, Johannisburg, Angerapp, Ebenrode und Schloßberg (Pillkallen) wiesen charakteristische Kennzeichen in geschmackvollen Ausführungen auf. So entstand auf der Jägerhöhe am Schwenzaitsee der Soldatenfriedhof Angerburg mit dem Fernblick auf eine der größten Seenflächen Masurens. Es krönten die Friedhöfe von Talussen, Siegersfelde und Sarken die kiefernbestandenen Höhen in der buckligen Welt westlich von Lyck. Schneeweiße Hochkreuze leuchteten von den Höhen von Plauendorf, Tiefenort, Zellmühle und Wehrkirchen im Kreis Goldap. In tiefster Waldeinsamkeit lagen die Friedhöfe von Throte im Kreis Neidenburg, von Langenhöh im Kreis Lyck, von Klassenthal im Kreis Treuburg. Der Friedhof von Hohenstein und von Sauerbaum im Kreis Rößel hatten Hochwald als Hintergrund.

Kornfelder und Wiesen erwiesen sich als Fundorte kleinerer Einzelgrabstätten; oft haben in waldarmer Gegend die vorhandenen Haine von Laub- oder Nadelbäumen kleine Soldatenfriedhöfe aufgenommen, anderswo waren es Eichen; eine uralte Eiche überschattete den Friedhof von Adamsheide. Besonders eindrucksvoll wirkte das Kürassiergrab im Schoreller Forst im Kreis Pillkallen, oder auch das Grab einer deutschen Patrouille im Teistimmer Wald.

Alle diese Stätten — sie sind zu erhaben, um sie als Sehenswürdigkeiten zu bezeichnen — werden jedem, der sie gesehen hat, unvergeßlich bleiben, zugehörig dem Bild, das wir uns tief innen von der Heimat erhalten haben.

Was Agnes Miegel einst seherisch fühlte, hat sie so ausgedrückt:

„Um das kunstlose Gitter des einsamen Grabes / taucht leuchtend aus lautlosem Dunkel / Vor ihnen des Jünglings Heldengestalt / Wie des unbekannten Kriegers Vaterantlitz; sie fanden im Felde / unter den wispernden Ähren / sein blumenbuntes Grab mit dem Holzkreuz. Vom neuerstandenen Hofe / Um den Giebel kreisten im Abendlichte / Schimmernd die Störche / Klang das Tengeln der Sensen / Und es kehrten langsam die braunen Gespanne heim vom Felde!"

Paul Brock



Dünenlandschaft bei Rossitten — Foto aus ‚Ostpreußen', Adam Kraft Verlag, München

Nicodemus Tessin

Baumeister der Schweden

Seine Heimatstadt Stralsund gab ihm Impulse für die Arbeit

Wenn man an Pommern denkt, fallen einem gleich eine ganze Reihe von Namen ein, Namen von Männern, von Männern der pommerschen Erde, die auszogen, um zur See oder zu Lande Abenteuer zu erleben oder das Schwert zu führen, Unbekanntes zu entdecken, das noch verborgen lag in unerforschtem Geiste, in Urwald oder hinter den Weltmeeren, oder im stillen Schoße der Natur.

Einen unter ihnen sollte man unbedingt aus der Vergessenheit erlösen: wer kennt noch den Namen Tessin... Nicodemus mit Vornamen? — Im Zeichen des Schützen geboren, am 7. Dezember 1615, und zwar in Stralsund. Das ist sehr lange her, aber seine Werke zeugen noch heute von ihm, von seiner Genialität.

Nicodemus Tessin war ein Baumeister; das hat ihn berühmt gemacht; aber nicht in seiner Heimat, nicht in Pommern und nicht in Stralsund errichtete er seine Träume aus Stein. Seine Auftraggeber waren die schwedischen Könige und der schwedische Adel.

Seine Begabung brachte er mit auf die Welt, daran ist nicht zu zweifeln; daß er gerade in Stralsund geboren wurde, mag ihm als Gnade erschienen sein, denn seine Heimatstadt gab ihm den besten Anschauungsunterricht, wie Schönheit und Größe in sichtbarer Form, in Stein umzusetzen war. Das Schöpfungsgeschehen hatte ihm Rügen, die Insel, ins Blickfeld gerückt, wie sie aus dem schimmernden Meer in die Höhe wuchs, mit Vorgebirgen und Senken, mit blauem Gewölbe darüber, zuweilen überwölkt von bewegten Gebirgen, oder angestrahlt vom Glanz des himmlischen Lichtes, oder nachts übersät von glitzernden Welten, oder in Nebel gehüllt, in dem alles zu schwimmen, sich zu bewegen, ins Ungemessene zu wachsen und manchmal zu schrumpfen schien, oder im Mondlicht, das in künstlerischem Schöpfungsakt Licht und Schatten genialisch verteilte und die Phantasie eines begabten Jungen ins Grenzenlose hinausstieß, daß seine Sinne die Herrlichkeit kaum zu fassen vermochte.

„Bauboom" nach dem Krieg

Aber auch Meister, die vor ihm gewesen waren, ließen ihre künstlerische Handschrift zurück: im Anblick der alten Nikolaikirche, von der Altstadt völlig umbaut, mit dem vertikalen Aufbau reich gegliederter Türme, mit der erdhaften Schwere der geschlossenen Baumasse zu einem Ganzen vollzogen. Und die atemberaubende Turmanlage von St. Marien aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Und die Klosterkirche von Bergen auf Rügen, eine Gründung von den Benediktinernonnen des dänischen Klosters Roskilde aus dem Jahr 1193.

Auch kam die Zeit ihm entgegen, die Konjunktur, wie man heute zu sagen pflegt. Als Tessin seine Lehre hinter sich hatte, als die Stunde gekommen war, wo er mit handwerklichem Vermögen, mit Wissen und Reife angetan war und es wagen konnte, der Welt ringsumher seine Meisterschaft anzutragen, auf daß sie Gebrauch davon machte, war die Zeit günstiger denn je; nach den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges setzte eine Periode des Bauens und Schaffens ein, von der auch die Länder ergriffen wurden, die nicht unmittelbar in die Kriegswehen einbezogen waren.

Ein Beispiel dafür war Schweden.

Schon ehe der Funke in das Pulverfaß fiel, der den großen, weitausgreifenden Brand auslöste, hatte Gustav Adolf, seit 1611 König von Schweden, den Grund zu einer schwedischen Großmacht gelegt, die die Ostsee beherrschte. Um seine Herrschaft zu festigen und zu vermehren, nahm er 1630 den Kampf gegen das katholische Habsburg in Deutschland auf. Seine Erfolge verführten ihn zu dem Gedanken, dabei auch die deutschen Ostseeküsten für sich zu erwerben. Doch am 16. November 1632 fiel er bei Lützen.

Seine Nachfolgerin auf dem Thron, die Königin Christine, war erst fünf Jahre alt, aber Oxenstiernas' weise Leitung der auswärtigen Politik und die Tüchtigkeit der schwedischen Feldherren förderten das schwedische Machtinteresse, wie es der König auch nicht besser gekonnt hätte. Auf jeden Fall verschaffte der Westfälische Frieden 1648 dem schwedischen Reich, abgesehen von dem Landzuwachs, den man schon vorher den Dänen abgerungen hatte, die Insel Gotland und Ösel, ganz Vorpommern mit Rügen einschließlich der Odermündungen, auch Wismar, Bremen und Verden mit den Mündungen der Elbe und Weser; Schweden beherrschte die Ostsee und ward neben Frankreich der mächtigste Militärstaat zu nennen. Da lag es nahe, diesem Auftrag ein Denkmal zu setzen.

In Drottningholm, an der Ostseite der Insel Lofö, nur elf Kilometer von Stockholm entfernt, ließ einst die Königin Katharina Jagiellunika, die Gemahlin Johannes III., der von 1568 bis 1592 Schweden regierte, ein steinernes Schloß aufführen; seitdem wurde Lofö am Mälnarsee die „Königin-Insel" genannt.

Nun, dieses Bauwerk fiel 1661 einem Feuer zum Opfer. Königin Hedwig Eleonore, die Witwe Karl X. Gustav, der 1660 gestorben war und einen unmündigen Sohn hinterließ, für den die Mutter die Regierungsgeschäfte, zumindest nach außen hin, führte, diese Hedwig Eleonore von Holstein Gottorp wollte das Schloß wieder aufbauen lassen und suchte nach einem geeigneten Baumeister und fand Tessin.

Indessen, sie war nicht Tessins erster Auftraggeber; der Adel, reich geworden am Kriegsgeschäft und an der zahlreichen Beute, ließ sich prachtvolle Landschlösser bauen...; nun baute er für die Königin das schönste und größte Lustschloß in Schweden, das später mit Recht das „schwedische Versailles" genannt wurde, so ausdrucksvoll im Geiste der Zeit, mit seinen Dimensionen die Macht und die Herrschaft des Reiches proklamierend, mit so vielem Glanz und Prunk, daß es heute noch den stärksten Anziehungspunkt in ganz Schweden bildet, umgeben von einem weitläufigen Park, in dem sich französisches Vorbild mit englischem Stil vereinigt. Auch brachte man eine Gemäldegalerie dort unter, in der Hauptsache Schöpfungen älterer schwedischer Meister. Daneben ließ Gustav III. einen Theaterbau errichten, um in des Königs Haus auch den Musen eine Heimstatt zu geben.



Stralsund: Gesamtansicht Foto Archiv

Beinahe zu gleicher Zeit begann Tessin an der Kathedrale von Kalmar zu bauen, in der befestigten Stadt am Kalmarsund, gegenüber der Insel Oland, und auch der Dom ist ein kostbares Kleinod in einer der schönsten Landschaften Schwedens geworden.

Drottningholm, Kalmar... und rings im Lande Landschlösser und Adelspaläste und Kirchen, das alles in Nicodemus Tessin, Pommerns unsterblicher Sohn. **pb**

Handelsplatz an der Brahe mit Freizeitwerten

Bromberg war und blieb immer eine deutsche Stadt — auch nach der Abtrennung vom Reich

Es wäre falsch, zu behaupten, daß Bromberg weithin unbekannt war, aber die Stadt an der Brahe war nie so vordergründig im Bewußtsein der Deutschen verankert wie etwa Danzig, Thorn oder Königsberg. Sicher ist, daß sie einen seltsamen Reiz auf den Besucher ausübte, auf welche Weise er sie auch kennenlernte, zufällig oder gezielt. Auch das muß man zugeben: der erste Eindruck wirkte nicht gerade überwältigend, wenn man den Bahnhof verließ und dem Zentrum der Stadt zustrebte.

Erst wenn die Bahnhofstraße durchschritten war, präsentierte sich die Stadt, wie sie eigentlich war, ein Bild, daß bereits in der Gründerzeit geplant und danach großzügig angelegt wurde: die breite Danziger Straße mit den hochstrebenden Hotel- und Kaufhausbauten, die Paulskirche, der Weltzienplatz, breite Bürgersteige; vertieft wurde dieser Eindruck noch in der Bismarckstraße mit dem Kreisständehaus und dem Landratsamt, großartig geplant, neuzeitlich in der Architektur, verschwenderisch in den Parkanlagen.

Bis heute erinnert vieles daran, daß Bromberg von Deutschen gegründet wurde: der quadratische Marktplatz mit rechtwinklig von den Ecken auslaufenden Straßen den Kern bildend, das Rathaus inmitten des Marktes. Und rund um das Rathaus hatte sich schnell eine lebendige Handelsmetropole entwickelt; gelegen an der alten Straße, die von Süden nach Norden führte, war hier ein Umschlagplatz für die Erzeugnisse des Landes entstanden, für Korn vor allem, aber auch für Töpferwaren und das damals sehr geschätzte Bromberger Bier. Schon im 14. Jahrhundert entstanden hier Mühlenwerke, die später „königlich" wurden.

Zu preußischer Zeit (1772) wurde an der Südseite des Marktes das Kammergericht erbaut, ein mit Pilastern gezierter Bau im sogenannten Zopfstil; durch einen Übergang über die Mottgasse war es mit der Polizeidirektion an der Friedrichstraße verbunden. 1908 wurde in dem Gebäude des Kammergerichts die Stadtbibliothek untergebracht, die unter Leitung von Dr. Minde-Pouet, dem Kleist-Forscher, den Ruf einer der bedeutendsten Pflegestätten des Geistes in Ostdeutschland genoß. An der Ostseite des Marktes, Ecke Kirchenstraße, hat es bis in unser Jahrhundert den „Lachs" gegeben, ein altes Handelshaus, das leider durch einen Umbau in den zwanziger Jahren seines einmaligen Charakters beraubt wurde.

In der Mitte des Marktes stand das Denkmal Friedrich des Großen, dem Bromberg seine zweite Blütezeit durch den Bau des Bromberger Kanals verdankt. Handel und Verkehr blühten neuerlich auf. Die Einwohnerzahl stieg. Immer wieder mußten neue Schulen gebaut werden, und kein geringerer als Friedrich der Große war es, der sich für den Verbleib des Jesuiten-Gymnasiums einsetzte. Und was die Förderung der Wissenschaft und die Pflege der Künste betrifft, waren diese so eng mit dem Deutschtum verbunden, daß selbst ein Ereignis wie die Einfügung Brombergs in den (1918) neu geschaffenen polnischen Staat, die Trennung von Deutschland, die Verwandlung vom Staatsvolk zur Minderheit, keinen Wandel in Bromberg eintreten ließ. Die Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft überdauerte — wenn auch in kleinerem Rahmen — das demokratische Polen; die Deutsche Bühne Brombergs führte die Tradition der deutschen Bühnenkunst weiter, bis ihr 1939 von polnischer Seite jede Tätigkeit verboten wurde.

Auch in anderer Hinsicht hatte Bromberg seine deutschen Wesenszüge behalten; seit 1920 waren bedeutende Betriebe von Industrie, Handel und Handwerk in deutscher Hand. Es gab fernerhin deutsche Gaststätten und Cafés, deutsche Gesang- und Sportvereine und die Casino-Gesellschaft mit dem großen Casinogebäude in der Danziger Straße.



Bromberg: Hafen an der Brahe Foto Archiv

Das Land rings um Bromberg war in der Hauptsache Ackerland. Der Segen der Felder kam in die Stadt, entweder in die Magazine oder wurde auf dem Wasserwege wie auch mit der Bahn nach Norden und nach dem Westen gebracht. Lastkähne und Holztriften bestimmten das Bild auf der Brahe. Das Ziel vieler Spaziergänger war das bekannte Gartenlokal an der Blumenschleuse. Außerdem war Bromberg von einem Waldgürtel umgeben, wie ihn im Osten nur wenige Städte aufzuweisen vermochten. Überall gab es Wanderwege und beliebte Ausflugsziele, wie die Villa Wulff und das Mühltal. In der Hauptsache waren es Kiefernwälder, hier und dort von typischer Heidelandschaft unterbrochen, insbesondere in der Gegend von Schubin; von Kiefern waren auch zahlreiche Seen umrahmt, wie der Luisensee oder der Jesuitersee, oder der Große See bei Hohenfelde mit einer Tiefe von vierundzwanzig Metern. Zu den beliebtesten Ausflugszielen gehörte Ostrometzko. Über die Fordoner Eisenbahnbrücke gelangte man zu den herrlichen Wäldern, in denen es noch gewaltige Eichen gab. Das alte Schloß ließ August der Starke bauen und den Park gestaltete der bekannt-berühmte Lenné. **dk**



1905 in Allenstein geboren, studierte

Dr. Hanswerner Heincke

später an der Königsberger Albertina und promovierte bei Professor Ziesemer, dem Vertreter der ostdeutschen Literatur. Schon 1946 gehörte Dr. Heincke einer Interessengemeinschaft der Vertriebenen in Niedersachsen an, hielt Vorträge und führte Heimatabende in Aufnahmeheimen für Vertriebene, entlassene Soldaten und Jugendliche durch und meldete sich in der Presse zu Wort.

Seit 1950 bis heute ist Dr. Heincke als Landeskulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen und als Vortragender bei unzähligen Veranstaltungen in der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen tätig. Im Rundfunk und in Volkshochschulen, bei der Leitung von Laienspiellehrgängen, in der Stadtgemeinschaft Königsberg und im Rheinischen und Westfälischen Heimatbund wird sein Einsatz ebenso hoch geschätzt wie seine Mitarbeit bei der Herausgabe kultureller Schriften.

Die Ostpreußen ehren mit dem Goldenen Ehrenzeichen einen Landsmann, der getreu und nimmermüde seine ganze Kraft und Begabung für Heimat und Volk eingesetzt hat.



Der am 6. Juni 1914 in Kurwien, Kreis Johannisburg, geborene

Hans Herrmann

gehört zu den Männern der ersten Stunde. Er hat der landsmannschaftlichen Jugendarbeit wesentliche Impulse gegeben und sich mit großem Idealismus für die Mobilisierung der jungen Generation eingesetzt. Die Zusammenfassung der Jugendarbeit in den Anfangsjahren der Landsmannschaft Ostpreußen ist sein besonderes Verdienst.

Als Referent für Jugendfragen im Vorstand der LMO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen sieht Hans Herrmann seine wichtigste Aufgabe in der Vermittlung ostpreußischen Kulturgutes an die junge Generation. Für diese Aufgabe setzt er sich bei den von ihm geleiteten Lehrgängen mit Überzeugungskraft und großem Engagement ein.

Die Ostpreußen verleihen das Goldene Ehrenzeichen einem Mann, der sich seit fast dreißig Jahren unermüdlich im Sinne der landsmannschaftlichen Zielsetzung für die Förderung der Jugendarbeit engagiert hat.



1909 wurde in Kattenau, Kreis Stallupönen,

Dietrich von Lenski

geboren. Wie alle unsere Landsleute, hat er sich in den ersten Nachkriegsjahren unter großen Schwierigkeiten eine neue Existenz aufgebaut und sich dabei, trotz starker beruflicher Belastung, schon bald für die landsmannschaftliche Arbeit zur Verfügung gestellt. 1963 wurd er zum Kreisvertreter des Kreises Ebenrode gewählt. Er nimmt dieses Amt nunmehr seit 13 Jahren mit großem persönlichem Einsatz wahr.

Besondere Verdienste erwarb sich Dietrich von Lenski aber weit über seinen engeren Wirkungskreis hinaus durch seinen Einsatz für die Weiterführung der Zucht des Trakehner Pferdes. Im Trakehner Verband, dessen Vorsitzender er ist, sowie im Verein zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes, dessen Vorsitzender er seit sechs Jahren ist, wirkt er seit fast zwanzig Jahren in verantwortlicher Stellung.

Die Ostpreußen ehren mit ihrem Goldenen Ehrenzeichen einen aufrechten und treuen Landsmann, der sich durch seinen Einsatz für die Landsmannschaft und die Trakehner Pferdezucht große Verdienste um unsere gemeinsame Heimat erworben hat.

Jugend und Frauen wirken über Grenzen hinaus

Verdiente ostpreußische Frauen und Männer geehrt — Anerkennung für Frauengruppen und GJO

Rotenburg (Wümme) — Bei der diesjährigen Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung wurden durch den Bundesvorstand der LMO sechs Landsleute geehrt, die sich um Ostpreußen besonders verdient gemacht haben: Erika Rohde, Dr. Hanswerner Heincke, Hans Herrmann, Dietrich von Lenski-Kattenau, Professor Dr. Heinrich Wolfrum und Dietrich Zlomke wurde das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen in Anerkennung ihrer jeweiligen Verdienste verliehen und in feierlicher Form vom Sprecher der LMO, Hans-Georg Bock überreicht. Die dabei verlesenen Laudationes sind auf dieser Seite auszugsweise wiedergegeben.

Da zur Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung auch Tätigkeitsberichte der einzelnen Arbeitsbereiche gehören, erstattete Frida Todtenhaupt als Bundesvorsitzende den Tätigkeitsbericht für den Frauenarbeiskreis der Landsmannschaft, Bundeskulturreferent Erich Diester sprach über die Kulturarbeit der Landsmannschaft Ostpreußen und Hans Linke legte als Bundesvorsitzender der Gemeinschaft Junges Ostpreußen den Bericht über die Jugendarbeit vor.

In dieser Ausgabe des Ostpreußenblattes informieren wir unsere Leser über die Frauen- und über die Jugendarbeit. Über die Kulturarbeit berichten wir in der nächsten Folge.

Schwerpunkt im sozialen Bereich

Frida Todtenhaupt betonte, daß der Gruppenbestand des Frauenkreises im gesamten Bundesgebiet konstant geblieben sei. Die Überalterung in den Gruppen nehme zwar zu, jedoch seien in der Führungsschicht dieser Gruppen auch erfreuliche Tendenzen zur Verjüngung festzustellen. Davon konnte sie sich bei den Landesarbeitstagungen in Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein, Baden-Württemberg, Hessen sowie Niedersachsen Nord, Süd und West überzeugen.

Weiter heißt es in dem Bericht wörtlich: „Gerade diese Arbeitstagungen in den Landesgruppen mit den einzelnen Gruppenberichten und den Aussprachen darüber tragen nach meinem Dafürhalten sehr zum Zusammenhalt des Gesamtverbandes und zu der Grundausrichtung in der gemeinsamen Aufgabenstellung bei. Hier Einsparungen vornehmen zu wollen, würde ein Erlahmen der Aktivitäten zur Folge haben. Erfahrungsaustausch und das Miterleben, das noch viele Menschen sich um die gleichen Dinge bemühen, sind Faktoren, die unserem Verbandsleben den nötigen Auftrieb geben. Unermüdlicher Einsatz der Führungskräfte und immer wieder persönliche Ansprache der Leute, die müde zu werden beginnen, haben bewirkt, daß die Frauengruppen vielerorts wirklich zum Stützpfeiler des Gesamtverbandes geworden sind.

Während viele örtliche, landsmannschaftliche Gruppen nur noch in größeren Zeitabständen zusammenkommen, treffen sich die Frauenkreise regelmäßig einmal im Monat und das nicht nur zum Kaffeeklatsch, sondern mit Themen aus Politik, Staatsbürgerkunde, Kulturpflege, Sozialarbeit, Haushalts- und Familienpflege usw. Wenn Werk-, Sing- und Spielgruppen vorhanden sind, trifft man sich noch entsprechend öfter.

Die Aufgabenstellung im Arbeitsbereich ist im großen und ganzen gleich geblieben. Im Verbandsleben Mithilfe bei der Ausgestaltung der örtlichen Veranstaltungen, in der Kassenführung, auf kulturellem Sektor, wobei großer Einsatz bei der Sammlung und Erhaltung ostdeutschen Kulturgutes geleistet wird.

Im sozialen Bereich liegt der Schwerpunkt nach wie vor in der Aussiedlerbetreuung, die gerade im letzten Jahr einen größeren Umfang annahm. Nicht so sehr waren es unsere Leute aus Ostpreußen, denen Hilfe gebracht wurde, denn deren Aussiedlungszahlen blieben auch trotz des Milliardenkredits gering, sondern mehr Volksdeutsche aus der Sowjetunion. Diese haben fast alle ausnahmslos sehr schwere Schicksale zu ertragen und brauchen vom Menschlichen her noch eine viel größere Zuwendung. Hilfe ist hier überall, wo man nur davon wußte, in oft vorbildlicher Weise gegeben worden. Gänge zu Behörden, Wohnungssuche und -einrichtung, Familien- und Verbraucherberatung, Betreuung mit Sachspenden, Patenschaftsvermittlung, Lernhilfen und vieles andere mehr, sei hier nur kurz genannt. Wäre der Zeitplan hier nicht so begrenzt, würde ich einen Sonderbericht allein über dieses Arbeitsgebiet für angebracht halten.

Gut ist überall die Zusammenarbeit mit anderen Frauenverbänden, und oft sind unsere Frauen, bewährt durch Fleiß und Zuverlässigkeit, dort führend tätig und bewirken, daß der Name Ostpreußen auch dort immer wieder genannt wird.

Auf Bundesebene wurden im letzten Jahr wieder zwei staatsbürgerliche Seminare unter dem Thema „Deutsche Nation heute" durchgeführt. Aktuelle politische Tagesfragen kamen in großem Umfang zur Sprache, und eine Fahrt an die Zonengrenze in den Kreis Duderstadt vermittelte den unmittelbaren Eindruck harter Tatsachen, mit denen wir leben.

Das dritte Seminar, der Werklehrgang, ist besonders stark gefragt. Es brachte uns in beachtlicher Zahl junge Kräfte, die über das erfreulich harmonische Schaffen von jung und alt auch an unsere politischen Aufgaben herangeführt werden.

Alle drei Seminare wurden noch in der langjährigen bewährten Art von Hanna Wangerin geleitet. Da sie aber leider nun die Altersgrenze erreicht hat, konnte als Nachfolgerin für die hauptamtliche Leitung des Frauenreferats in der Bundesgeschäftsführung Renate von Schaumann gewonnen werden, die seit 1. Oktober von Frau Wangerin in dieses Amt eingeführt wird."

Gemeinschaft Junges Ostpreußen betreut junge Aussiedler

In seinem Jahresbericht hat sich Hans Linke darauf beschränkt, die besonderen Schwerpunkte der Jugendarbeit herauszustellen. Als ersten nannte er dabei die Jugendgruppen und Volkstanzkreise. Sie sind nach seinen Worten ein fester Bestandteil der Gemeinschaft und in der landsmannschaftlichen Arbeit einsetzbar. Die Bundesgruppe unterstützt die Gruppenarbeit in besonderem Maße, indem sie die Gruppenleiter schult und den Gruppen Aufgaben zuweist. Die Zusammenarbeit untereinander wird durch größere Veranstaltungen gefördert, wenn mehrere Gruppen zusammenkommen und Gelegenheit zum Kennenlernen und Erfahrungsaustausch haben.

Zur Arbeit der Bundesspielschar heißt es in dem Bericht von Hans Linke wörtlich: „Die Volkstanzkreise unserer Gemeinschaft sind in der Bundesspielschar zusammengefaßt. In den musischen Regionallehrgängen erarbeitet die Bundesspielscharleiterin mit den Lehrgangsteilnehmern ein Volkstanzprogramm, das in den Übungsabenden der Volkstanzkreise vertieft und ausgebaut wird. Die Gruppen sind für diese Fortbildungsarbeit sehr dankbar und schicken ihre Jungen und Mädchen gerne zu diesen Lehrgängen.

Die Lehrgangsarbeit zahlt sich besonders in den größeren landsmannschaftlichen Veranstaltungen aus, wenn mehrere Volkstanzkreise den Übungsabenden der Volkstanzkreise vermit einem gemeinsamen Programm auftreten. Auch in diesem Jahr waren viele Volkstanzkreise bei Treffen der ostpreußischen Heimatkreise und landsmannschaftlichen Veranstaltungen im örtlichen Bereich im Einsatz.

Für die Bundesspielschar waren 1976 besondere Höhepunkte das Bundestreffen der Landsmannschaft in Köln und das zweite internationale Volkstanzfest in Unna-Massen. Alleine nach Köln waren rund 550 Volkstänzer mit ihren Gruppen angereist und traten in imponierenden Großveranstaltungen geschlossen auf.

Zum zweiten internationalen Volkstanzfest trafen sich über 200 Jungen und Mädchen im Durchgangswohnheim Massen. Sie kamen aus Belgien, Dänemark und aus Gruppen unserer Gemeinschaft. Über 5000 Besucher konnten sich bei den vier öffentlichen Veranstaltungen von der Leistungsstärke der Volkstanzkreise überzeugen. Wir konnten feststellen, daß sich unsere Volkstanzkreise auch mit ausgezeichneten ausländischen Volkstanzkreisen messen können.

Besonders erfreulich ist für die Bundesspielschar, daß sie durch ihre vorzügliche und gemeinschaftsfördernde Arbeit auch für Volkstanzkreise aus anderen Landsmannschaften als Partner interessant wird. 1976 haben sich zwei Volkstanzkreise aus dem Bereich der pommerschen Landsmannschaft unserer Spielschar angeschlossen, und andere Gruppen haben Kontakt aufgenommen."

Einen festen Bestandteil bildet bei der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) die internationale Jugendbegegnung. Dazu äußerte sich Linke wie folgt: „Dem deutsch-dänischen Jugendwerk, das von uns gemeinsam mit der dänischen Gemeinde Blavandshuk (Oksböl) getragen wird, haben sich inzwischen auch Jugendgruppen aus Belgien und Frankreich angeschlossen. Jungen und Mädchen aus allen Partnergruppen nahmen an unseren 1976 durchgeführten internationalen Veranstaltungen teil. Dies waren Jugendlager für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Bonn, das deutsch-dänische Schülerseminar in Bad Pyrmont, unser Bundestreffen in Köln, das internationale Volkstanzfest in Unna-Massen und das Jugendfreizeitlager in Blavand.

Unsere internationalen Begegnungen sind nicht mehr nur partnerschaftliche Pflichtübungen. Sie entwickeln sich in zunehmendem Maße zu einer tiefgreifenden Basisarbeit, deren Ziel ein gemeinsames Europa in Frieden und Freiheit ist.

Die Zugehörigkeit der Gruppen zu unserem Jugendwerk verpflichtet sie zu einem Höchstmaß an Mitarbeit. Das wird von allen Partnern sehr ernst genommen und zahlt sich in einer immer stärker werdenden Beteiligung und der Übernahme von Veranstaltungen aus. An der Vorbereitung, Gestaltung und Finanzierung der Programme sind jetzt alle Partner beteiligt."

Sehr ernst nimmt die GJO auch die Betreuung junger Aussiedler. So haben in einem Wochenseminar im Ostheim junge Aussiedler wichtige Informationen für eine erfolgreiche Eingliederung bekommen. Auch die Gruppen der GJO schalten sich immer stärker in eine Betreuung der jungen Aussiedler an ihrem neuen Wohnort ein. Erfolge dieser Betreuungsarbeit werden sichtbar, wenn die Jungen und Mädchen in die Gruppen kommen und in ihnen mitarbeiten.

Abschließend betonte Linke, daß er in seinem Vorjahresbericht die Landesvertretung auf die kritische Situation hingewiesen habe, in der sich die Jugendarbeit der Landsmannschaft Ostpreußen befinde. Daran habe sich auch 1976 nichts geändert. „Die Jugendarbeit auf dem derzeitigen Stand zu halten ist ohne die Mitarbeit von Führungskräften aus der Erlebnisgeneration der Ostpreußen undenkbar. Nachrückenden jüngeren Kräften fehlt die Zeit, aber auch der Mut, in der heutigen Zeit Jugendarbeit unter der Zielsetzung der Landsmannschaft Ostpreußen zu machen. Sie fühlen sich dazu noch alleingelassen. Eine Unterstützung aus dem Bereich der Ortsgruppen der LMO kommt in immer geringer werdendem Maße und wird jetzt auch nicht mehr erwartet. Dagegen gibt es einige Heimatkreise, die besonders in personeller Hinsicht die Gemeinschaft Junges Ostpreußen auffrischen. Aus diesem Bereich kommen die vielen hundert Einzelmitglieder. Die gute Zusammenarbeit mit diesen Heimatkreisen läßt uns ein wenig hoffen."



Am 20. August 1920 wurde in Hannover

Erika Rohde

geboren. Obwohl aus Niedersachsen stammend, hat sie die Anliegen der heimatvertriebenen Ostpreußen zu ihren eigenen gemacht. Dabei gilt ihr Interesse der Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturgutes, besonders der Tänze.

Ihrer Tatkraft verdankt die Landsmannschaft Ostpreußen die fruchtbare Zusammenarbeit der über das ganze Bundesgebiet verteilten Volkstanzgruppen in der Bundesspielschar, die im In- und Ausland in zahlreichen Veranstaltungen das Bewußtsein für unsere Heimat gerade auch bei der jungen Generation geweckt und erhalten hat.

In den von ihr geleiteten Lehrgängen gibt Frau Rohde mit innerer Anteilnahme und großer Überzeugungskraft die überlieferten ostpreußischen Volkstänze an die Mädchen und Jungen weiter und trägt damit wesentlich zu einer wirkungsvollen Jugendarbeit der Landsmannschaft Ostpreußen bei.

Mit dem Goldenen Ehrenzeichen würdigt die Landsmannschaft Ostpreußen die Arbeit einer Frau, die in hervorragender Weise der Pflege und Erhaltung des ostpreußischen Volkstanzes, und damit der Jugendarbeit, dient.

Gebürtiger Bayer ist Professor

Dr. Heinrich Wolfrum.

Er kam als Student nach dem Ersten Weltkrieg nach Königsberg. Ostpreußen wurde seine zweite Heimat. Lange Jahre war er als Professor für Geschichte an der Pädagogischen Hochschule in Elbing.

Professor Dr. Wolfrum hat sich seit vielen Jahren durch seine Vortragstätigkeit für die Landsmannschaft Ostpreußen in hervorragender Weise eingesetzt. Seine Referate über Ostpreußens Bedeutung und die Zusammenhänge mit der deutschen und europäischen Geschichte hat er als Wissenschaftler mit persönlichem Engagement in der Öffentlichkeit, bei Seminaren und Gruppenveranstaltungen überzeugend vorgetragen. Vom Beginn unserer Lehrgangsarbeit im Ostheim in Bad Pyrmont war er ein stets willkommener Referent bei den Jugendlehrgängen und staatspolitischen Seminaren. Gerade die jungen Ostpreußen verstand er für die Geschichte ihres Heimatlandes zu interessieren und zu begeistern.

Mit der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens an Professor Dr. Heinrich Wolfrum wird einem Deutschen gedankt, der sich um unsere Heimat und ihre historische Darstellung sehr verdient gemacht hat.



1929 wurde in Heiligenbeil

Dietrich Zlomke

geboren. Seine Jugendjahre verlebte er in Königsberg. Mit 15 Jahren — bei Kriegsende — verlor er seinen Vater und mußte mit seiner Mutter über Danzig nach Dänemark fliehen. Nach Entlassung aus dem Internierungslager kam er nach Ravensburg, das ihm inzwischen zur zweiten Heimat wurde.

Schon in den 50er Jahren setzte er sich im Rahmen unserer Landsmannschaft für seine Landsleute ein, wurde Mitglied des Landesvorstandes in Baden-Württemberg und schließlich Vorsitzender der Kreisgruppe Ravensburg.

Sein herausragendes Verdienst aber ist die Einrichtung und Durchführung der Ostdeutschen Kulturwochen in Ravensburg, mit denen Dietrich Zlomke weit über den engeren Kreis seiner neuen Heimat hinaus bekanntgeworden ist.

Mit dem Goldenen Ehrenzeichen wird damit ein ostpreußischer Landsmann geehrt, der sich in hervorragender Weise erfolgreich für die Bewahrung des ostdeutschen Kulturgutes einsetzt und damit zugleich auch ein wirksames Bekenntnis zu seiner ostpreußischen Heimat ablegt.

Ostpreußische Landesvertretung:

"Aus der geistigen Defensive heraustreten"

Erfolgreiche Herbsttagung in Rotenburg – Engere Zusammenarbeit mit den Pommern

Die Kreisstadt Rotenburg, unweit Bremens gelegen, den Ostpreußen nicht zuletzt bekannt durch die dort praktizierte vorbildliche Patenschaft zum Kreis Angerburg, vor einigen Monaten aber auch bundesweit ins Gespräch gekommen durch erneuten Brandfrevel an ihrem Heimatmuseum, bei dessen Vernichtung auch unersetzliche Leihgaben aus ostpreußischem Besitz ein Raub der Flammen wurden, eine Stadt aber auch, die sich nicht den Widrigkeiten beugt, sondern bereits wieder darangegangen ist, ihr Heimatmuseum zum drittenmal aufzubauen, diese Stadt war am letzten Wochenende zum zweitenmal Ziel der Heimatkreisvertreter und der Vorsitzenden der Landesgruppen.

Der Bundesvorstand hatte die Delegierten zur Herbstsitzung der Ostpreußischen Landesvertretung einberufen. So konnte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, mit Recht feststellen, daß hier die legitimierten Vertreter unserer Heimat zusammengekommen waren, um sich über die politische Lage zu unterrichten und um Beschlüsse über die künftige politische Arbeit zu fassen. Ihren Höhepunkt erlebte die Tagung zweifelsohne mit dem Referat von Prof. Dr. Klaus Hornung von der Universität Freiburg, der über „Grundlagen, Ziele und Strategie der sowjetischen Westpolitik" sprach.

Vorab aber ehrte der Sprecher verdiente Landsleute und überreichte ihnen das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft. Träger dieses Goldenen Ehrenzeichens ist zugleich auch Oberkreisdirektor Janssen, der namens des gastgebenden Kreises das Wort ergriff, um der Verbundenheit Rotenburgs mit den Ostpreußen Ausdruck zu geben. Bei der Würdigung der Leistungen der Vertriebenen verwies Oberkreisdirektor Janssen auf die Charta von Cannstatt, an deren Zustandekommen die Ostpreußen maßgeblich beteiligt gewesen seien. Sein Grußwort war zugleich die Zusicherung, daß wir auch dann, wenn er im nächsten Jahr sich im Ruhestand befindet, weiter mit seiner Hilfe rechnen können und Rotenburg eine Stätte der Begegnung bleibt.



Oberkreisdirektor Janssen
Foto Braumüller

Aufmerksame Zuhörer hatte Professor Dr. Klaus Hornung, als er vor den Delegierten der Ostpreußischen Landesvertretung über „Grundlagen, Ziele und Strategie der sowjetischen Westpolitik" sprach. Da das informative und fesselnde Referat wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung demnächst als Sonderdruck herausgegeben werden soll, veröffentlichen wir hier zunächst nur einen der vielen, vom Redner in diesem Zusammenhang dargestellten Aspekte.

Nach einer persönlich gehaltenen Einführung, aus der hervorging, daß Klaus Hornung Schüler des bekannten, vor kurzem verstorbenen Professors Hans Rothfels, Träger des Preußenschildes, war, steckte er in weitem Rahmen die Ostpolitik der jetzigen Bundesregierung ab. Professor Hornung warnte davor, sich in einem Gefühl der Sicherheit und des Friedens zu bewegen. Den täglichen Zeitungsberichten könne man entnehmen, daß diese Einschätzung der Lage falsch ist. Das würde am ehesten derjenige ermessen, der darin geübt sei, die Kräfteverhältnisse der Welt in historischen Dimensionen zu betrachten.

Professor Hornung sagte weiter, er habe im vergangenen Wahlkampf den Eindruck gehabt, daß man durch das viele Gerede von Frieden und Sicherheit der Masse der Bevölkerung vorgegaukelt habe, daß wir in völliger Normalität leben. Das jedoch sei nicht der Fall. Nun werde der eine und andere Bürger fragen, „wir sind in der Lage, unseren Urlaub für das nächste Jahr zu planen; was also ist unnormal in diesem Land und im übrigen Europa"?

Zur Erläuteruung nannte der Redner zwei Beispiele: „Da wird einerseits in diesen Tagen an die Unterdrückung Osteuropas durch die Sowjetunion erinnert, denn vor zwanzig Jahren, am 4. November 1956, wurde der Ungarn-Aufstand brutal niedergeschlagen. Andererseits haben in dieser Situation amerikanische Präsidentschaftskandidaten in unendlich törichtem Gerede vor der Weltöffentlichkeit behauptet, Osteuropa sei nicht von Moskau unterdrückt und Jugoslawien könne nicht mit amerikanischer Hilfe rechnen."

Diese Fehleinschätzung der gegenwärtigen und künftigen Situation müsse uns deshalb beunruhigen, weil sie von zwei Repräsentanten komme, die um das höchste amerikanische Staatsamt gekämpft haben, von dem man ja sage, es sei das mächtigste in der westlichen Welt.



Prof. Dr. Klaus Hornung bei seinem Referat

In diesem Zusammenhang müsse man auch die immer noch andauernde ökonomische Krise in Westeuropa sehen und die daraus folgende Drohung mit Volksfrontregierungen in Rom und Paris. Während die Schatten Moskaus über Südafrika wachsen, sage der Bundeskanzler immer noch, Südafrika und Angola einerseits und die Entspannung bei uns andererseits hätten nichts miteinander zu tun. Und Egon Bahr, der Ungeist des deutschen Untergangs und der Kapitulation, spiele die Karte der kommunistischen Staaten Schwarz-Afrikas.

Während wir von fortdauernder Hochrüstung des Warschauer Paktes, vor allem der Sowjetunion, erfahren, die vor allem zur See forciert wird, erleben wir zugleich, daß es der Westen selbst ist, der in einer gigantischen Verblendung diese Aufrüstung mit vollen Händen unterstützt durch den ungehemmten Export wichtiger strategischer Technologie und durch seine selbstmörderischen Warenkredite für die Sowjetunion. Während im Jahr 1970 die Verschuldung der Sowjetunion an den Westen noch 1,7 Milliarden Dollar betrug, belaufe sie sich nach den letzten vorliegenden Zahlen von 1975 bereits auf 11 Milliarden Dollar. Das sei, so Prof. Hornung, eine „Bluttansfusion", die die Moskauer Führung in die Lage versetze, die Lebensfähigkeit ihrer Wirtschaft zu erhalten und damit ihre eigene Machtposition im Inneren zu stärken, um gleichzeitig das Wachstum der militärischen Rüstung zu garantieren.

In diesen Rahmen sei auch das, was sich seit 1969 an sogenannter deutscher Ostpolitik abgespielt habe, einzubetten. „Unsere kritische, skeptische Haltung gegenüber der Euphorie dieser sogenannten Ost- und Entspannungspolitik ist doch inzwischen durch die objektive Entwicklung bestätigt worden. Natürlich will man heute auf seiten der Regierung und der Koalitionsparteien nicht mehr wahrhaben, welche übertriebenen Hoffnungen man auf die neue Politik vor lieben Jahren gesetzt hatte."

Willy Brandt habe einmal gesagt, daß man es mit einem langen und steinigen Weg zu tun habe. Den Staatsbürger jedoch interessiere nicht, wie der Weg ist, sondern wohin er führe. Und da hieß es plötzlich, daß dieser Weg durch den Wandel durch Annäherung gekennzeichnet sei. Das Resultat dieses Weges ist nun klar. Formuliert hat es der außenpolitische Berater des künftigen amerikanischen Präsidenten Carter, der Professor der politischen Wissenschaften polnischer Herkunft: Brzezinski: „Das ist eine Politik gewesen, die minimale Ziele bei maximalen Kosten, anstatt maximale Ziele bei minimalen Kosten erreicht hat."



Vom Sprecher überreicht: die goldene Ehrennadel für Hans Herrmann

In einem prägnant formulierten Ko-Referat zitierte Vorstandsmitglied Dr. Heinz Burneleit aus „Neues Deutschland", dem Zentralorgan der SED in Ost-Berlin, eine Erklärung Honeckers, wonach „die Aktivitäten der Entspannungsgegner, wenn sie nicht auf gebührenden Widerstand treffen, geeignet sind, ein psychologisches Klima zu schaffen, das nicht nur ein reales Hindernis für das Fortschreiten des Entspannungsprozesses wird, sondern auch eine Rückwärtsbewegung erleichtern kann". Hiermit deutete Burneleit den Sinn seines kurzen Referates in dem Sinne, wie es der CDU-Vorsitzende Kohl kürzlich präzisiert hat: „Der Westen muß aus seiner geistigen Defensive heraustreten und offensiv werden."

An anderer Stelle dieser Folge berichten wir zusammenfassend über die einzelnen Fachgebiete, wie etwa Kultur, die Frauen- und Jugendarbeit, für die Bundeskulturwart Erich Diester, die Frauenreferentin Frida Todtenhaupt und Bundesjugendwart Hans Linke fundierte Ausführungen machen. Breiten Raum nahm auch das Ostpreußenblatt ein, zu dem Chefredakteur Wellems mit nüchternen Zahlen aufwartete: dem durch Tod oder Überalterung der Leserschaft in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Oktober erfolgten Rückgang von 5085 Abonnenten stehen exakt 3305 neue Abonnements gegenüber. Diese neue Leserschicht lasse erkennen, daß unsere Wochenzeitung sich ihren Platz auch außerhalb der Ostpreußen weiter zu sichern vermag.

Die von den Tagungsleitern Gerhard Wippich (Johannisburg) und Hartmut Gassner (Insterburg) zügig geleitete Herbsttagung der Ostpreußischen Landesvertretung wurde bereichert durch einen ausgezeichneten DIA-Filmvortag, in dem der stellv. Sprecher Gerhard Prengel über seine Reise nach Ostpreußen berichtete.

Engere Zusammenarbeit mit den Pommern

Rotenburg — Die Bundesvorstände der Landsmannschaft Ostpreußen und der Pommerschen Landsmannschaft haben sich in verschiedenen gemeinsamen Gesprächen über die politische, kulturpolitische und sozialpolitische Aufgabenstellung verständigt und weitgehende Übereinstimmung festgestellt.

Die Bundesvorstände haben beschlossen, ihre Zusammenarbeit zu verstärken und diese besonders auf das Gebiet der Publizistik auszudehnen.

Die Ostpreußische Landesvertretung begrüßt die Aktivierung der Zusammenarbeit der Landsmannschaft Ostpreußen und der Pommerschen Landsmannschaft und beauftragte den Bundesvorstand, sich für eine Verstärkung der Zusammenarbeit aller Landsmannschaften und der in Betracht kommenden Vertriebenenorganisationen einzusetzen, um in der Öffentlichkeit, besonders in den Massenmedien, den Belangen der Vertriebenen stärkere Geltung zu verschaffen.

*

Die Pommersche Landsmannschaft hat in einer Erklärung vom gleichen Tage sich ebenfalls zu der angesprochenen Zielsetzung bekannt.



Landesvertretung: Blick in den Tagungsraum

Fotos (3) Zander

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Wiersbitzki, Charlotte, aus Krausendorf und Rastenburg, jetzt Hohlweg 1, 8420 Kelheim, am 8. November

zum 95. Geburtstag

Soyka, Gustav, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Freiligrathstraße 11, 1000 Berlin 61, am 18. November

zum 93. Geburtstag

Dudda, Johann, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Heimathof 2, Selbsthilfeweg 17, 4630 Bochum, am 14. November

Schulz, Ernst, aus Brandenburg (Haff), Kreis Heiligenbeil, jetzt Hopenstraße 30, 2101 Meckelfeld, Kreis Harburg, am 13. November

zum 92. Geburtstag

Borowy, Auguste, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Sternstraße 37 a, 4400 Münster, am 30. Oktober

Maletz, Samuel, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Grewatz, Middelicher Straße 263, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 14. November

Schulz, Malvine, aus Lyck, Hindenburgstraße 40, jetzt Garteler Weg 40, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 14. November

Tiedtke, Anna, geb. Sakowski, aus Sardienen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Vereinsstr. 26, 5090 Leverkusen 3 (Opladen), am 16. November

zum 90. Geburtstag

Aschmoneit, Friedrich, Justizinspektor, aus Tilsit, Landgericht, jetzt Thomas-Mann-Straße 3, 2000 Hamburg 71, am 12. November

Bonacker, Karl, aus Schillen, Kreis Tilsit, jetzt Alex-Müller-Heim, Donnersberger Straße 84, 6760 Kaiserslautern, am 13. November

Tiburski, Marie, aus Lötzen, Danziger Straße, jetzt Ansgarstift, Moltkestraße 4, 2350 Neumünster, am 6. November

zum 89. Geburtstag

Krauss, Otto Franz, Uhlandstraße 36 a, 4902 Bad Salzuflen, am 14. November

Maleyka, Emma, geb. Papin, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt Peterkampsweg 56, 2000 Hamburg 76, am 20. November

zum 88. Geburtstag

Jankowski, Carl, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt Altenheim, Waldstraße 1, 3110 Uelzen, am 14. November

Knies, Johanna, aus Kl.-Lasken, Kreis Lyck, jetzt Wandsbeker Straße 4, 5000 Köln 60, am 15. November

Nieswand, Josefine, jetzt bei Dr. Gapski, Lortzingstraße 51, 4750 Unna/Westfalen, am 17. November

Schmadtke, Emil, aus Seestadt Pillau I, Mühlenstraße 3, jetzt Altenheim, Krugwiese 13, 3380 Goslar 1, am 20. November

Zimmermann, Gustav, Bürgermeister i. R., aus Ruddecken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Johannes Kirchplatz 4, 6540 Hanau, am 11. November

zum 87. Geburtstag

Bloch, Ottilie, geb. Ballay, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt Drinklage Straße 25, 4400 Münster/Westf., am 9. November

Gramatzki, Gustav, aus Neubruch, Kreis Labiau, jetzt Waldstraße 30, 3091 Cluvenhagen, Kreis Verden, am 4. November

Kübarth, Emma, geb. Krüssum, aus Angerburg, jetzt Hölthystraße 3, 3057 Neustadt a. Rbge., am 14. November

Niesswandt, Amalie, aus Lyck, jetzt Gleimstraße 9, 1000 Berlin 65, am 15. November

Wittek, Hermann, aus Biesellen, Kreis Osterode, jetzt Vorwacker 5, 5800 Hagen,Vorhalle 58, am 11. November

zum 86. Geburtstag

Bartoschewitz, Martin, jetzt Weiland 37, 3170 Gifhorn, am 8. November

Getzke, Franz, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt Regentenstraße 126, 4050 Mönchengladbach 1

Goldau, Auguste, geb. Köhler, aus Eisermühl, Kreis Lötzen, jetzt Horstbleek 103, 3300 Braunschweig, am 17. November

Henne, Wilhelmine, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Bozener Straße 22, 1000 Berlin 62, am 18. November

Maczeyzik, Amalie, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt Kamphofer Damm 52, 2800 Bremen 10, am 17. November

Olschewski, Ottilie, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Gerhard Kilanowski, Hochstraße Nr. 134, 5800 Hagen, am 20. November

Sargum, Martha, geb. Rosumek, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt Frankenstraße 50, 5039 Köln-Meschenich, am 14. November

Schall, Maria, geb. Glowienka, aus Lötzen, jetzt Wallstraße 37, 3150 Peine, am 16. November

Ventur, Otto, aus Seestadt Pillau I, Gouvernementstraße, jetzt Heukoppel 41, 2000 Hamburg 71, am 19. November

zum 85. Geburtstag

Knoblauch, Anna, geb. Broszio, aus Angerburg, jetzt Ostermannstraße 7, 4300 Essen, am 15. November

Marter, Emil, aus Bönkenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Blankstraße 13, 2400 Lübeck, am 17. November

Meyer, Marie, geb. Huhn, aus Willkischken, Kreis Pogegen, jetzt Hardenbergstr. 33, 4330 Mülheim-Ruhr, am 16. November

Pawasserat, Fritz, aus Heiligenbeil, Lindenweg 13, jetzt Dr. Eckenerstraße 10, 2878 Wildeshausen

Prengel, Ida, aus Insterburg, Espenteich 8, jetzt Lämmerstieg 13, 2400 Lübeck, am 14. November

Taufferner, Paul, Lehrer i. R., aus Elbing, jetzt Siegfriedstraße 19, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 12. November

zum 84. Geburtstag

Adomadt, Charlotte, geb. Schorat, aus Treuburg, jetzt Am Bonner Berg 4, 5300 Bonn, am 12. November

Pilkuhn, Max, aus Lötzen, jetzt Am Alten Sportplatz Nr. 21, 6101 Darmstadt-Trautheim, am 20. November

Schmadtke, Martha, aus Sägewerk Schloß Gerdauen beiGerdauen, jetzt Gertrud-Bäumer-Straße 9, 5750 Menden, am 15. November

Seydler, Alma, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Janischweg 23, 1000 Berlin 13, am 15. November

Struppeck, Helene, geb. Kühnast, aus Erdmannen, Auglitten und Königsberg, Landhofmeisterstraße Nr. 23, jetzt Marienthalstraße 52, 4400 Münster, am 11. November

zum 83. Geburtstag

Hausmann, Fritz, Oberlokführer i. R., aus Königsberg-Bartenstein, Parkstraße 9, jetzt Königstraße 51, 3200 Hildesheim, am 15. November

Rangnitt, Otto, Verwaltungsangestellter i. R, aus Königsberg, Hermann-Göring-Straße 77, jetzt Priv. Altenpension Remmers, Kornhoop 5, 2000 Norderstedt, am 8. November

zum 82. Geburtstag

Bednarz, Emil, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, Am Markt, Landmaschinen, jetzt Beethovenstraße 27, 6400 Fulda, am 17. November

Böhm, Edith, aus Angerburg, jetzt Gräfer Straße 6, 4920 Lemgo, am 15. November

Czeczka, Marie, geb. Behlau, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Ostpreußenweg 5, 4790 Paderborn-Marienloh, am 18. November

Döring, Otto, aus Tolkemit, Kr. Elbing und Deutsch-Krone, jetzt Heerstraße 147, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 17. November

Drubba, Ida, aus Lyck, jetzt Hauptstraße 50, 3044 Dorfmark, am 18. November

Dunkel, Emil, aus Schippenbeil, Hotel Ostpreußen-Hof, Markt 3, Kreis Bartenstein, jetzt Magdeburger Straße 64, 6400 Fulda, am 3. November

Leitner, Lina, geb. Schäfer, aus Gumbinnen, jetzt Swakopmunder Straße 31 c, 1000 Berlin 65, am 16. November

Paulsen, Paul, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldstraße 53, 2300 Kiel, am 20. November

Sand, Anna, aus Königsberg, Ritterstraße 28, jetzt Saarbrückenstraße 50, 2300 Kiel 1, am 10. November

Schulz, Frieda, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 16, 2400 Lübeck, am 19. November

Schumann, Johanna, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Landskronastraße 2, 2820 Bremen 77, am 20. November

zum 81. Geburtstag

Danowski, Walter aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Ziegeleifeld 9, Senioren-Zentrum, 5910 Kreuztal, am 15. November

Gandras, Emmi, aus Kölmersdorf (Deumenrode), Kreis Lyck, jetzt Burgstraße 10, 3200 Hildesheim, am 14. November

Gaehler, Fritz, aus Lyck, jetzt Neuenhauser Straße 4, 4460 Nordhorn, am 19. November

Kondoch, Emma, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Gracht 26, 4070 Rheydt, am 14. November

Liedtke, Dr. Gottfried, Oberlandwirtschaftsrat a. D., aus Heiligenbeil, jetzt Fontanestraße 11, 6550 Bad Kreuznach, am 18. November

Look, Emil, aus Angerburg, jetzt Auf dem Sand 11, 4010 Hilden, am 17. November

Matern, Liesbeth, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter Eva Rühling, Teichstraße 1, 3436 Hessisch Lichtenau, am 20. November

Pohl, Olga, aus Pr.-Eylau, Meininger Straße, jetzt Mareese 28, 3100 Celle, am 15. November

Schaewen, Annemarie von, Inspektorin, aus Königsberg, Batockistraße 97, jetzt Jungmannufer 16, 2330 Eckernförde, am 16. November

Schreiber, Fritz, aus Seestadt Pillau I, Mühlenstraße Nr. 3, jetzt Zeppelinweg 9, 2370 Rendsburg, am 18. November

Steinmann, Emil, aus Lyck, jetzt Hinter der Linah 22, 2150 Buxtehude, am 16. November

Waschkowski, Gertrud, aus Tilsit, Hohe Straße 81, jetzt Schillerstraße 65, 1000 Berlin 12, am 2. November

zum 80. Geburtstag

Bernecker, Ida, geb. Willimzik, aus Groß Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt Am Hang 12, 4902 Bad Salzuflen-Wüsten, am 14. November

Büttner, Hans, aus Seestadt Pillau I, Russendamm 4, jetzt Gerhardstraße 42, 2300 Kiel-Holtenau, am 14. November

Glaß, Willy, aus Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 48, 4460 Nordhorn, am 16. November

Grzanna, Karl, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 3, 4660 Gelsenkirchen-Buer-Resse, am 20. November

Hinz, Charlotte, aus Königsberg, Manteuffelstraße Nr. 11, jetzt Kronsforder Allee 25, 2400 Lübeck, am 18. November

Jakubczik, Marie, aus Lyck, jetzt Max-Planck-Straße Nr. 5 a, 2400 Lübeck-Karlshof, am 16. November

Kelch, Martha, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Tilsiter Weg 2, 2427Malente-Gremsmühlen, am 15. November

Leiß, Luise, geb. Sahm, aus Angerburg, jetzt Westring 255, 6500 Mainz, am 17. November

Lullies, Emma, geb. Scheffler, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt Gerberstraße 29, 2200 Elmshorn, am 17. November

Mertsch, Frieda, aus Königsberg, Heidemannstraße Nr. 22, jetzt Hörnerweg 21, 2054 Geesthacht, am 19. November

Mey, Martha, geb. Wissemborski, aus Lochstädt, Kreis Samland, jetzt Wilhelm-Ivens-Weg 17, 2305 Heikendorf, am 20. November

Pansegrau, Else, aus Bromberg (Westpreußen), jetzt Wohnstift Rathsberg, App. 2739, 8520 Erlangen, am 16. November

Quassowski, Erna, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Horstheider Weg 7 a, 4800 Bielefeld 1, am 15 November

Stranz, Ida, geb. Boettcher, aus Rehwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Falshorner Straße 56, 3041 Neuenkirchen (Soltau), am 9. November

Thiel, Frieda, geb. Jorczyck, aus Friedberg, Kr. Treuburg, jetzt Blomberger Straße 328, 4930 Detmold 1, am 24. Oktober

Tulodetzki, Ottlilie, geb. Waschelitz, aus Osterschau, Kreis Osterode, jetzt Stuhmer Straße 14, 2141 Hesedorf, am 5. November

Uschkereit, Kurt, Lehrer i. R., aus Neidenburg, jetzt Tondernstraße 2 b, 2370 Rendsburg, am 11. November

Ziegler, Hedwig, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 134, jetzt 356 Westchester Blvd., Buffalo N.Y. 14217/USA, am 15. November

Zimmerlig, Gertrud, geb. Schlase, aus Labiau, Schweizer Weg 5, jetzt Kurzer Kamp 12, 2440 Oldenburg (Holstein), am 16. November

zum 75. Geburtstag

Buettler, Ernst, aus Eydtkuhnen, Kreis Stallupönen, jetzt Spießfeldstraße 21, 6382 Friedrichsdorf, am 20. November

Flick, Anni, geb. Rubin, aus Insterburg, zur Zeit Körnerstraße 2, 1000 Berlin 30, am 10. November

Galonska, Ottilie, aus Wacholderau, Kr. Ortelsburg, jetzt Kesselborn 24, 5758 Fröndenberg-Frömern, am 17. November

Geelaar, Martha, aus Juckstein, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Langestraße 119, 6370 Oberursel, am 5. November

Groß, Lina Gertrud, geb. Schwabe, aus Neurinderort, jetzt im Öschle 19, 7770 Überlingen 12, am 25. Oktober

Harbach, Franz, aus Königsberg, Alter Garten 19/21 und Tamnaustraße 10, jetzt Am Schwalbenhaag 3, 7730 Villingen, am 8. November

Kannaby, Margarethe, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Waldreiterring 15, 2000 Hamburg 67, am 4. Oktober

Knirr, Elise, geb. Buchhorn, aus Pr.-Eylau, Fritz-Schlegel-Straße 17, jetzt Ottostraße 62, 5600 Wuppertal 2, am 12. November

Kusai, Margarete, geb. Ewert, aus Bartenstein, Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße 18, jetzt Lerchenort 11, 3000 Hannover 51, am 13. November

Riek, Werner Martin, aus Königsberg-Ponarth, Wiesenstraße 11 a, jetzt Derfflingerstraße 16, 4100 Duisburg 1, am 11. November

Roegler, Gerhard, aus Pr.-Holland, Steintorstraße 7, jetzt Königsberger Straße 2 b, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 13. November

Rogowski, Friedrich, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brückstraße 13, 4030 Ratingen, am 9. November

Schiwek, Anna, geb. Kopka, aus Weidicken, Kreis Lötzen, zu erreichen über Emil Kopka, Kreuzstraße Nr. 53, 5161 Kl.-Hau, am 16. November

Schwarznecker, Otto, aus Rohrfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Gabrielstraße 5, 4047 Dormagen 11, am 17. November

Thiel, Emma, geb. Barkenings, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Mommsenstraße 33, 1000 Berlin-Charlottenburg, am 19. November

Wiezorek, Richard, aus Wahrendorf bei Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Thielestraße 1, 4784 Rüthen, am 20. November

Wohlgefahrt, Anna, geb. Hollstein, aus Klein Poleiken und Canditten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Düsseldorfer Landstraße 67 a, 4100 Duisburg 28, am 13. November

Wotschak, Margarete, aus Seestadt Pillau I, Kurfürstenbollwerk, jetzt Frankenberger Straße 45, 5100 Aachen, am 15. November

Zekorn, Paul, Lehrer i. R., aus Großwolken, Bredinken, Gr.-Purden, jetzt Ottweiler Straße 27, 4000 Düsseldorf 30, am 5. November

zum 70. Geburtstag

Beckherrn, Hedwig, geb. Becker, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt In der Borg 11, 4358 Haltern, am 1. November

Bondza, Karl, jetzt Spreestraße 22, 1000 Berlin-Niederschönweide, am 18. November

Dangschat, Marg., aus Bitzingen, Kreis Schloßberg, jetzt Klaus-Groth-Straße 67, 4330 Mülheim, am 8. November

Eckert, Paul, aus Königsberg, Walterstraße 5, jetzt Pappelweg 38, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 19. November

Goroncy, Alfred, aus Seestadt Pillau II, Plantage Donath, jetzt Süntelstraße 60, 2000 Hamburg 61, am 14. November

Haase, Minna, geb. Hoffmann, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Königstraße 57, 8510 Fürth, am 16. November

Keding, Kurt, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 21, jetzt Am Haferhof 7, 3389 Hohegeiß am 16. November

Kischkel, Max stellvertretender Orstvertreter, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Ahnwenne 29, 4630 Bochum, am 20. November

Koske, Ilse, aus Seestadt Pillau II, Freiburger Straße Nr. 8, jetzt Fritz-Reuter-Straße 5 a, 3040 Soltau, am 20. November

Kostka, Otto, aus Fasten, Kreis Sensburg, jetzt Friedhofsallee 140, 4100 Duisburg 17, am 17. November

Kryszon, Wilhelm, aus Kühlen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Erikastraße 44, 2000 Hamburg 20, am 10. November

Machein, Maria, geb. Bast, aus Waldburg, Kreis Samland, jetzt Karrenweg 77, 4100 Duisburg 46, am 11. November

Meyruhn, Adolf, aus Skirwiet, Kreis Heydekrug, jetzt Sudetenstraße 3, 2850 Bremerhaven, am 14. November

zur diamantenen Hochzeit

Taraschinski, Michael und Frau Anna, geb. Kollakowski, aus Osterode, Tannenbergstraße 15, jetzt Vant:erstraße 55, 4000 Düsseldorf-Grafenberg, am 17. November

zur goldenen Hochzeit

Bahr, Paul und Frau Maria, geb. Rehaag, Ziegelei Neudims, bei Bischofsburg, jetzt Zur dicken Eiche Nr. 29, 5760 Arnsberg 2, (Niedereimer), am 15. November

Hallmann, Paul und Frau Anna, geb. Demmer, aus Braunsberg, jetzt Im Rehsiepen 79, 5600 Wuppertal-Ronsdorf, am 15. November

Karpinski, Karl und Frau Ida, geb. Junga, aus Rhein, Kreis Osterode, jetzt Bahnhofstraße 26, 2222 Marne, am 18. November

Kochanek, Michael, Schlachtermeister, und Frau Magdalena, geb. Gruhn, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Herrensteige 6, 6990 Bad Mergentheim, am 15. November

Landau, Walter und Frau Olga, aus Königsberg, jetzt Eiderstraße 39, 2390 Flensburg, am 30. Oktober

Schröder, Emil und Frau Wanda, geb. Müller, aus Pr. Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7813 Staufen/Br., am 12. November

Städter, Erich und Frau Hilde, geb. Aspel, aus Seestadt Pillau, Breite Straße 6, Hafendrogerie, jetzt Im Kamp 4, 3340 Wolfenbüttel, am 14. November

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage B 165

Auf unsere Veröffentlichung in Folge 38 vom 18. September haben wir erfreulicherweise eine große Zahl von Lösungen bekommen. Das zeigt uns einmal, daß diese Rubrik nach wie vor stark beachtet wird und daß andererseits viele Leser sich noch gut an die Heimat erinnern können. Das Bild, das wir hier noch einmal in verkleinerter Form wiedergeben, zeigt den Marktplatz von Bartenstein. Aus der Vielzahl der Einsendungen wurde die Darstellung von Christel Oldenroth, jetzt Breite Straße 1, 4154 Tönisvorst 1, ausgewählt. Sie bekommt dafür das ausgesetzte Honorar von 20 DM. Frau Oldenroth schreibt:



„1. Es ist ein Teilbereich des Marktplatzes in der Kreisstadt Bartenstein, etwa 12 000 bis 13 000 Einwohner (1940/45). Es war der zweitgrößte Marktplatz Ostpreußens. Der größte war in Margrabowa, später Treuburg.

2. Dieses Bild könnte in den Jahren 1932 bis 1935 entstanden sein.

3.—5. Einzelheiten: a) Es ist der Kirchturm der evangelischen Stadtkirche. In dieser Kirche bin ich getauft (Pfarrer Nietzki) und auch konfirmiert (Pfarrer Feist) worden. An der Rückseite der Kirche (im Bild nicht zu erkennen) war ein Relief der ‚Ferdinande von Schmettau' angebracht. Ferdinande wurde 1798 in Bartenstein als Tochter eines Oberst geboren. Sie starb 1875 in Bad Kösen. Während des Krieges 1813 (Völkerschlacht) ließ sie sich die Haare schneiden. Den Erlös spendete sie, denn sie wollte auch ein Opfer bringen.

b) Vorne das Grundstück und die Fleischerei von Ernst Wittstock. Persönliche Erinnerungen: Meine Eltern haben alle Einkäufe bei Wittstocks getätigt (Ehefrau Lisbeth war Köngisbergerin). Zu der Familie haben wir guten Kontakt gehabt. Von 1936 bis Kriegsende ging ich täglich im Geschäft ein und aus, denn ich war Buchhalterin bei Diplom-Kaufmann Helmut Bach (Königsberger Straße, an der Allee, im Hause Kaufmann Ascher), und wir hatten zur Aufgabe, die Prüfung der Buchhaltung, Steuerangelegenheiten und sonstigen Belangen der Firma Wittstock wahrzunehmen.

c) Links die Buchstaben ‚... son'. Es ist das Grundstück von Kaufmann Oskar Nelson. Meines Erachtens war es das größte Geschäft am Platz mit Oberbekleidung, Stoffen, Wäsche, Teppichen usw.

d) Rechts das Grundstück von Uhrmacher Heinz Träger (vormals Uhrmacher Mäcklenburg). Am Haus das Praxisschild von Dr. med. Drews, der später nach Schippenbeil zog.

e) Die kleine Straße zur Kirche war namenlos. Am oberen Ende der Straße, links, war das Geschäft von Kaufmann Otto Hellmann. Rechts am Ende der Straße das Geschäft von Kaufmann B. Onusseit, Geschäft mit Butter- und Milchhandel."

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6 2000 Hamburg 74. Telefon 0 40 / 7 32 94 68

LANDESGRUPPE

„Christkindlmarkt“ im Haus der Heimat — Sonnabend, 13., und Sonntag, 14. November, in allen Räumen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, diesjähriger „Christkindlmarkt“. Auch die Landesgruppe ist im Ostpreußenzimmer (Webstube) mit Webwaren und ostpreußischen Spezialitäten vertreten, Kaffee und Kuchen im großen Saal. Die Räume sind an beiden Tagen von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Starker Besuch erbeten.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 26. November, 18.30 Uhr, Holsteinischer Hof, Preisskat gemeinsam mit der VOL. Anmeldungen unter Zahlung von 6,50 DM bis Montag, 22. November, im Wäscheladen der Firma Woll-Scharffetter, Am Bahnhof 11. Diejenigen, die Rommée, Canasta oder anderes spielen wollen, sind ebenfalls willkommen.

Billstedt — Sonnabend, 13. November, 20 Uhr, Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39, Hamburg 74, Tonfilmvortrag „Rominter Heide“ und „Segen der Erde“.

Farmsen-Walddörfer — Sonnabend, 13. November, 16 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Zusammenkunft. Voraussichtlich wird der zweite Film über Königsberg vorgeführt. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 14. Dezember, 19 Uhr, Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Weihnachtsfeier der Bezirks- und Frauengruppe, 18.15 Uhr eröffnet die Frauengruppe ihren Weihnachtsbasar.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 23. November, 19.30 Uhr, Gasthof Zur Grünen Tanne, Bremer Straße Nr. 307, Diareisebericht „Mit dem Boot durch Südengland“. — Sonnabend, 27. November, 17 Uhr, Gasthof Zur Grünen Tanne, Bremer Straße 307, Adventfeier nach heimatlicher Art.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 14. November, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Hamburg 6, Kleiner Schäferkamp 36, gegenüber dem Elisabethkrankenhaus, gemeinsam mit der Kreisgruppe Osterode, heimatliche Zusammenkunft mit Kaffeetafel (Kuchen bitte mitbringen) und Farblichtbildervortrag „Wiedersehen mit Ost- und Westpreußen nach 30 Jahren“ mit Franz Kock (Elbing). Gäste willkommen. Eintritt frei.

Osterode — Sonntag, 14. November, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Hamburg 6, Kleiner Schäferkamp 36, in Gemeinschaft mit der Kreisgruppe Heiligenbeil, heimatliche Kaffeetafel (Kuchen bitte mitbringen) und Farblichtbildervortrag „Wiedersehen mit Ost- und Westpreußen nach 30 Jahren“ mit Franz Kock, früher Elbing. (U-Bahn und Buslinien 115, 181, 182 bis Haltestelle Schlump, Nähe Haus des Sports, S-Bahn bis Sternschanze.) Gäste willkommen. Eintritt frei.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen-Mitte — Mittwoch, 17. November, Buß- und Bettag, Heimatabend mit Solschenyzins „Ostpreußische Nächte“, gelesen von Künstlern.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon 04 31 / 55 38 11.

Heide — Fast in Kompaniestärke, wie es hieß, waren die Ost- und Westpreußen, verstärkt durch Mitglieder anderer landsmannschaftlicher Gruppen, einer Einladung des hier stationierten Fla-Rak-Bataillons gefolgt. Bei schönstem Wetter wurden die Besucher mit Bussen in die verschiedenen Luftverteidigungsstellen gefahren. In zwangloser Folge von Theorie und Praxis erfolgte eine Einweisung in das Waffensystem HAWK und wurden die verschiedenen Anlagen besichtigt. Allgemein erstaunt war man über die hohen technischen Anforderungen an die Soldaten und die große stundenmäßige Belastung der Schichtdienstsoldaten. — Bei einer Kaffeetafel in der Wulf-Isebrand-Kaserne erfolgte die Begrüßung durch den stellvertretenden Bataillonskommandeur mit anschließendem Referat über die Luftverteidigung. Filme trugen zur Vertiefung und Erläuterung des Vorgetragenen bei, während eine allgemeine Aussprache zeigte, mit welchem Interesse und Verständnis auch die älteren Gäste den Ausführungen gefolgt waren. In einer kurzen Ansprache dankte Vorsitzender Schachtner für den informativen Nachmittag und überreichte einen Bildband für die Truppenbücherei. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die hier geknüpften Bande bestehen bleiben und bei einem allgemeinen Fleckessen noch gefestigt werden mögen. — Viele Freunde kamen, um dem langjährigen Vorsitzenden der Gruppe Arnold Mühle aus Bischofsburg, Kreis Rößel, zur Vollendung des 70. Lebensjahres zu gratulieren. Besonders stark waren die treuen Ost- und Westpreußen vertreten. Besonders gewürdigt wurde das jüngste Ehrenmitglied der Gruppe durch Vertreter der Landesregierung, des Landkreises, der Stadt und des BdV-Kreisverbandes, die Mühle für seinen steten Einsatz dankten. Auch der Vorsitzende der Landesgruppe, Günter Petersdorf, dankte gemeinsam mit Geschäftsführerin Christel Schmerder seinem Stellvertreter für die jahrelange gute Zusammenarbeit. Fast 25 Jahre eine Gemeinschaft zu leiten, bedeutet ein gutes Maß von Einsatzbereitschaft, persönlichen Opfern an Zeit und Kraft, von unverwüstlichem Optimismus und schließlich auch die Fähigkeit, manche Gegensätzlichkeiten auszugleichen. In diesem Sinne brachte auch Rektor Schachtner, an den Mühle sein Amt als Vorsitzender aus gesundheitlichen Gründen abgetreten hat, seine Wünsche für einen gesegneten Lebensabend und den Dank der großen Ospreußenfamilie zum Ausdruck.

Norderstedt — Einen bemerkenswerten Auftakt fand der Heimatabend der Gruppe durch den Spielmannszug der Schützengilde. Durch die vor dem Eingang des Lokals Zum tiefen Brunnen vorgetragenen Heimat- und Volkslieder wurden viele Passanten und Neugierige angelockt, die dadurch auf die Veranstaltung aufmerksam gemacht wurden. Vorsitzender Herbert Meier hob bei seiner Begrüßung besonders hervor, daß Bürgermeister Embacher durch sein Erscheinen seine Verbundenheit mit den Heimatvertriebenen, Flüchtlingen und Spätaussiedlern zum Ausdruck brächte. Er begrüßte außerdem die Kreisvorsitzenden von Bad Segeberg und Pinneberg, Milkeleit und Krüger, sowie Abordnungen des Roten Kreuzes, des Reichsbundes und der Kirchengemeinde St. Johannis. Besonders herzlich wurden die Spätaussiedler willkommen geheißen, die vor kurzem hierhergezogen sind. Bürgermeister Embacher versicherte, daß die Gruppe weiterhin auf Unterstützung durch die Stadt rechnen könne. In einer kurzen Rede betonte BdV-Kreisvorsitzender Milkereit, daß die Freiheit des Menschen das höchste Gut auf dieser Erde sei und daß die Vertriebenen einen großen Anteil an dieser Freiheit in der Bundesrepublik hätten. An drei verdiente Mitglieder wurde die silberne Ehrennadel überreicht, die ihnen vom Präsidium des BdV verliehen worden war.

Pinneberg — In einer gut besuchten Monatsversammlung berichtete Brigitte Kieselbach über ihre Reise nach Bornholm. Anhand schöner Farbdias schilderte sie ihre Eindrücke und Erlebnisse auf der dänischen Insel. Nach einer geschichtlichen Einführung sprach sie über die historischen Sehenswürdigkeiten und über ihren Besuch in den Fischereihäfen. Besonders gefielen die Bilder von Due Odde; dort erinnert der Strand an die Küste in Ostpreußen.

Schönwalde — Der Tag der Heimat sei auch ein Tag des Dankes an die Heimatvertriebenen für das, was sie für die Allgemeinheit getan hätten. Ein Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg wäre ohne sie nicht möglich gewesen. Das erklärte der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Professor Dr. Karl Carstens, in einer sehr gut besuchten Veranstaltung aus Anlaß des Tages der Heimat in der Festhalle der Schule. Die Feierstunde wurde vom Jugendblasorchester Concordia, Kiel, musikalisch umrahmt. Die Jugendvolkstanzgruppe der Kreisgruppe Ostholstein der Ostpreußen zeigte vor der Schule ihr Können. Die Grüße des Kreises überbrachte Kreispräsident Ernst-Günther - Prühs. Bürgermeister Hiller würdigte das erfolgreiche Wirken der Ostpreußen und der Pommern. Der Vizepräsident des BdV, Dr. Josef Domabyl, sagte, die Heimat sei Erbe, Auftrag und Bekenntnis zugleich. — In der Mitgliederversammlung verlieh Vorsitzender Walter Giese im Auftrag des Präsidiums des BdV die Silberne Ehrennadel an Pastor Armin Lembke, der seit 1946 als Bungsberg-Pastor tätig ist und sich mit Worten und guten Taen für die Heimatvertriebenen im ehemaligen Kreis Oldenburg (Holstein) eingesetzt hat. „Einen Tag der Heimat ohne Armin Lembke können wir uns gar nicht vorstellen“, sagte der Vorsitzende in seiner Laudatio. 1969 wurde Lembke die Silberne Ehrennadel der Ost- und Westpreußen und die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Die Pommern ehrten Lembke ebenfalls mit der Silbernen Ehrennadel. Lembke gilt als Pastor der Vertriebenen, obwohl er waschechter Schleswig-Holsteiner ist.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57

Die Gruppe Niedersachsen-West beging ihre diesjährige Schwerpunktveranstaltung unter dem Motto des Bundestreffens „Ostpreußen — Erbe und Auftrag“ in Cloppenburg. Den Auftakt des Tages bildete eine Sitzung des Gesamtvorstandes, verbunden mit der Delegiertentagung, auf der Fredi Jost, Quakenbrück, einstimmig zum Vorsitzenden wiedergewählt wurde. Zu seinem Stellvertreter wählten die Delegierten Fritz Reinhardt aus Leer und Otto Wobbe aus Lingen. Schatzmeister wurde wieder Hans Link, die Frauenarbeit führt wie bisher Erika Link, ihre Stellvertreterin ist Margot Zindler. Für die Kulturarbeit zeichnen Walter Mertins, Delmenhorst, und Stellvertreter Philipp Brosziewski, Bramsche, verantwortlich. Höhepunkt des Tages war der große Ostpreußenabend, der vom Vorsitzenden der Kreisgruppe Quakenbrück, Heinz Bernecker, eröffnet wurde. Grüße der Landesgruppe Bremen überbrachte der stellvertretende Vorsitzende Otto Retow, Bremerhaven. Auf die gegenwärtige Bedeutung der Heimatpolitik wies der Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen, Jost, hin. LMO-Bundesjugendreferent Hans Linke erinnerte an die Notwendigkeit, Jugendgruppen in den landsmannschaftlichen Gruppen ins Leben zu rufen bzw. bestehende Jugendgruppen in ihrer Arbeit mehr als bisher zu unterstützen. Heiter und beschwingt verlief der heimatliche Teli, bei dem besonders die Tanzgruppe der GJO mit ihrer „Reise durch die Welt“ großen Anklang fand. Eine großartige Ergänzung dazu war der Ostpreußen-Chor unter der Leitung von Dr. Max Kunellis.

Bramsche — Der Vorstand der Gruppe und seiner Untergruppen empfiehlt allen Landsleuten den Besuch der Jubiläumsveranstaltung des Ostpreußen-Chors Osnabrück, Sonnabend, 27. November, 19.30 Uhr, in der Pädagogischen Hochschule (Universität) Osnabrück, Neuer Graben. Den Teilnehmern wird ein hervorragendes Programm des Chors mit den besten Kräften sowie Solisten des Domhof-Theaters Osnabrück und eines Orchesters serviert. Da mit einem ausverkauften Haus zu rechnen ist, können Kartenvorbestellungen erfolgen bei Chorleiter Dr. Max Kunellis, Am Naturpark 30, 4504 Georgsmarienhütte, Telefon 0 54 01 / 59 21.

Oldenburg — Mittwoch, 17. November, 15.30 Uhr, Haus Niedersachsen, Vortrag von Professor Wolfrum „Der deutsche Ritterorden und seine staatliche und kulturelle Bedeutung“. — Stellvertretend für die erkrankte Frau Lalla übernahm Vorsitzender Krüger die Vorführung einer Lichtbilderfolge über eine Wanderung durch das nördliche Ostpreußen. Zuvor erläuterte Vorsitzender Krüger den Anspruch Deutschlands auf dieses Gebiet und gab einen kurzen Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung. Die im Lauf der Jahrhunderte entstandenen Dörfer und Städte bildeten den Inhalt der Lichtbilderserie. Bei Danzig beginnend, zeigten die Aufnahmen viele kleine und große Orte bis hinauf nach Memel. Besonders berücksichtigt wurden dabei die Baudenkmäler. Traurig ist, daß von der früheren Pracht durch den Krieg nichts übrig geblieben ist. Eine Ausnahme bildet Danzig, wo die Polen versucht haben, die Altstadt wieder herzurichten.

Quakenbrück — Sonntag, 5. Dezember, 16 Uhr, Petruskirche, Artlandstraße, Kirchenkonzert des Ostpreußenchors Osnabrück mit Solisten vom Domhof-Theater Osnabrück unter der Leitung von Dr. Max Kunellis. — Dienstag, 7. Dezember, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Adventfeier der Frauengruppe. — Sonntag, 12. Dezember, 16 Uhr, Bahnhofshotel, Adventfeier der Gruppe. Zum Thema „Advent in Ostpreußen“ spricht der ehemalige Vorsteher des Mutterhauses Bethanien, früher Lötzen, Pastor Kuessner.

Wolfsburg — Sonntag, 14. November, bunter Kaffeenachmittag, bei dem auch Handarbeiten des Handarbeitskreises der Kreisgruppe ausgestellt werden. — Der Dia-Abend der Kreisgruppe, bei dem Aufnahmen aus der ostdeutschen Heimat gezeigt wurden, die erst in diesem Sommer entstanden, wurde ein voller Erfolg. Die Betrachter erlebten das schöne Weichselland, Danzig und Marienburg sowie den Kreis Stuhm, die Heimat des Vortragenden. Er berichtete vor allem über das Land, seine Bewohner und die jetzigen Verhältnisse. Die Fotos weckten viele Erinnerungen an die schöne Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Die Veranstaltung wurde vom Singkreis der Kreisgruppe mit Heimatliedern umrahmt.

Das Erinnerungsfoto [95]



Volksschule in Rhein, Kreis Lötzen — Diese Aufnahme zeigt den Einschulungsjahrgang der 7. Klasse der Volksschule in Rhein (Masuren) 1930. Wir erhielten dieses Bild anläßlich des zweiten Rheiner Treffens von unserer Leserin Gertrud Hass, geb. Hölzner, die jetzt in Castrop-Rauxel lebt. Zuschriften richten Sie bitte unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 95“ an die Redaktion des Ostpreußenblattes. Wir reichen sie an die Einsenderin weiter. **HZ**

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72

Bocholt — Sonnabend, 13. November, 17 Uhr, Gemeindesaal neben der evangelischen Kirche, Schartzstraße, Adventfeier. — Bei der sehr gut besuchten Erntedankfeier sprach Kulturreferent Dr. Schwenn über die Bedeutung des Erntedanks und die alt hergebrachten Bräuche. Vorsitzender von Fransecky konnte mehrere neue Mitglieder begrüßen. — Die Mitglieder der Frauengruppe waren von einer schönen Fahrt ins Blaue, die durch die nähere Umgebung führte, begeistert.

Duisburg — Donnerstag, 18. November, 14 Uhr, Gaststätte Haus Duissern, Duissernplatz, Zusammenkunft der Frauengruppe Mitte. Um pünktliches Erscheinen sowie starke Beteiligung wird gebeten.

Iserlohn — Sonnabend, 4. Dezember, 16 Uhr, Hotel Brauer, Preiskegeln der Memellandgruppe um Gänse, Puten und Enten. Spätaussiedler herzlich willkommen. — Sonnabend, 18. Dezember, 17 Uhr, Hotel Brauer, Hans-Böckler-Straße 65, Weihnachtsfeier der Memellandgruppe mit Gedichten unter Beteiligung der Flöten- und Singgruppe, der Akkordeongruppe und der Theatergruppe. — Jeden Donnerstag im Hotel Brauer üben die Akkordeonspieler. Der Gruppe gehören zur Zeit neun Musikanten an. Zweit weitere talentierte Mädchen im Alter von 12 und 16 Jahren möchten ebenfalls mitspielen, haben jedoch kein Geld für die teuren Instrumente. Wer kann hier helfen? — Jeden Sonnabend übt in Iserlohn oder in Fröndenberg die Flöten- und Singgruppe. Wer bei einer dieser Gruppen mitmachen möchte, wende sich an den Vorsitzenden Wilhelm Kakies, Soenneckenstraße 11.

Mönchengladbach — Sonnabend, 20. November, 19 Uhr, Versammlung mit Musik, Vorträgen und anderem.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 20. November, 18 Uhr, Gaststätte Henning, Heimatabend mit Lichtbildervortrag.

Warendorf — Donnerstag, 11. November, 15 Uhr, Café Heinermann, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Totengedenken. Rechtsanwalt Frommer wird auf Rechtsfragen, z. B. Testamentsabfassung, antworten. — Der plötzliche Tod der Leiterin der Frauengruppe, Emma Eckloff, hat alle Mitglieder tief erschüttert. Sie sind der Verstorbenen sehr dankbar für ihre Bereitschaft, die Nachfolge von Frau Palfner angetreten zu haben. Nach diesem schicksalhaften Ereignis hat Erna Megies, Reichenbacher Straße 9, die Weiterführung der Frauengruppe übernommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Straße 37. Telefon Nr. 0 64 21 - 4 75 84.

Frankfurt (Main) — Sonnabend, 13. November, 9 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße, Preisskat und Rommé. Einsatz 10,— DM, jeder Tisch gewinnt einen Preis. Der erste Preis hat einen Wert von 100,— DM. Anmeldungen sofort an Lm. Neuwald, Hügelstraße 184, Telefon 52 20 72. — Sonnabend, 13. November, 15 Uhr, Haus Dornbusch, spricht Dr. Gimboth über „Der deutsche Ritterorden im Zeitalter der Kreuzzüge“. Auch Freunde und Bekannte willkommen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, Am Zollhafen 10, 6500 Mainz, Telefon 0 61 31 / 6 14 49.

Bingen — Auf der Kulturtagung des BdV-Landesverbandes nahmen neben den Kulturreferenten der Landsmannschaften und der BdV-Kreisverbände auch Damen der Landesfrauentagung teil. Über die „Kulturarbeit der Vertriebenen in Rheinland-Pfalz heute“ sprach BdV-Landeskulturreferent Hans Woede, zugleich Vorsitzender der Landesgruppe Ostpreußen. Zu Beginn seiner Ausführungen forderte Woede die Führungskräfte der Vertriebenenverbände auf, die Kulturarbeit und Pflege des heimatlichen Kulturgutes höheren Rang und mehr Raum zu geben und sich bei Vertretung ihrer Belange künftig nicht nur auf das Recht, sondern mindestens ebenso stark auf das Gewicht der hohen Kulturleistungen zu stützen, die die Vertreibungsgebiete zum gesamtdeutschen Kulturerbe beigetragen hätten. In diesem Zusammenhang forderte er energisch, auch im Land Rheinland-Pfalz ein ‚Haus des deutschen Ostens‘ mit einem kulturhistorischen Museum der West-Ost-Beziehungen zu schaffen und schlug für dieses kulturelle Zentrum der Vertriebenen wiederum das alte Proviantamt der Bundesfestung Mainz in der City vor. Im zweiten Teil seiner Rede gab Woede Hinweise und Anregungen für die praktische Arbeit und erläuterte sie speziell für Lichtbildvorträge an Hand von ausgewählten Beispielen aus seinen eigenen Dia-Reihen über Landeskunde und Volkskunst vornehmlich seiner Heimat Ostpreußen wie auch anderer Vertreibungsgebiete.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Heusweiler Straße 36, 6689 Wiesbach (Saar), Telefon Nr. 0 86 06 / 8 12 35.

Völklingen — Sonntag, 14. November (Volkstrauertag), 14.30 Uhr, Kranzniederlegung am Gedenkstein in der Landeswohnsiedlung in Lebach zu Ehren der Toten. Um starke Beteiligung wird gebeten. Anschließend Zusammenkunft im Lokal Alt-Lebach in Lebach, Piccardstraße, an der auch die Spätaussiedler teilnehmen. — Die Betreuung der Spätaussiedler hat begonnen. Sie werden von Vertrauensleuten der Landesgruppen besucht, und es wird versucht, bei der Beschaffung von Hausratsgegenständen behilflich zu sein. — Sonnabend, 27. November, 18 Uhr, Vorstandssitzung. — Sonntag, 12. Dezember, 16 Uhr, Schleifmühle, großer Saal, Am Ludwigsberg, Saarbrücken 2, Weihnachtsfeier der Landesgruppe. Zu dieser „Familienfeier“ werden alle Landsleute erwartet. Kuchen backen die Vorstandsdamen. Es ist ein zwangloses Programm vorgesehen. Damit soll von der bisherigen Form der Weihnachtsfeiern abgewichen werden. Der Vorstand hofft, daß sich jeder Landsmann angesprochen fühlt und dieses Zusammensein begrüßt. Für die Kinder soll es wieder „süße Tüten“ geben. Umgehende Anmeldung an die Geschäftsstelle erbeten, damit diese weiß, wieviele Tüten der „Weihnachtsmann“ mitbringen muß. — Diensag, 14. Dezember, 15.30 Uhr, Adventnachmittag der Frauengruppe. Die Damen werden gebeten, für den Julklapp je ein kleines Päckchen mitzubringen. Für die älteren Damen gibt es kleine Überraschungen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1, Telefon 0 71 21/ 29 02 80.

Göppingen — Studiendirektor Fritz Romoth, Langenau, ist mit seinem Farbtonfilm „Wiedersehen mit der Heimat Ostpreußen“ bei seinen Landsleuten in Baden-Württemberg bereits zu einem festen Begriff geworden; so war es kein Wunder, daß der Saal des Hauses der Jugend mit Zuhörern vollständig besetzt war, als der Vorsitzende der Gruppe, Hellmut Rachstein, Landsleute auch aus benachbarten Gruppen sowie aus der heimischen Bevölkerung begrüßen konnte. Ein anläßlich des diesjährigen Bundestreffens der Ostpreußen in Köln aufgenommener Farbtonfilm mit Darbietungen der dort aufgetretenen Volkstanzgruppen aus der Bundesrepublik, darunter der Göppinger Jugendgruppe, sowie aus Belgien, Holland und Dänemark leitete über zu dem zweiteiligen Farbtonfilm „Wiedersehen mit der Heimat Ostpreußen“. Romoth war in den Jahren 1972 bis 1976 in den jetzt von Polen besetzten Ostgebieten. Er berichete in anschaulicher Weise von dem Land der tausend Seen, von einer einzigartig schönen, von Umweltverheerungen weitgehend verschonten Landschaft in Masuren. Sein Geburtsort Bärengrund und seine spätere Heimatstadt Treuburg nahmen dabei einen besonderen Platz ein.

Reutlingen — Bei dem Heimatnachmittag, im Oktober konnte Vorsitzender Otto Grigull den kürzlich nach Reutlingen zugezozgenen Vorsitzenden der Landesgruppe, Erwin Seefeldt, begrüßen. Die Gestaltung des Nachmittags lag in den Händen von Herbert Gräfe, Bad Dürrheim, der in bewährter Weise sein Programm „Von Ostpreußen bis zum Erzgebirge“ vortrug. Gräfe erfreute in seinem weitgespannten Vortragsbogen durch heitere und ernste Geschichten aus allen Gauen, belebt durch Volkslieder der verschiedenen Landschaften, die von allen gern mitgesungen wurden. Seine eindringlichen Worte, ostdeutsches Kulturgut zu erhalten und zu pflegen und nie aufzuhören, an die Heimat zu erinnern, werden sicher von den Zuhörern beherzigt werden.

Stuttgart — Donnerstag, 18. November, 19.30 Uhr, Haus der Heimat, Schloßstraße 92, Monatsversammlung. Frau Kalden zeigt Dias von einer Reise in die Heimat mit der Umgebung von Johannisburg, Ortelsburg, Gerdauen, Rudczanny und anderer Orte.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Kelheim — Sonntag, 14. November, 15 Uhr, bei Aukofer, Lichtbilder-Reisebericht und Bericht von der Landesdelegiertentagung in Rothenburg. — Sonntag, 5. Dezember, 15 Uhr, bei Aukofer, Nikolausfeier.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerapp

Kreisvertreter Karl-Heinz Czerlinski., 401 Hilden, Mozartstraße 37, Telefon 0 21 03/5 76 57.

Zum Kreistreffen von Stadt und Kreis Angerapp für den norddeutschen Raum im Oktober in Hamburg fanden sich bereits am Sonnabend Landsleute zu fröhlicher Schabberei und zum Umtrunk ein, wobei anerkennend erwähnt sei, daß die Tremper Gemeinde sich an beiden Tagen durch starke Beteiligung, wie auch durch engen familiären Zusammenhalt auszeichnete. Obwohl das Treffen der Angerapper/Darkehmer dem norddeutschen Raum zugedacht war, konnte Kreisvertreter Heinz Czerlinski unter den zeitweilig 180 bis 200 Teilnehmern auch Gäste aus entfernten Landesteilen, wie Baden-Württemberg, Bayern, Nordrhein-Westfalen und Berlin, willkommen heißen. Die von dem stellvertretenden Kreisvertreter Edgar Ehrlich gestaltete Programmfolge fand ungeteilten und stürmischen Beifall. Nach der einleitenden 3. Sinfonie von Friedrich dem Großen und der Begrüßung überbrachte der Vertreter der Patenstadt, Amtsrat Kreil, Grüße aus Mettmann und gab seiner Freude Ausdruck, einen Tag unter seinen Patenkindern verleben zu dürfen. Daran schloß sich die musikumrahmte, von Erich Tessner in ergreifenden Worten gehaltene Totenehrung an. Lm. Ehrlich hielt das Hauptreferat. Im Höhepunkt seiner Rede stellte er dem Zeitgeist den Sittenkodex des alten Preußen gegenüber. Sein Gelöbnis galt Heimat, Vaterland, Deutschland. Im zweiten Teil des Vortrags ‚Opp Darkehmsch' ließ Ehrlich, z. T. in ostpreußischer Mundart, ein köstliches Lebensbild der ehemaligen Einwohner von Kreis und Stadt Angerapp/Darkehmen, gleich einem Spiegelbild, in Spoaskes und Dreibastigkeiten auferstehen, zu sichtlichem und hörbarem Vergnügen der Zuhörer. Ein breitgefächertes Landschaftsbild der unvergessenen Erdenheimat klang aus in der ‚Hymne' „Land der dunklen Wälder." Mit langanhaltendem Beifall dankte die Versammlung dem Vortragenden. Wir, alle Angerapper, wollen dazu beitragen, daß das Versprechen, ‚Auf Wiedersehen in der Patenstadt Mettmann' zu einem großartigen Erlebnis führt.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11 80 40 57.

Unsere Elchniederunger Kaffeetafel in Hamburg war ein voller Erfolg. Pünktlich um 15.00 Uhr konnte der Initiator, Lm. Bogdahn, die Landsleute und viele Gäste begrüßen. Nach der Kaffeetafel beschäftigte sich eine Kindergärtnerin mit den Kindern, die gar nicht nach Hause wollten. Die Jugend hatte bei flotter Musik Gelegenheit, ausgiebig das Tanzbein zu schwingen. Manch zarte Bande wurden hier geknüpt. Die ältere Generation erging sich in Erinnerung an die unvergessene Heimat. Es wurden Adressen ausgetauscht und Ansichtskarten versandt. Auch der Humor kam nicht zu kurz. Ein Lm. aus Seckenberg verstand es ausgezeichnet, seine Hörer zu Beifallsstürmen hinzureißen. Die Stunden verflossen wie im Fluge. Alle waren sich darin einig, daß dieses Treffen eines der schönsten war und versprachen, beim nächsten Treffen im Mai 1977 wiederzukommen. Dann wollen wir einen Alsterdampfer chartern und eine Kaffeefahrt mit Musik und Tanz an Bord organisieren.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Die ständige Gumbinner Ausstellung in Bielefeld — Ende Oktober ist in Bielefeld die stadtgeschichtliche Ausstellung des Stadtarchivs Bielefeld für Besucher geöffnet worden. Bekanntlich ist innerhalb dieser Ausstellung ein abgegrenzter Bezirk der ständigen Gumbinner Ausstellung gewidmet. Es ist erfreulich, daß damit auch die Besucher, die nicht Vertriebene sind, auf die Patenstadt Gumbinnen und unseren Heimatkreis hingewiesen werden. Das war früher in der alten Heimatstube nicht in gleichem Maß der Fall. Nun können auch wieder Gumbinner, die sich als Gäste in Bielefeld oder den ostwestfälischen Heilbädern und Urlaubsorten aufhalten, unserer Gumbinner Ausstellung einen Besuch abstatten. Die Öffnungszeiten: Mittwoch 15 bis 18 Uhr, Sonntag 10 bis 13 Uhr. Die Ausstellung befindet sich im Gebäude des Stadtarchivs, Bielefeld, Rohrteichstraße 19. Landsmannschaftliche Gruppen und Schulklassen können sich auch zu anderen Zeiten anmelden, die rechtzeitig vorher mit der Leitung des Stadtarchivs vereinbart werden muß.

Berlin, Sonntag, 5. Dezember — Die Kreisgruppe Gumbinnen in Berlin veranstaltet an diesem Tag wieder eine Weihnachtsfeier. Beginn 16 Uhr im Parkrestaurant Südende, Berlin-Steglitz, Steglitzer Damm Nr. 95. Zu diesem Zusammensein werden nicht nur alle Gumbinner in Berlin, sondern aus dem übrigen Bundesgebiet auch diejenigen eingeladen, die sich besuchsweise in Berlin aufhalten.

Gumbinner Treffen in Stuttgart — Ende Oktober trafen sich im Restaurant Schwabenbräu wieder einmal die Gumbinner Familien. Der Besuch war erfreulich rege, und der Saal reichte für die Teilnehmer gerade aus. Das Zusammenrücken ördefrte die Unterhaltung und die Gemütlichkeit. Erfreulich war, daß viele Landsleute gekommen waren, die bisher diese Treffen noch nicht besucht hatten. Groß war die Freude bei einigen Familien, sich nach langen Jahren wieder einmal zu sprechen. Das Treffen war von Frau Müller-Lewendei sorgfältig vorbereitet worden. Kreistagsmitglied Fritz Rusch berichtete über die besonderen Sorgen von Kreisausschuß und Kreistag. Er hob besonders die intensive Tätigkeit unseres Kreisvertreters und des Kreisausschusses hervor und bat die Anwesenden um Unterstützung durch Mitarbeit, soweit möglich. Nach dem ausgezeichneten Mittagessen folgte ein Vortrag mit Lichtbildern und Skizzen an Hand der Tagebuchaufzeichnungen eines Offiziers, der die Kämpfe um Gumbinnen mitgemacht hatte.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon 0 30 / 8 21 20 96

Neuwahlen für den Kreistag. — Beim Kreistreffen 1976 in Burgdorf wurden die Wahlen zum Kreistag und Kreisausschuß durchgeführt. Folgende (a) Kirchspielvertreter und (b) Stellvertreter wurden gewählt: Balga: a) Max Kahlfeld, 3118 Medingen-Bevensen, Mittelfeld 1, b) Erwin Mallien, 2160 Stade, Am Marienplatz 4; Bladiau: a) Paul Skottke, 2150 Buxtehude, Wiesenstraße 62; b) Walter Domnick, 2061 Neufresenburg; Brandenburg: a) Frau Elise Hinz, 3250 Hameln, Lemkestraße 11; Deutsch-Thierau: a) Joachim Troeder, 2117 Tostedt, Glüsinger Weg Nr. 26, b) Fritz Gehrmann, 3410 Northeim, Friedrichstraße 17; Eichholz: a) Johannes Wedelstedt, 2887 Elsfleth, Peterstraße 23; b) Erwin Wölk, 5980 Werdohl-Osmecke, Siedlung 32; Eisenberg: a) Kurt Heske, 3001 Wettmar, Zum Schelpberg 274; Grunau/Alt Passarge: a) Gerhard Margenburg, 5060 Bensberg-Dürscheid, Steintor 12, b) Rudolf Engels, 2800 Bremen, Querlandstraße 37; Kirchspiel Heiligenbeil: a) Kurt Döpner, 7419 Hülben (Württemberg), Brühlstaße 20; Stadt Heiligenbeil: a) Ernst Korell, 3167 Burgdorf, Wellgartenstraße 6, b) Hans-Otto Mertens, 3253 Hessisch-Oldendorf, Wiesenstraße 32; Hermsdorf/Pellen: a) Heinz Sommer, 7252 Weil der Stadt, Postfach 47, b) Frau Käte Rehberg, 2000 Hamburg 61, Wagrierweg 58; Hohenfürst: a) Konrad Hantel, 5860 Iserlohn, Leckingser Weg 47, b) Fritz Fischer, 5860 Iserlohn, Schulstraße 10; Lindenau: a) Berhard Perband, 6653 Blieskastel 2, Pirminusstraße 49; Pörschken: a) Willy Gehrmann, 4179 Kevelaer-Winnekenk, Grüner Weg 7; Tiefensee: a) Erich Woike, 5303 Bornheim-Sechtem, Graue Burgstraße 117, b) Paul Rosenau, 4620 Melle-Bakum 91; Waltersdorf: a) Friedrich Arndt, 2418 Ratzeburg, Berliner Straße 18, b) Gerhard Mill, 2308 Preetz, Kiebitzweg 12; Zinten-Kirchspiel: a) Reinhold Rose, 5900 Siegen, Johannesseifen 6, b) Helmut Perband, 4040 Neuss, Am Kivitzbusch 12; Zinten Stadt: a) Kurt Neumann, 3054 Rodenberg (Deister), Im Fasanenkamp 33.

In den Kreisausschuß wurden gewählt: Kurt Berg (Stolzenberg/Försterei), 5060 Bergisch Gladbach, Gierather Straße 162; Paul Birth (Heiligenbeil), 2300 Kiel 1, Fröbelstraße 12; Siegfried Dreher (Zinten), 2070 Großhansdorf, Papenwisch 11; Richard Graw (Freudenthal), 3203 Sarstedt, Glückaufstraße 41; Emil Johannes Guttzeit (Heiligenbeil), 2840 Diepholz 1, Wellesraße 14; Siegfried Knorr (Heiligenbeil), 6300 Gießen, Ederstraße 1; Dietrich Korsch (Zinten), 3003 Ronnenberg 3, Breslauer Platz 9; Emil Kuhn (Heiligenbeil), 2000 Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 141 c; Siegfried Pelz (Heiligenbeil), 2000 Braak, Schmiedestraße 9; Otto Schemmerling (Heiligenbeil), 7823 Bonndorf (Schwarzwald), Im Letten Nr. 14; Georg Vögerl, 1000 Berlin 41, Buggestraße 6. Kreisältester: Willy Bludau (Heiligenbeil), 5060 Bensberg-Frankenhorst, Buchenallee 17.

In den geschäftsführenden Kreisausschuß wurden gewählt: Kreisvertreter Georg Vögerl, Berlin; stellvertretender Kreisvertreter Siegfried Pelz, Braak; Kreisgeschäftsführer Emil Kuhn, Hamburg; Kreiskassenwart Dietrich Korsch, Empelde 3. Die Wahlperiode läuft vier Jahre, von 1977 bis 1980.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus.

Ehemalige Schüler der Volksschule Grünheide, Kreis Insterburg, trafen sich in Bad Bevensen (Lüneburger Heide). Aus fast allen Teilen der Bundesrepublik waren sie angereist, um an einem Klassentreffen teilzunehmen. Hedwig Bolz, verheiratet mit Fritz Armgart, kam mit ihrem Mann aus Monsheim/Wors, Hilde Girnus, verheiratete Böttcher, kam aus Hameln und Hildegard Bolz, verheiratete Torn, aus Minden (Westfalen), Lotte Armgart, verheiratete Neumann, aus Hannover-Langenhagen. Aus Hamburg kamen Irmgard Kreutzahler, verheiratete Reinhold, Irmgard Samel, verheiratete Kolk, und Gerhard und Helmut Saunus. Und aus Lütgenhausen bei Rhumspringe, Kreis Osterode, war Hans Knorr gekommen und sein Bruder Rudolf kam aus Uslar im Solling. Bis auf die Brüder Knorr, die früher in Argenquell (Antargen) gewohnt haben, stammen alle aus Grünheide. Einige hatten sich seit der Schulentlassung 1936 nicht mehr gesehen. Es berührte sie doch eigenartig, sich als Großmutter oder Großvater wiederzusehen und man fragte sich, wo die vierzig Jahre geblieben sind. Man hatte sich viel zu erzählen, und das Fragen nahm kein Ende. „Weiß Du noch, kannst Du Dich erinnern, und wo ist die und wo ist der?" waren die häufigsten Fragen. Viele fehlten, denn der Krieg und die Vertreibung hatten ihre Opfer gefordert. Der sonnige Spätsommertag im schönen Bad Bevensen ging viel zu schnell zu Ende und die Ersten brachen frühzeitig auf, um den Nachhauseweg anzutreten, mit dem Versprechen, im nächsten Jahr wiederzukommen. Leider fand dieser harmonisch verlaufene Tag einen traurigen Abschluß. Hildegard Torn, geborene Bolz, starb auf der Heimfahrt in Hannover.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30, Everhardtstraße 54, Telefon 02 21/51 88 11.

Bericht über die Kreisausschußsitzung der Kreisgemeinschaft in Dortmund — In der Kreisausschußsitzung wurden die neu zu wählenden Mitglieder des Kreisausschusses vorgestellt. Diese Neuwahl wurde notwendig, da in den vergangenen Jahren mehrere verdiente Mitglieder gestorben sind. Kreisvertreter Wippich wies noch einmal auf die Notwendigkeit hin, möglichst bald die Erstellung von Skizzen aller Ortschaften des Kreises Johannisburg mit genauer Bezeichnung aller Häuser und Grundstücke sowie der Namen der Besitzer und Bewohner abzuschließen. Bei der Kassenprüfung wurde eine ordnungsgemäße Führung durch Lm. Sagorski festgestellt. Die Entlastung des Kassenverwalters und des Vorstandes wurde einstimmig beschlossen. Lm. Bosk berichtete über seine umfangreiche Korrespondenz mit Einsendern von Material und Fotos für den Heimatbrief. Die Auflage des Heimatbriefes beträgt etwa 12 000 Exemplare. Im nächsten Jahr ist geplant, mehr Allgemeines über den gesamten Kreis Johannisburg in den Heimatbrief aufzunehmen, anstatt nur über ein bestimmtes Gebiet des Kreises zu berichten, wie in den vergangenen Ausgaben. Das für den Heimatbrief eingesandte Material wird vor der Rückgabe an die Einsender fotokopiert, damit es für Archivzwecke verwendet werden kann. Kreisoberamtsrat Autzen vom Patenkreis Schleswig-Flensburg überbrachte die Grüße von Landrat Dr. Korthals und Kreispräsident Franzen, die verhindert waren, der Einladung zur Teilnahme an der Sitzung Folge zu leisten. Autzen berichtete über die Beschaffung eines größeren Raumes in Flensburg zur Einrichtung einer Johannisburger Heimatstube. Alle ehemaligen Kreisbewohner sind aufgerufen, für diese Heimatstube Erinnerungsgegenstände aus der Heimat zur Verfügung zu stellen.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300 Bonn-Duisdorf, Telefon 0 22 21 / 62 31 08.

Stadtgemeinschaft Königsberg — Endlich können wir die in Aussicht gestellte Aufgabenverteilung im Stadtausschuß und im Haus Königsberg bezüglich der Kontakte mit den Landsleuten und den Mitbürgern bekanntgeben. Der amtierende Stadtvorsitzende ist verantwortlich für die Sammlungen im Haus Königsberg. Deshalb bitten wir, Geschenke und Leihgaben für die Stadtgemeinschaft unmittelbar an ihn zu leiten. Wir teilten bereits mit, daß Heinz-Felix Hintze, Merowingerstraße 55, 4000 Düsseldorf, Telefon Nr. 02 11 / 33 40 97, von der Sadtvertretung zum Geschäftsführer gewählt wurde. Er hat inzwischen die Bestände der Geschäftsführung von Günter Boretius übernommen. Die vorstehende Anschrift ist zugleich die unserer Geschäftsstelle. Von dort werden die Bürgerringrundschreiben, Einladungen sowie Rundbriefe versandt. Allgemeine, die Stadtgemeinschaft betreffende Anfragen sind dorthin zu leiten. Es können dort auch Königsberger Wappenpostkarten usw. bestellt werden. Die ständige redaktionelle Bearbeitung des Königsberger Bürgerbriefes hat Dr. Hanswerner Heincke, Bruchstraße 68, 4030 Ratingen, übernommen. Wir bitten, Artikel, Berichte und Notizen für den Bürgerbrief unmittelbar an ihn zu senden. Die Beitrittserklärungen zur Stadtgemeinschaft senden Sie bitte an das Patenschaftsbüro im Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg. Von dort aus erfolgt auch der Versand der Bürgerbriefe. Zudem führt das Patenschaftsbüro die Königsberger Einwohnerkartei mit nahezu 300 000 Anschriften, für die sich alle ehemaligen Königsberger mit früherer und gegenwärtiger Anschrift sowie mit Geburtsdatum bei deutlicher Schrift anmelden sollten. Die Einwohnerkartei-Führung, Frau Michael, bearbeitet auch Auskünfte für Rentneranträge und Suchanfragen. Erst kürzlich konnte ein Landsmann nach 30 Jahren vergeblicher Suche mit Hilfe des Duisburger Patenschaftsbüros seine Mutter wiederfinden. Das Patenschaftsbüro vermittelt auch die Glückwünsche des Duisburger Oberbürgermeisters an unsere 80-, 85- und 90jährigen Mitbürger. Ebenso die Glückwünsche zu Goldenen Hochzeiten, zum Abiturienten- und sonstigen Examen. Wir bitten, dafür rechtzeitig Mitteilungen an das Haus Königsberg zu richten.

Infanterie-Regiment 1 — Die ehemaligen Angehörigen des Hausregiments der Königsberger (IR 1) treffen sich Sonntag, 14. November, in Wuppertal-Elberfeld zur Kranzniederlegung am Ehrenmal der 1. Infanterie-Division. Wir wollen an diesem Tag unserer gefallenen Kameraden des letzten Krieges, unserer in der Heimat ums Leben gekommenen Angehörigen und Freunde, der im letzten Jahr verstorbenen Angehörigen der Kameradschaft und der Soldaten unseres Patenbataillons gedenken. Die Gedenkfeier findet Sonntag, 14. November, 11.30 Uhr, in Wuppertal-Elberfeld, Am Arrenberg, statt. Anschließend treffen wir uns im „Kuhstall am Zoo" in Elberfeld. Wir bitten besonders die Kameraden von Wuppertal und Umgebung, in großer Zahl am Ehrenmal zu erscheinen. Mitfahrgelegenheit und Fahrgemeinschaften bitten wir abzusprechen.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, 2427 Malente-Gremsmühlen, Wöbbensredder 14, Tel. 0 45 23/23 77.

Die Kurische Nehrung gehörte bekanntlich von der Nordspitze ab bis etwa fünf Kilometer südlich von Nidden verwaltungsmäßig zum Landkreis Memel. In der letzten Zeit konnte man hören, es sei einzelnen Landsleuten aus der Bundesrepublik gelungen, die Nehrung zu besuchen. Es wurden sogar bestimmte Namen genannt. Bei Nachforschungen stellte es sich dann heraus, daß dies nicht stimmte. Es erscheint aber möglich, daß von unseren Landsleuten, die jetzt in Mitteldeutchland leben, der eine oder andere die Nehrung hat besuchen können. Wenn solche Besuche stattgefunden haben, dann bitte ich um eine entsprechende Mitteilung und um die Angabe der Anschriften. Begrüßen würde ich auch die Zusendung von Briefen (oder deren Abschriften) von Landsleuten, die jetzt noch auf der Nehrung leben. — Wie die Nehrung einst war, in der Zeit vor der Vertreibung, zeigt uns das schöne Buch „Die Kurische Nehrung in 144 Bildern". Leider war es seit Jahren nicht mehr zu haben. Jetzt hat der Verlag eine Neuauflage gedruckt. Wir können so wenigstens anhand der 144 herrlichen Fotos eine Reise in die Wunderwelt der Kurischen Nehrung machen. Eine überaus interessante Einleitung und die ausführlichen Bildtexte, verfaßt von Martin Kakies, erzählen viel von dem, was wir über die Nehrung wissen wollen. Das Buch ist ein schönes Geschenk zum Weihnachtsfest.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon 0 41 31/1 81 87.

Anläßlich unseres Hauptkreistreffens in Gießen fand die erste Sitzung des neugewählten Kreistages statt. Rüdiger Engel, der als Wahlleiter fungiert hatte, stellte den Anwesenden die neugewählten Kreistagsmitglieder vor. Von den 33 gewählten waren 25 anwesend. Zum Kreisvertreter wurde einstimmig Siegfried Kloß gewählt. Zum Stellvertreter wurde einstimmig gewählt: Richard Kellmereit, Schwalbenweg 51, 8960 Kempten (Allgäu). Geschäftsführer: Gerhard Kattoll, Schlangenweg 3, 3146 Adendorf, Telefon 0 41 31 / 18 86 69. Schatzmeister wurde Willi Binding; stellvertretender Schatzmeister Anton Wagner. Redakteure der Mohrunger Heimakreisnachrichten: Wolfgang Stinner, Hans Klein. Karteiführerin: Helene Steinke, Stellvertreterin: Frau Grotewohl. Archivverwalterin: Dora König. Kassenprüfer: Hans-Wilhelm Buchholz und Anton Wagner. Seitens des Kreistages wurde angeregt, das nächste Treffen in Eberbach am Neckar unter dem Motto „Mohrunger zum Wochenendfrühling im Neckartal" durchzuführen. Zum Schluß der Sitzung wurde zum Obmann für Berlin, der eine Sonderstellung einnimmt und Mitglied des Kreisausschusses sein soll, Frieda Rahn, gewählt.

Ortelsburg

Kommissarischer Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Thüle, über Paderborn. — Geschäftsstelle: Ernst Birkwald, Postfach 644, 4930 Detmold.

Willy Glaß wird 80 — In bester körperlicher und ebenso geistiger Beweglichkeit begeht unser Freund Willy Glaß, Ortelsburg, seinen 80. Geburtstag. Wir Ortelsburger aus Stadt und Land entbieten ihm zu diesem hohen Tag unsere herzlichen Grüße und Wünsche. Glaß wurde am 16. November als Sohn eines Landwirts in Neukeykuth, Kreis Ortelsburg, geboren. Seine Eltern hatten den Wunsch, ihn Lehrer werden zu lassen. Er setzte seinen Willen durch und wurde Kaufmann. Nach dem Ersten Weltkrieg gründete er in Ortelsburg ein Eisenwarengeschäft, das sich unter seiner persönlichen Leitung zu einem führenden Unternehmen entwickelte und ein hohes Ansehen weit über die Grenzen des Kreises hinaus erreichte. Als Lehrherr hat er sich einen vorzüglichen Ruf erworben. Zwischen Geschäftsführung und Personal herrschte ein gutes Einvernehmen in seinem Betrieb. Glaß stellte seine schätzungswerte Kraft auch dem Allgemeinwohl zur Verfügung. So wirkte er führend in der Kommunalpolitik unserer Heimatstadt und ebenso führend in vielen Organisationen. Als passionierter und hochgeschätzter Weidmann bekleidete er auch das Amt des Kreisjägermeisters. Nach dem Zusammenbruch führte ihn der Weg nach einer Zwischenstation in Mitteldeutschland in die ehemalige Hansestadt Nordhorn, Grafschaft Bentheim. Mit großer Zielstrebigkeit gelang es ihm, nach dem bewährten Ortelsburger Modell, wieder ein sehr beachtliches Unternehmen zu errichten. In seiner Zufluchtsstätte wird dieser aufrechte Mann mit reichen Erfahrungen und großen Kenntnissen in Kommunalpolitik, als auch Verbandswesen, sehr geschätzt. Möge seinen Lieben, wie auch uns, vergönnt sein, ihn noch recht lange in unserer Mitte zu haben.

TERMINE

müssen grundsätzlich zuerst genannt werden. Erst dann darf der Bericht über eine durchgeführte Veranstaltung folgen. Wer künftig Terminhinweise im Text versteckt oder ans Ende stellt, trägt allein die Verantwortung, wenn sie übersehen und dadurch nicht rechtzeitig veröffentlicht werden.

Hindenburgschüler — Das Erinnerungsbuch der Hindenburgschule in Ortelsburg ist noch erhältlich. Bestellungen werden zum Selbstkostenpreis von 6,— DM zuzüglich Porto von Walter Giese, 2431 Schönwalde a. B., Oldenburger Straße 2, früher Puppen, ausgeführt.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Unser Rastenburger Heimatbuch kann nach Voreinsendung von 44,50 DM an die Verbandskasse 4230 Wesel, Konto Nr. 292 862, Kreisgemeinschaft Rastenburg oder auch per Postanweisung an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, Brüner Torplatz 7, 4230 Wesel, bestellt werden. Es ist ein vorzügliches Geschenk, das sich besonders gut für einen weihnachtlichen Gabentisch eignet. Vergessen Sie nicht, es rechtzeitig anzufordern, denn es gibt nur eine Auflage.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Kreistagswahl — Als neu gewähltes Kreistagsmitglied ist zu der Veröffentlichung in Folge 40 vom 2. Oktober zu ergänzen: Ulrich Engelhardt aus Mallwen, jetzt Wedel.

Schloßberger Heimatbrief — „Nachdem zum letzten Jahreswechsel der Schloßberger Heimatbrief ausblieb, war mir sofort klar, daß ich versäumt habe, Ihnen meine neue Anschrift mitzuteilen", schreibt eine Leserin. Der Schloßberger Heimatbrief 1976 ist in Vorbereitung und wird voraussichtlich Mitte Dezember zum Versand kommen. Wenn sich im Laufe des vergangenen Jahres Ihre Anschrift geändert haben sollte, teilen Sie das bitte sofort unserer Geschäftsstelle, Karteiführer Erich Friedrich, Eckermannstraße 20 a, 2090 Winsen (Luhe), mit, damit es Ihnen nicht wie der genannten Leserin ergeht, und die rechtzeitige Zusendung des Heimatbriefes gesichert ist.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon Nr. 04 31 / 3 45 14.

Traditionsgemeinschaft des MTV Tilsit — Wie bereits bekannt, haben sich die Mitglieder des MTV Tilsit der Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs angeschlossen. Deshalb lade ich die Turnerinnen und Turner zur Jubiläumsveranstaltung „70 Jahre Tilsiter Sport-Club" am 13., 14. und 15. Mai 1977 im Niedersächsischen Fußball-Verbandsheim zu Barsinghausen ein. Die Festtage beginnen am 13. Mai mit einem Begrüßungsabend, auf dem die neue Diaserie „Tilsit und Umgebung — einst und jetzt" von Ingolf Koehler, Stadtgemeinschaft Tilsit, gezeigt wird. Den Höhepunkt des Jubliäums bildet am 14. Mai um 17 Uhr der Festakt mit abschließendem Festball bis 2 Uhr früh. Die Grüße der LMO wird deren Sprecher, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, überbringen. Annemarie in der Au plaudert über Tilsit. Außerdem wirkt der bekannte Ostpreußen-Chor, Osnabrück, unter Leitung von Dr. Max Kunellis mit. Für die musikalische Umrahmung sorgen Solisten aus Hannover. Weitere Einzelheiten zu den Festtagen erfahren die Turnerinnen und Turner aus dem Tilsiter Rundbrief, der ihnen Anfang Dezember in Verbindung mit einem Rundschreiben zugestellt wird. Anmeldescheine zu den Festtagen werden den Rundschreiben beigefügt. Die Anmeldungen müssen bis spätestens 1. März 1977 erfolgen an den Vorsitzenden des Tilsiter Sport-Clubs, Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Telefon (0 54 31) 35 17. Für weitere Auskünfte steht gern zur Verfügung: Horst Friedrich, Kropbacher Weg 29 b, 6300 Gießen, Telefon (06 41) 79 13 96.

Verdienste um Volk und Staat

Kölns Oberbürgermeister überreichte Bundesverdienstkreuz



Ostpreußen geehrt: Der Oberbürgermeister von Köln, John van Nes Ziegler (Mitte), mit Adolf Hellmich (links) und Heinz Wackernagel — Foto Kaufhof

Köln — Wieder einmal haben zwei Ostpreußen ihre Tüchtigkeit und ihr Können unter Beweis gestellt und sind als langjährige Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen „für besondere Verdienste um Volk und Staat" ausgezeichnet worden. Kölns Oberbürgermeister John van Nes Ziegler überreichte Adolf Hellmich (51) und Heinz Wackernagel (53) im Rahmen einer Feierstunde das „Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland".

Der aus Abschwangen, Kreis Pr.-Eylau, stammende Adolf Hellmich ist seit 1946 Mitglied der CDU. 1959 wurde er Vorstandsmitglied des CDU-Kreisverbandes Köln, Landesparteitagsdelegierter und Mitglied der Sozialausschüsse der Christlich-Demokratischen Union. Auf Landes- und Bundesebene gehört er dem Arbeitskreis „Leitende Angestellte" an.

Als Mitglied des Rates der Stadt Köln zeichnet er sich seit 1969 durch aktive Mitarbeit in verschiedenen Ausschüssen aus und ist außerdem stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrates der Grund und Boden GmbH und Mitglied der Aufsichtsräte verschiedener Einrichtungen. Hellmich ist Personalchef der Kaufhof-Hauptverwaltung und des Kaufhof-Unterstützungsvereins. Zu seinen zahlreichen Ämtern zählt auch die Mitgliedschaft im Kreisvorstand des Bundes der Vertriebenen und der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Köln.

Heinz Wackernagel, der ebenfalls mit dem Verdienstkreuz ausgezeichnet wurde, kommt aus Großgarten, Kreis Angerburg. Seit Jahrzehnten vertritt er die Belange der Arbeitnehmer und ist seit 1953 im Betriebsrat der Kaufhof-Filiale Köln, Hohe Straße. 1963 wurde er Betriebsratsvorsitzender dieses größten Warenhauses in Westdeutschland. 26 Jahre gehört Wackernagel nun schon zur Deutschen Angestellten Gewerkschaft (DAG). Zur Zeit ist er Vorsitzender des Bezirksvorstandes Köln sowie auch Vorsitzender der DAG und Mitglied des Gewerkschaftsrates der DAG beim Bundesvorstand.

Als Mitglied des Berufsbildungsausschusses der Industrie- und Handelskammer war er maßgeblich an der Weiterbildung von Einzelhandelskaufleuten zum „Handelsfachwirt" beteiligt. Seit 1955 ist er Richter beim Amtsgericht, seit 1959 beim Landesarbeitsgericht. Mehr als 25 Jahre setzte er sich aktiv für die Belange der Flüchtlinge und Vertriebenen ein und war lange Jahre Vorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln.

A. S.

Unser Kreuzworträtsel

größte Burg Europas a.d.Nogat in Westpreußen
Kenner der engl. Sprache und Literatur
Poet
frz.: in
Ackernahrung
giftige Arsenverbindung
Schwur
1. deutsch. Bundeskanzler
Reif
Kälteprodukt
Präposition
berühmt. dt. Arzt, Westpreuße + 1917 (Emil von)
Laubbaum
deutsche Ostseeinsel
Autoz. Rosenheim
Insel im Roten Meer
innen (lat.)
arab. Märchenvogel
Gartenanlage
ungebraucht
A bk.f.: das ist
Abk.f.: Nachschrift
mittelalterliche Festung
Paradiesgarten
Schutzgeist

BK 91o — 133

Auflösung

	L			N		P		P
	A	L	L	E		L	E	O
E	X	A	M	I	N	A	N	D
		I		D	A	N	T	E
K	A	E	S	E		K		S
	M		K	N	I	E	S	T
	B	R	A	B	A	N	T	
A	R		L	U				
	A	N	D	R	E	E	45	
	S	I	E	G	E	L		

Auflösung in der nächsten Folge

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Im Rahmen des Europarats vom 15. August bis 16. Oktober 1977 in Berlin, die unter dem Thema ‚Tendenzen der 20er Jahre' steht, plant die Stiftung Deutschlandhaus eine Sonderausstellung unter dem Motto ‚Der Alltag der 20er Jahre'. Diese Ausstellung soll den Zeitraum vom Zusammenbruch des Kaiserreiches bis zum Beginn der dreißiger Jahre erfassen. Dargestellt werden soll der Alltag in allen Erscheinungsformen, sowohl im kulturellen wie im politischen und wirtschaftlichen Bereich. Die Stiftung Deutschlandhaus bittet die Berliner Bevölkerung, ihr Material zur Anreicherung dieser Ausstellung leihweise zu überlassen. Gedacht ist hierbei an sämtliche Materialien, die den Alltag dokumentieren, beispielsweise Zeitungen, Theaterprogramme, Ansichtskarten, Fotos, typische Garderobe der 20er Jahre und ähnliches. Leihgeber wollen sich bitte melden bei der Stiftung Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Zi. 305 oder telef. unter der Nr. 2 51 07 11. Gegebenenfalls werden die Leihgaben auch abgeholt.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Festakt zur Verleihung des Oberschlesischen Kulturpreises 1976 durch den Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales von Nordrhein-Westfalen, Prof. Friedhelm Farthmann, an Gerhard Neumann (Hauptpreis) und Helga Storck-Wittek (Förderungspreis). Laudatio: Prof. Dr. Hugo Borger, Direktor der Historischen Museen Köln. Musikalische Umrahmung: Helga Storck-Wittek und Prof. Klaus Storck. Sonnabend, 13. November, 10.30 Uhr. — Wir basteln für den Weihnachtsmarkt mit Gertrud Heincke. Bitte Schere, Nadeln, Garn und Klebstoff mitbringen. Donnerstag, 18. November, 16 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Aber wir sollten schreiben. Lyrik zum Volkstrauertag. Sonntag, 14. November, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Die Künstlergilde Eßlingen und die Ostdeutsche Galerie Regensburg laden ein zu einer Feierstunde am 13. November anläßlich der Verleihung des Lovis-Corinth-Preises 1976. Der Preis geht in diesem Jahr an Prof. Oskar Kokoschka. Die Ehrengabe erhält Prof. Heinrich Klumbies, den Förderungspreis Christian Mischke. Sonnabend, 13. November, 11 Uhr, in den Räumen der Ostdeutschen Galerie, Regensburg.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Das Fest der goldenen Hochzeit begehen am 15. November 1976

Fleischermeister
Michael Kochanek und
Magdalena Kochanek
geb. Gruhn
in 6990 Bad Mergentheim
Herrensteige 6
vormals Lindenort
Kreis Ortelsburg

Unsere lieben Landsleute, Bekannten und Freunde grüßen wir in alter Verbundenheit sehr herzlich.



Am 12. November 1976 feiern unsere Eltern

Emil Schröder
und Frau Wanda
geb. Müller
aus Pr.-Bahnau
Kr. Heiligenbeil (Ostpreußen)
jetzt 7813 Staufen/Br.

ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Gerhard und Christa
mit Familien

Gleichzeitig gedenken wir unseres vermißten Bruders
Rudi

Jes. 25. 1
Am 17. November 1976 begeht unsere liebe Mutter Frau

Ottilie Galonska
geb. Burbulla
aus Wacholderau
Kreis Ortelsburg
jetzt 5758 Fröndenberg-Frömern
Kesseborn 24

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren ihr herzlichst und wünschen ihr fernerhin alles Gute, Gesundheit und „Gottes Segen" auf ihrem weiteren Lebensweg
IHRE SÖHNE
SCHWIEGERTÖCHTER
UND ENKELKINDER

Für uns alle unerwartet verstarb heute mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Neumann
Cranz, Ostpreußen

im 77. Lebensjahr.

Anna Hertha Neumann
im Namen
aller Angehörigen

Auf dem Hügel 72
53 Bonn, den 30. Oktober 1976

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 5. November 1976, in Bonn statt.

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh.
Denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Meine liebe Frau

Emma Guddat
geb. Schittke
* 8. 6. 1907 † 22. 10. 1976
aus Gowarten
Kr. Elchniederung (Ostpr.)

hat mich für immer verlassen

In stiller Trauer
und im Namen
aller Hinterbliebenen
Emil Guddat

5340 Bad Honnef 1
Mucherwiesenweg 40

Ein liebes, treues Herz
hat aufgehört zu schlagen.

Heute nahm Gott der Herr plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frida Schmidtke
geb. Schorlepp
aus Wehlau, Gr. Vorstadt 3—4

im Alter von 81 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Karl Schmidtke
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

4690 Herne 2, den 23. Oktober 1976
Eickler Straße 76





Am 23. November 1976 feiert meine liebe Frau

Friedel Gehrau
geb. Simon
Königsberg i. Pr.
Tiergartenstraße
Memel-Bommelsvitte 70

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute und viele frohe sowie gesunde Lebensjahre von ganzem Herzen
Max Gehrau
Hans, Werner, Ellen
und Martin
sowie alle Enkelkinder
Schwester und Schwager

7271 Rohrdorf, Nagold
Pfarrweg 5

Plötzlich und unerwartet verstarb am 25. Oktober 1976 unsere liebe Schwester und Schwägerin

Herta Teichert
aus Domtau und Kl. Haferbeck

im 77. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Herbert und Maria Teichert

4053 Jüchen 1, Birkenstraße 16

Die Beerdigung fand statt am 28. Oktober 1976 in der Familiengrabstätte des ev. Friedhofs in Jüchen.

Bis hierher hat der Herr geholfen.
Losung am 3. 11. 1976

Heute, am 3. November 1976, hat Gott meine innig geliebte Frau, meine herzensgute Mutter und Großmutter, unsere liebe Tante, Groß- und Urgroßtante, Frau

Hildegard Stern
geb. Rutkowski
aus Neidenburg, Ostpreußen

im Alter von 85 Jahren nach langem, schwerem Leiden heimgerufen.

Dies zeigen in tiefer Trauer an
Kurt Stern, Superintendent a. D.
Magdalena Schmidt, geb. Stern
Michael Schmidt, Ing. grad.

4934 Horn-Bad Meinberg, Fissenknick, Raabeweg 11
4920 Lemgo 1, Kroßmannstraße 17

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 8. November 1976, um 13.30 Uhr in Lemgo, Friedhof Lüningheide, statt.



Zur goldenen Hochzeit der Eheleute

Karl und Ida Karpinski
geb. Junga
aus Rhein, Kreis Osterode
(Ostpreußen)
jetzt 2222 Marne (Holstein)
Bahnhofstraße 26

am 18. November 1976 gratulieren herzlichst
Sohn Friedrich und Familie
aus Wuppertal

85
Jahre
wird am 12. November 1976

Volksschullehrer i. R.

Paul Taufferner
aus Gr. Ponnau, Kreis Wehlau
jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg
Siegfriedstraße 19

Es gratulieren ganz herzlich
SEINE KINDER,
SCHWIEGERTOCHTER
UND ENKELKINDER

Unsere liebe Mutter und Großmutter

Margarete Kalusch
geb. Haack
geb. 1. 9. 1892 gest. 1. 2. 1976
aus Sonnenstuhl, Kreis Heiligenbeil

hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer
Inge Eckhardt, geb. Kalusch
Volker und Hendrik

22 Elmshorn, den 1. November 1976
Nibelungenring 26



Am 8. November 1976 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Wilhelmine Krieg
geb. Fischer
aus Scharfeneck, Kr. Ebenrode
j. 8761 Dörnbach, Post Kirchzell
Kreis Mittenberg

ihren 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihr Mann,
Kinder und Enkelkinder

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, der Stellmachermeister

Gustav Leskien
aus Arnau
Kreis Königsberg (Pr)
jetzt 2131 Schwitschen 87
begeht am 17. November 1976 seinen 89. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit
Kinder:
Artur, Helene, Ernst, Elisabeth und Hans
Schwiegerkinder:
Frieda, Bruno, Charlotte, Paul und Marianne
sowie Enkel und Urenkel

Am 2. November 1976 verstarb in Kiel nach schwerer Krankheit, aber dennoch unerwartet, unsere liebe Nichte, Kusine und Tante

Waltraud Blum
geb. Noege
aus Königsberg (Pr) und Widminnen

Im Namen aller Angehörigen
Dr. Ulrich v. Witten

31 Celle, Halkettstraße 5

Die Trauerfeier zur Einäscherung hat am 9. November 1976 in Kiel stattgefunden.

70

Unser lieber Vater

Kurt Keding
aus Gumbinnen
Goldaper Straße 21
jetzt 3389 Hohegeiß
Am Haferhof 7

vollendet am 16. November 1976 sein 70. Lebensjahr.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen Dir alles Gute und beste Gesundheit
DIE KINDER

Plötzlich und unerwartet ist meine liebe Frau und Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante und Schwägerin

Charlotte Girod
geb. Hahn
aus Insterburg, Steinstraße 3

kurz vor Vollendung ihres 62. Lebensjahres für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
der Gatte Willy Girod, Klempnermeister
der Sohn Joachim Girod mit Familie

7487 Gammertingen, im Oktober 1976
Untere Bohlstraße 19

Die Beerdigung fand am 6. Oktober 1976 auf dem Friedhof in Gammertingen statt.





Jahre
wird am 15. November 1976 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Johanna Kuhn
geb. Krüger
aus Freimarkt, Kreis Heilsberg
(Ostpreußen)
jetzt Am krusen Bäumchen 1
5840 Schwerte 3

Es gratulieren und wünschen weiter alles Gute
Tochter Luzia
Schwiegersohn Ernst
mit Familie
Familie Klara Kuhn
geb. Groger
Familie Otto Kuhn

Off.-Joh. 14, 13

Auguste Rattay
geb. Jedamzik

ist im Alter von 86 Jahren in Frieden heimgegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Helene Koslowski, geb. Rattay
Ewald Rattay
Mina Rattay, geb. Sillis
Käthe Staschik, geb. Rattay
Ernst Staschik
Günther Rattay
Gertrud Rattay, geb. Hamecher
Edith Hofmann, geb. Rattay
Willi Hofmann
8 Enkelkinder, 4 Urenkel

5040 Brühl, den 17. Oktober 1976
Am Inselweiher 25



. . . und wenn es köstlich gewesen ist,
so ist es Mühe und Arbeit gewesen.

Wilhelmine Jedamski
geb. Gorba
aus Gedwangen
Kreis Neidenburg
geb. 14. 3. 1896 gest. 21. 10. 1976

Wir nahmen Abschied von unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma.

In stiller Trauer
Erna Pukrop
geb. Jedamski
Elisabeth Böttcher
geb. Jedamski
Helene Schröder
geb. Jedamski
Hildegard Petersen
geb. Jedamski
Herbert Jedamski
nebst Familien

Die Beisetzung hat am 25. 10. 1976 in Uetersen, Holstein, stattgefunden.

Wer im Gedächtnis seiner Lieben bleibt,
der ist nicht tot,
der ist nur fern.
Tot ist,
wer vergessen wird.

Luise Hardt
geb. Donner
* 27. 12. 1885 in Tilsit (Ostpr.)

Fern ihrer lieben Heimat ist sie am 20. Oktober 1976 im Herrn entschlafen.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter und Schwiegermutter, lieben Groß- und Urgroßmutter, meiner lieben Schwester und Tante.

In Dankbarkeit für ihre Liebe, im Namen aller Angehörigen
Werner Mikolajek und Frau Gerda, geb. Hardt

2800 Bremen 41
Adam-Stegerwald-Straße 39

Die Beisetzung fand am 26. 10. 1976 auf dem Osterholzer Friedhof statt.

In stillem Gedenken unserer Lieben
Fritz Hardt, † 1947
Georg Hardt, † 1949
Christel Hardt, † 1943

Nach kurzer, schwerer Krankheit, für uns alle unfaßbar, ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Braunsberger
geb. Pensky
aus Königsberg (Pr), Fritzener Weg 24

fern ihrer so geliebten Heimat für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Alfred Braunsberger
und alle Angehörigen

3162 Uetze, 31. Oktober 1976
Kaiserstraße 39

Mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Lewandrowski
* 28. 12. 1913 † 6. 10. 1976
Königsberg (Pr), Cranzer Allee 69

ist fern seiner Heimat Ostpreußen unerwartet von uns gegangen.

In stiller Trauer
die Gattin:
Friedl Lewandrowski, geb. Schipper
die Kinder:
Wolfdieter Lewandrowski mit Familie
295 Leer, Dieselstraße
Burkhard Lewandrowski mit Familie
7450 Hechingen/Boll, Burgstraße
die Schwester:
Dora Diebold, geb. Lewandrowski
7453 Burladingen-Starzeln

7400 Tübingen 1, 6. Oktober 1976
Memminger Straße 17

Trauerfeier: Freitag, den 8. Oktober 1976, um 14.30 Uhr, Bergfriedhof Tübingen.

Nach einem erfüllten Leben verließ uns meine liebe Mutter, Oma und Uroma

Helene Kraemer
geb. Ambrassat
* 23. 1. 1888 † 27. 10. 1976
aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg

In stiller Trauer
Gertrud Kraemer
Harry, Hildegard und Rainer

2300 Quarnbek-Flemhude, Küsterkoppel 30

Nach schwerer Krankheit verloren wir unsere liebe Tochter, Schwester und Tante

Dr. med. Eva Abernetty

aus Tilsit

geb. 30. 12. 1922 gest. 29. 10. 1976

Im Namen der Angehörigen

Käte Abernetty, geb. Denk
7260 Calw-Stammheim, Fasanenstraße 15
Dr. Ellen Horsch, geb. Abernetty
7500 Karlsruhe, Liebigstraße 11

Plötzlich und unerwartet entschlief am 20. Oktober 1976 im 76. Lebensjahr unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Kurt Bendler

Barsuhnen, Kreis Tilsit

In stiller Trauer
die Kinder

Helga Stanelle mit Familie
Kurt Bendler mit Familie
Marlene Andresen mit Gatten
Reintraut Endemann
Ilsbeth Urban mit Familie
Siegmar Bendler mit Familie
Hannelore Weiland mit Familie

7080 AA-Wasseralfingen, Zeppelinstraße 41

Am 22. Oktober 1976 nahm Gott meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Großvater

Bruno Canuel

Postrat a. D.
geb. 25. 1. 1890 in Königsberg (Pr)

zu sich in das ewige Leben.

Gertrud Canuel, geb. Schmidt
Hildegard Lang, geb. Canuel-von Kotzebue
Karl Albert Lang
und drei Enkelkinder

6382 Friedrichsdorf (Taunus), Landgraf-Friedrich-Straße 14

Die Beerdigung fand am 27. Oktober 1976 in Friedrichsdorf statt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und lieber Opa

Ernst Schwarm

Landwirt
aus Gertlauken, Ostpreußen

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer

Therese Schwarm, geb. Wallat
Günther Warnecke und Frau Ingrid
geb. Schwarm
mit Thomas
Gerhard Schwarm und Frau Inge
geb. Mollenhauer
im Namen aller Angehörigen

314 Lüneburg, den 20. Oktober 1976
Schützenstraße 94

Die Beerdigung fand am 26. Oktober 1976 auf dem Waldfriedhof in Lüneburg statt.

Ich vergehe,
weil Deine Hand nach mir greift.
Ps. 39

Ernst Burdach

Pfarrer i. R.
* 20. 6. 1905 † 6. 11. 1976

Christa Burdach, geb. Pabst von Ohain
Ernst-Christian Burdach
Anorthe Hartmann, geb. Burdach
Paul Hartmann
Konrad Burdach
Christine Burdach, geb. Wunderlich
Thilo Burdach und Uta Burdach-Wunderlich
Annerose Neumann, geb. Burdach
Rainer Neumann
3 Enkel, Albrecht und Erna Burdach

5330 Königswinter 1, Drachenfelsstraße 72, 6. November 1976

Die Trauerfeier und Beisetzung haben am Freitag, dem 12. November 1976, auf dem Neuen Friedhof in Königswinter stattgefunden.

Anstelle von zugedachten Blumenspenden erbitten wir eine Spende an das „Haus der Helfenden Hände", 3331 Beienrode über Helmstedt, PSA Hannover 13552-301.

Nach einem erfüllten Leben entschlief mein lieber Mann, der getreue Lebensgefährte von über 50 glücklichen Ehejahren, unser geliebter, gütiger Vater und Großvater

Dr. Josef Hoever

Zahnarzt
von 1922—1929 in Ortelsburg
* 10. 9. 1896 † 25. 10. 1976
Major und Oberstabsarzt
Inhaber hoher Auszeichnungen aus beiden Weltkriegen

Mit mutiger Opferbereitschaft hat der die Pflichten erfüllt, welche seiner Generation auferlegt wurden.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit,
auch im Namen der Geschwister und Verwandten

Hanna Hoever, geb. Moslener, Naraythen
Isolde Seebach, geb. Hoever
Birgit und Sigrid

858 Bayreuth, Danziger Straße 3—5

Nach langem, geduldig ertragenem Leiden entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Alfred Borchert

* 1. 5. 1903 in Thorn † 30. 10. 1976 in Frankfurt (Main)
Sägewerksbesitzer und Holzkaufmann
aus Schwenten, Kreis Angerburg

Es trauern

Else Borchert, geb. Ruhnau
Reinhard Borchert und Erika
geb. Stahl
und Jochen
Hermann Borchert und Margret
geb. Wörmann
Ulrike und Volker

6000 Frankfurt (Main) 71, A.-Miersch-Straße 7

Heute früh entschlief mein herzensguter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, lieber Opa und Uropa, Schwager und Onkel

Otto Thurau

aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer

Betty Thurau, geb. Faerber
Arno Thurau und Brigitta
geb. Arndt
Erich Halbrügge und Helga
geb. Thurau
Friedel Maschmann und Gerlinde
geb. Thurau
Enkel und Urenkel

4515 Bad Essen-Wimmer 182, den 1. November 1976

Am 22. Oktober 1976 entschlief mein lieber Mann, guter Vater und Bruder

Artur Pallasch

Amtsgerichtsrat a. D.
aus Friedland, Ostpreußen

im 73. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

Ella Pallasch, geb. Evers
Gisela Schäfer, geb. Pallasch
Gertrud Schwartzkopf, geb. Pallasch

4900 Herford, Louis-Ferdinand-Straße 8
3303 Vechelde, Südstraße 17

Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn.

Heute verließ uns plötzlich und unerwartet mein lieber Onkel, unser guter Bruder, Schwager und Vetter

Fritz Weskallnies

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Edeltraud Pinner
im Namen aller Angehörigen

4600 Dortmund-Benninghofen, den 29. Oktober 1976
Bojerstraße 25

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 5. November 1976, um 14.00 Uhr von der Kapelle des ev. Friedhofes Dortmund-Wellinghofen aus statt.

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!"
Hiob 19, 25

Fern seiner unvergessenen Heimat hat Gott, der Herr über Leben und Tod, meinen inniggeliebten Mann, unseren treusorgenden Vater und Schwiegervater, Opa und Schwager

Adolf Werner

geb. 14. 12. 1884 gest. 24. 10. 1976
aus Schippenbeil

zu sich in seinen ewigen Frieden heimgeholt.

In tiefem Schmerz
Anna Werner, geb. Briese
Bernhard Werner mit Frau Anni Werner
Helene Neumann, geb. Werner
mit Familie
und Anverwandte

8120 Weilheim, Steinlestraße 7 b

Die Beerdigung hat am 26. Oktober 1976 stattgefunden.

Ein sorgenvolles und beschwerdereiches Leben ging ruhig zu Ende

Ursula Schlenkhoff

geb. Ausländer
* 13. 3. 1915 † 6. 11. 1976
aus Königsberg (Pr.)

Hubertus und Barbara Trettner, geb. Schlenkhoff
Henriette und Charlotte
Ernst-Otto und Annette Kleyboldt, geb. Schlenkhoff
Henrich, Ludger und Juliana
Georg und Carola Kellinghusen, geb. Schlenkhoff

4690 Herne 1, Eschstraße 10

Die Beisetzung hat am 11. November 1976 im Bochum stattgefunden.

Anstelle von Blumenspenden bitten wir um Überweisung an die Aktion „Kampf dem Krebs e. V." der deutschen Krebsgesellschaft 43 Essen 1, Hufelandstraße 55, Konto Nr. 1438894 bei der Commerzbank Essen, BLZ 360 400 39.

Nach langer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Adolf Milinski

aus Jugendfelde, Kreis Osterode, Ostpreußen

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ernst Prigge und Frau Grete, geb. Milinski
Alfred Freitag und Frau Liselotte, geb. Milinski
Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

2864 Hambergen, Hauptstraße 244, den 3. November 1976

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 8. November, um 14.00 Uhr in der Hamberger Friedhofskapelle statt.

Rhodesien:

Ein Kampf um Chrom

Die USA brauchen Nachschub des rüstungswichtigen Erzes

Auf der Erde gibt es nur ein einziges Erz, aus dem das ebenso wirtschafts- und rüstungswichtige Chrommetall gewonnen werden kann: das Chromit. Es ist vielseitig verwendbar: zur Herstellung von Chrom-Nickel- und Chrom-Wolframstählen oder Nickel-Chromdrähten. Minderwertige Chromite aber werden bei der Produktion von hochfeuerfesten Steinen und Massen eingesetzt. Zur Holzkonservierung und zur Herstellung von Chromleder wird es schließlich ebenso verwendet wie als Farbzusatz.

Nennenswerte Chromitlagerstätten aber hat es auf ehemaligen deutschem Reichsgebiet zu keiner Zeit und Stunde gegeben. Solche sind vor allem bekannt aus dem russischen Uralgebiet, aus Sibirien, aus dem türkischen Südanatolien, von den Philippinen und Kuba, aus verschiedenen Balkanländern sowie aus Südafrika und Südrhodesien. Auf den Weltmarkt gekommen sind aber seit einigen Jahren auch sudanesisches Chromit, einige minderwertige türkische Vorkommen, die obendrein bald abgebaut sein werden, und griechische — sprich mazedonische — Vorkommen, die eigentlich nur sogenannte Fortsetzungslagerstätten sind. In beiden Weltkriegen haben deutsche Rüstungsdienststellen fleißig darauf abgebaut. Inzwischen wurden in unmittelbarer Nachbarschaft neue Vorkommen entdeckt und erschlossen.

Die vorgenannten Legierungsstähle haben aber auch Eingang in der modernen weltweiten Rüstungsindustrie gefunden, und zwar bei der Herstellung von Geschützrohren und Panzerplatten. Die dafür geeigneten Chromitlagerstätten befinden sich durchweg im Südteil des afrikanischen Kontinents — vor allem in Südrhodesien und im Bereich der Südafrikanischen Union. Also in der gegenwärtig weltpolitisch labilsten Zone, die man sich denken kann.

Doch beschränken wir unser Interesse lediglich auf das zur Zeit im Brennpunkt öffentlichen Weltinteresses stehende Rhodesien, wo etwa 275 000 weiße Siedler über etwa drei Millionen Schwarze regieren, die eine sogenannte Mehrheitsregierung anstreben. Wie man ferner weiß, haben die Rhodesier mittlerweile auch die Guerilla im Lande. Sie wird nicht nur von benachbarten schwarzafrikanischen Staaten wie Sambia, Tansania, Mosambik und Botswana unterstützt, sondern auch von solchen Ländern, deren ,Hilfe' man als Einmischung in die inneren Angelegenheiten Rhodesiens ansehen muß: Scheint schon Angola — die sowjetisch-kubanische Expansionsenklave — nicht untätig beiseitestehen zu wollen, für die Sowjetunion trifft dies erst recht zu. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika

Die amerikanische Position

aber — schon einmal verpatzte die amerikanische Linke des Senats beim Eingreifen der Sowjets und der Kubaner in Angola entsprechende Gegenmaßnahmen und setzte mit der Unterstützung Holden Roberts auf das falsche Pferd — verlegen sich diesmal auf Verhandlungen.

Untersuchen wir jedoch die amerikanische Verhandlungsposition, dann kommen wir sogleich zu einigen überraschenden Ergebnissen. Es ist eine unbestreitbare und den Sowjets längst bekannte Tatsache, daß die Amerikaner im eigenen Lande über keinerlei wirtschaftswichtige Chromerzlagerstätten verfügen. Wahrscheinlich reichen auch die aus Südafrika bezogenen Chromimportmengen nicht aus, denn trotz weltweiten, aber doch durchlöcherten Rhodesienboykotts, haben die Amerikaner bis zum heutigen Tage von ihren in Rhodesien befindlichen Bergbaugesellschaften immer noch bedeutende Mengen Chromerz bezogen. Käme dieser rhodesische Chromerzexport jedoch zum Erliegen, träten innerhalb der amerikanischen Chromverarbeitungsindustrie schwere wirtschaftliche und nicht abzusehende Schäden auf.

Während also die in der OAU organisierten und vom Kreml lautstark unterstützten afrikanischen Staaten Rhodesien ,heimzuholen gedenken' und dafür nationale Interessen ins Spiel bringen, ist die amerikanische Diplomatie darauf ausgerichtet, die rhodesische Rohstoffquelle nicht versiegen zu lassen. Darum das Hochspielen des rhodesischen Apartheidsystems, wenn auch die Eliminierung des Klassen- und Rassenunterscheides inzwischen weitgehend in Gang gebracht worden ist.

Auch scheint die rhodesische Regierung ,übergabebereit' zu sein. Bisher hatte sie stets betont, daß eine solche Übergabe erst dann sinnvoll wäre, wenn die schwarze Bevölkerung sowie die gleichfarbigen Guerillagruppen sich untereinander einigen würden. Vor allem ging es dabei um die Beseitigung der dem Lande und der Wirtschaft so abträglichen Führungsstreitigkeiten. Und da ist es von Interesse, diese Streitigkeiten einmal grundlegend zu untersuchen, denn an dieser Stelle spätestens wird ersichtlich, daß der Rhodesienkonflikt schon längst nicht mehr auf innere Schwierigkeiten im Lande selbst zurückzuführen ist. Wir kommen also auf ein außerordentlich interessantes sowie in Europa kaum in seiner ganzen Tragweite bekanntes ,Who is who' zu sprechen.

Geht man davon aus, daß den rhodesischen Schwarzen die klare eindeutige Führung fehlt, so ist doch immerhin der knapp 60 Jahre alte schwarze Politiker Josua Nkomo als der bekannteste anzusehen. Er ist der Mann des rhodesischen Nationalismus, die Hoffnung der Südafrikaner und vor allem der Amerikaner. Andererseits optiert für ihn aber auch eine Anzahl schwarze Rhodesier, in ihrem Lande zu Wohlstand gekommen, um ihn sich zu erhalten. Nkomo würde ihnen Gewähr dafür bieten, daß unter seiner Regierung Verhältnisse wie in Kenia geschaffen würden — also eine gemäßigste schwarze und vor allem nationale Regierung. Doch lassen wir sein bisheriges Leben und politisches Wirken Revue passieren, um zu sehen, wie schwach seine Position im Lande mittlerweile geworden ist.

Nkomo entstammt dem kleineren der beiden großen Eingeborenenstämme Rhodesiens, den Matabele, denen vor der Ankunft der weißen Kolonisten das Land gehörte und die ihrerseits die weitaus zahlreicheren Maschone bekriegten. Bekannt wurde Josua Nkomo im Jahre 1951 als Generalsekretär der schwarzen rhodesischen Eisenbahner-Gewerkschaft. Da er jedoch im Grunde genommen bis zum heutigen Tage westlich orientiert ist, näherte er sich kurze Zeit später der weißen liberalen Partei. Von Sir Roy Welensky — dem damaligen britischen Hochkommissar — brüskiert, gründete der schwarze Politiker alsbald seinen eigenen ,Afrikanischen Nationalkongreß' und später — nach dessen Auflösung — die Nationaldemokratische Partei.

Im Westen ist jedoch weitgehend in Vergessenheit geraten, daß gerade Nkomo es war, der den jetzigen weißen Ministerpräsidenten Smith faktisch zur Macht verhalf. Vor genau 15 Jahren stimmte er nämlich einem Plan der Briten und Welenskys zu, in Rhodesien eine neue Verfassung einzuführen. Sie hätte erst zu einer Regierungskoalition zwischen Afrikanern und weißen Siedlern — mit den Liberalen unter ihnen — geführt. Dieser Plan hätte dann — nach Ablauf von fünfzehn Jahren — die Übernahme der Regierungsgeschäfte durch eine schwarze Mehrheitsregierung garantiert.



Schwarz gegen Weiß: In Wirklichkeit geht es um Bodenschätze — Foto ap

Das wäre also in diesem Jahre eingetreten. Der nicht sehr entscheidungsfreudige Nkomo widerrief dann jedoch seine zuerst gegebene Zustimmung, während Drohungen seiner Anhängerschaft die Registrierung schwarzer Wähler verhinderten. Als dadurch die weißen Liberalen die Macht verloren, kam Smith unmittelbar danach an die Macht.

Aber schon ein Jahr darauf spaltete sich auch Nkomos Nationaldemokratische Partei, die sich inzwischen ZAPU (Zimbabwe Volksunion) nannte. Die radikalere ZANU (Zimbabwe Nationalunion) stützte sich unter der Führung von Pastor Ndabaningi Sithole auf das schwarze Mehrheitsvolk der Maschone.



Zeichnung aus Frankfurter Allgemeine Zeitung

Was dann kam, kann man als einen Bürgerkrieg der Schwarzen Rhodesiens untereinander bezeichnen: 1963 wurden beide Parteien verboten, Nkomo interniert und Sithole inhaftiert. Als vor zwei Jahren die Südafrikanische Union mit Entspannungsbemühungen in Rhodesien begann, kamen beide Politiker frei. Unter der Ägide des sambischen Präsidenten Kaunda führt Nkomo heute seine alte ZAPU wieder.

Insgesamt aber bietet die rhodesische politische Szene heutzutage ein eher chaotisches Bild mit außerordentlich rasch aufeinanderfolgenden politischen Strömungen. Beispielsweise gibt es da den immer noch bei weiten Bevölkerungskreisen beliebten Bischof Muzorewa mit seinem Afrikanischen Nationalkongreß, dem ANC. Es gibt ferner den erwähnten Sithole, den Kommunisten und Volkstribun, der seine ZANU wiederbelebt und zu neuer ,Macht' verholfen hat, sowie den acht Jahre von den Weißen inhaftierten Mugabe, einen extrem Linken und Intellektuellen. Auch die FRELIMO in Mosambik hielt ihn einige Zeit unter ,Verschluß', doch scheint er sich mit ihr wieder weitgehend ausgesöhnt zu haben.

Damit erhebt sich aber gleichzeitig die Frage, wie sehr und wie weitgehend die FRELIMO-Regierung Mosambiks die rhodesische Guerilla unterstützt hat und es noch tut. Auch hier kommen wir zu sehr interessanten Ergebnissen, die aufzeigen, daß der nationale Kampf der Schwarzafrikaner schon längst nicht mehr alleinige Sache der OAU ist, sondern weitgehend ,rot angestrichen' ist. Mit anderen Worten: Vor allem den Sowjets ist daran gelegen, soviel afrikanische Länder wie möglich in Abhängigkeit zu bringen. Daher stehen auch weiter links von Mugabe und Sithole noch weit extremere ,Führer', die vor allem die ZIPA, die Befreiungsarmee Zimbabwes, also die Guerillas führen. Unter ihnen fällt vor allem der moskauhörige Edgar Takere auf.

Aber da ist noch etwas anderes: Wie verhält sich die Volksrepublik China zu dem innerrhodesischen Problem? Natürlich steht sie auf seiten der schwarzen Bevölkerung des Landes, und über die Tansam-Eisenbahnlinie werden Nachschubgüter für die Guerilla auch nach Sambia gebracht. Wieweit aber chinesische Ausbilder — in Zusammenarbeit mit solchen der FRELIMO — in Mosambik eingesetzt sind, darüber gehen die Meinungen in der Welt weit auseinander. Wo jedoch ihr Einfluß spürbar wird, kommt keine russisch-kubanische Infiltration zum Zuge.

Parallelen zu Vietnam

Unabhängig von den Russen aber haben es die Chinesen inzwischen geschafft, die sogenannten ,historischen Chefs' — gemeint sind Nkomo und Sithole — in der rhodesischen Bevölkerung zu isolieren. Sie bauen darüber hinaus eine eigene Befreiungsarmee auf, die Parallelen zum Vietnamkrieg deutlich werden läßt. Diese ,Schwarze Khmer' genannte Truppe setzt sich vor allem aus Angehörigen der Jugendgeneration zusammen. Sie hat bereits einige Regionen des rhodesischen Nordens erobert. Nkomo, Sithole und Takere sind für diese bewaffneten Jugendlichen nichts weiter als ,Verräter an der Sache des Volkes von Zimbabwe'.

Fragen wir zum Abschluß noch, wie diese unterschiedlichen Befreiungsbewegungen zu einer rhodesischen Einheit kommen wollen, so wird schon allein aus dieser Sicht verständlich, wie schwer es die Diplomatie in Zukunft haben wird, in diesem Teil des afrikanischen Kontinents Frieden zu stiften. Man muß es einmal klar aussprechen: den Amerikanern kann gar nicht allzuviel an einer Befriedung Rhodesiens gelegen sein, wenn die Linke des amerikanischen Senats — wie im Angola-Konflikt — konkrete Hilfsmaßnahmen unterbindet. Sie müßte es aber jetzt in jedem Falle tun, denn die wehrwirtschaftlich wichtige Chromerzeugung des nordamerikanischen Wirtschaftsbereiches steht auf dem Spiel. Wie die Dinge aber gegenwärtig aussehen, haben sich die Amerikaner mit der Unterstützung Nkomos und Sitholes wieder diplomatisch ins Abseits manövriert. Der Anhang dieser Bewegungen ist im Schwinden begriffen.

Karl-Heinz Spiess